

THEATER
FILM
TANZ





Foto: © Alexander Barta

Master of Arts in Theater and Dance

Der Master of Arts in Theater and Dance Studies öffnet Ihnen den gesamten kulturellen Bereich. Mögliche Berufe sind:

- > Dramaturg*in
- > Kulturmanager*in
- > Theater- und Tanzwissenschaftler*in
- > Regisseur*in
- > Verlagslektor*in
- > Intendant*in
- > Kurator*in
- > Produktionsleiter*in
- > Kulturbeauftragte*r
- > Theater- und Tanzkritiker*in
- > Kulturförderer*in
- > Kulturjournalist*in
- > Kulturpolitiker*in

www.theaterwissenschaft.unibe.ch
 Telefon: +41 (0)31 631 39 18



**UNIVERSITÄT
BERN**



School of
Management and Law



Erfolgreich für die Kultur arbeiten

Berufsbegleitende Weiterbildungen

- MAS Arts Management
- CAS Kulturpolitik und Kulturförderung
- CAS Kulturbetriebsführung
- CAS Kulturmarketing und Kulturvermittlung
- CAS Cultural Entrepreneurship
- WBK Kulturfundraising

www.zhaw.ch/zkm/arts-management

Jetzt informieren!

Zürcher Fachhochschule



Anna Lea Winzeler

Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung
Basel-Landschaft
verantwortliche Fachredaktorin für diese
«Perspektiven»- Ausgabe

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Sind Sie selber schon auf der Bühne oder im Rampenlicht gestanden und träumen Sie davon, als Tänzerin oder Schauspieler berühmt zu werden? Oder begeistern Sie Theater, Tanz und Film als Zuschauerin?

In diesem Heft finden Sie Informationen zu

- künstlerischen Ausbildungen an Fachhochschulen, die Sie zu Filmemachern, Schauspielerinnen oder Bühnentänzern ausbilden;
- Studiengängen der Theater-, Film- und Tanzwissenschaften an Universitäten, die Sie auf eine wissenschaftliche Laufbahn oder auf diverse Tätigkeiten im Kulturbetrieb vorbereiten.

Mit diesem Heft tauchen Sie in die Welt der darstellenden Künste ein und erhalten durch die Fachtexte einen Einblick in die vielfältigen Themengebiete. Besonders empfehlen möchte ich Ihnen die Porträts von Studierenden und Berufsleuten, die von ihren Ausbildungen und ihrem Berufsalltag berichten. Sie erzählen von früher Leidenschaft fürs Theater, einem Leben, das ohne Tanz nicht vorstellbar ist, aber auch davon, wie viel Neugierde, Offenheit und Beharrlichkeit es braucht, um etwas zu erreichen, und wie wichtig die frühzeitige Netzwerkarbeit dabei ist.

Ich wünsche Ihnen eine spannende und aufschlussreiche Lektüre und eine gute Studien- und Berufswahl.

Anna Lea Winzeler

Titelbild

Szene aus dem französisch-schweizerischen Animationsfilm «Ma Vie de Courgette», der 2016 unter der Regie von Claude Barras mit der Musik von Sophia Hunger gedreht wurde.

Dieses Heft enthält sowohl von der Fachredaktion selbst erstellte Texte als auch Fremdtexte aus Fachzeitschriften, Informationsmedien, dem Internet und weiteren Quellen. Wir danken allen Personen und Organisationen, die sich für Porträts und Interviews zur Verfügung gestellt oder die Verwendung bestehender Beiträge ermöglicht haben.

ALLE INFORMATIONEN IN ZWEI HEFTREIHEN

Die Heftreihe «**Perspektiven: Studienrichtungen und Tätigkeitsfelder**» informiert umfassend über alle Studiengänge, die an Schweizer Hochschulen (Universitäten, ETH, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen) studiert werden können.

Die Reihe existiert seit 2012 und besteht aus insgesamt 48 Titeln, welche im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert werden.

Wenn Sie sich für ein Hochschulstudium interessieren, finden Sie also Informationen zu jeder Studienrichtung in einem Perspektivenheft.

> Editionsprogramm Seiten 74/75

In einer zweiten Heftreihe, «**Chancen: Weiterbildung und Laufbahn**», werden Angebote der höheren Berufsbildung vorgestellt. Hier finden sich Informationen über Kurse, Lehrgänge, Berufsprüfungen, höhere Fachprüfungen und höhere Fachschulen, die in der Regel nach einer beruflichen Grundbildung und anschliessender Berufspraxis in Angriff genommen werden können. Auch die Angebote der Fachhochschulen werden kurz vorgestellt. Diese bereits seit vielen Jahren bestehende Heftreihe wird ebenfalls im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert.



Alle diese Medien liegen in den Berufsinformationszentren BIZ der Kantone auf und können in der Regel ausgeliehen werden. Sie sind ebenfalls unter www.shop.sdbb.ch erhältlich.

Weitere Informationen zu den Heftreihen finden sich auf:

www.chancen.sdbb.ch

www.perspektiven.sdbb.ch

INHALT

THEATER, FILM, TANZ

6 FACHGEBIET

- 7 Kunst und wissenschaftliche Beschäftigung
- 11 Zur Zukunft des Theaters
- 13 Renaissance in der Manege
- 15 Das Problem der Schweizer Filmszene
- 16 Das Dilemma der Filmbiografien
- 18 Das Schweizer Tanzfestival «Steps» 2018
- 20 «Cunningham wollte Körper herausfordern»
- 21 Nominierte und ausgezeichnete Werke aus verschiedenen Sparten
- 23 Vorlesungen und Forschung an Schweizer Hochschulen

16

Das Dilemma der Filmbiografien: In Biopics werden komplexe Figuren häufig zu Helden stilisiert. Margrit Tröhler, Filmwissenschaftlerin an der Universität Zürich, analysierte das Genre anlässlich des Erscheinens von «Bruno Manser – Die Stimme des Regenwaldes».



26 STUDIUM

27 Theater, Film, Tanz studieren

- 29 Studienmöglichkeiten in Theater, Film, Tanz
- 34 Verwandte Studienfächer und Alternativen zur Hochschule
- 35 Kleines ABC des Studierens

39 Porträts von Studierenden:

- 39 Julius Schröder, Expanded Theater
- 41 Gion Treichler, Contemporary Dance
- 43 Lisa Mösli, Theaterwissenschaft
- 45 Jamie Lee Moser, Filmwissenschaft
- 47 Selina Hauswirth, Tanzwissenschaft

27

Studium: Während die geisteswissenschaftlichen Fächer Theaterwissenschaft, Tanzwissenschaft und Filmwissenschaft an den Universitäten gelehrt werden, bieten die Fachhochschulen künstlerische Ausbildungen an wie Schauspiel, Regie, Kamera oder Tanz.



50 WEITERBILDUNG

52 BERUF

53 Berufsfelder und Arbeitsmarkt

55 Berufsporträts:

- 56 Clea Onori, freie Tanzschaffende
- 58 Thimeo Strutzenberger, Schauspieler, Dramatiker, Geschlechterforscher
- 61 Seraina Winzeler, Leiterin Forschungs- und Archivzentrum Zürich
- 64 Simeon Meier, freischaffender Szenograf und Leiter Szenografie am Theater Neumarkt Zürich
- 66 Mathias Bremgartner, Projektleiter Theater beim Migros-Genossenschafts-Bund
- 68 Ursula Ulmi, freischaffende Animationsfilmproduzentin

45

Studierendenporträts: Die Faszination für Film und Theater hat Jamie Lee Moser zu einem spezialisierten Masterprogramm geführt. Es wird im Rahmen des universitätsübergreifenden Netzwerkes Cinema CH angeboten und bietet ihr die Möglichkeit, theoretisches und praktisches Wissen zu verbinden.



72 SERVICE

- 72 Adressen, Tipps und weitere Informationen
- 73 Links zum Fachgebiet
- 74 Editionsprogramm
- 75 Impressum, Bestellinformationen

58

Berufsporträts: Thimeo Strutzenberger ist Schauspieler, Dramatiker und Geschlechterforscher. Bevor er 2019 dem Intendanten Andreas Beck ans Residenztheater in München folgte, war er Ensemblemitglied am Theater Basel. Daneben promovierte er am Zentrum für Genderstudies der Universität Basel.



ERGÄNZENDE INFOS AUF WWW.BERUFSBERATUNG.CH

Dieses Heft wurde in enger Zusammenarbeit mit der Online-Redaktion des SDBB erstellt; auf dem Berufsberatungsportal www.berufsberatung.ch sind zahlreiche ergänzende und stets aktuell gehaltene Informationen abrufbar.



Zu allen Studienfächern finden Sie im Internet speziell aufbereitete Kurzfassungen, die Sie mit Links zu weiteren Informationen über die Hochschulen, zu allgemeinen Informationen zur Studienwahl und zu Zusatzinformationen über Studienfächer und Studienkombinationen führen.

berufsberatung.ch/theaterberufe
berufsberatung.ch/theaterwissenschaft
berufsberatung.ch/filmberufe
berufsberatung.ch/filmwissenschaft

Weiterbildung

Die grösste Schweizer Aus- und Weiterbildungsdatenbank enthält über 30 000 redaktionell betreute Weiterbildungsangebote.

Laufbahnfragen

Welches ist die geeignete Weiterbildung für mich? Wie bereite ich mich darauf vor? Kann ich sie finanzieren? Wie suche ich effizient eine Stelle? Tipps zu Bewerbung und Vorstellungsgespräch, Arbeiten im Ausland, Um- und Quereinstieg u. v. m.

Adressen und Anlaufstellen

Links zu Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstellen, Stipendienstellen, zu Instituten, Ausbildungsstätten, Weiterbildungsinstitutionen, Schulen und Hochschulen.

FACHGEBIET

- 7 KUNST UND WISSENSCHAFTLICHE BESCHÄFTIGUNG
- 10 TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET



KUNST UND WISSENSCHAFTLICHE BESCHÄFTIGUNG

Auf der einen Seite stehen Theater, Film und Tanz als künstlerische Ausdrucksformen. Auf der anderen die Theaterwissenschaften, Filmwissenschaften oder Tanzwissenschaften, die sich mit diesen Künsten analysierend, reflektierend und interpretierend befassen. Die kurze Einführung ins Gebiet klärt zentrale Fachbegriffe.

Die darstellende Kunst ist eine der grundlegenden Gattungen der Kunst. Sie beinhaltet verschiedene künstlerische Ausdrucksformen wie Theater, Tanz, Figurentheater, Kleinkunst, Performance, Zirkus, Klang usw. Zugleich wird der Überbegriff für Formen der Kunst benutzt, deren Werke auf vergänglichen Darbietungen – in der Regel in Anwesenheit eines Publikums – beruhen und sich darin insbesondere von der bildenden Kunst und der Literatur unterscheiden.

THEATER

Das Theater nimmt seit den Anfängen der Zivilisation eine zentrale Bedeutung im gesellschaftlichen Leben von Gemeinschaften ein. Zur Hochblüte gelangte diese Kunstform im alten Griechenland. Der Zweck des antiken Theaters – man unterschied zwischen Tragödie, Satyrspiel und Komödie – war es, die Zuschauenden mit den grossen Leidenschaften des Menschen und seinen inneren Konflikten zu konfrontieren, um exemplarisch aufzuzeigen, was moralisch richtig oder falsch war. Die Theaterraufführungen hatten sowohl religiöse als auch kulturelle und gesellschaftliche bzw. politische Bedeutung. Das Theater war ein Ort der Reflexion – und dies ist auch heute noch so.

«Im Theater kann man nicht blättern, Theater ist keine Fiktion, da geht es nicht um den Text, sondern um die Schauspieler. Theater ist viel, viel älter als Bücher und Romane es sind und wird viel länger leben. Theater ist nicht kulturell, sondern anthropologisch.»

Lukas Bärfuss, Schweizer Schriftsteller, Bühnenautor, Theaterregisseur und Dramaturg

Das Theater unterschied sich bislang wesentlich von Medien wie Film und Fernsehen, da die Theaterraufführung als ein künstlerischer Liveact erlebt wird, an dem Zuschauer und Zuschauerinnen jeweils vor Ort teilnehmen. Dieses Geschehen ist einmalig und nicht wiederholbar. Denn am folgenden Abend – mit einem anderen Publikum – entsteht die Theaterwelt sozusagen neu. In dieser Unmittelbarkeit und Lebendigkeit liegt

die Faszination des Theaters für alle Beteiligten, Künstlerinnen wie Publikum.

Bis ein Stück zur Aufführung gelangt, braucht es Wochen intensiver Arbeit. Stücke werden ausgewählt, besprochen und von Dramaturginnen und Regisseuren bearbeitet, Zeit- und Kostenpläne erstellt, Darstellerinnen und weitere künstlerische Mitarbeitende gesucht und bestimmt. In Zusammenarbeit mit der Regie werden das Bühnenbild und die Kostüme skizziert und entworfen, Modelle hergestellt und in den Werkstätten und der Schneiderei fertiggestellt. Besonders intensiv ist die Zeit der Proben unter der Leitung des Regisseurs oder der Regisseurin, unterstützt von der Regieassistenten. Oft müssen bis zur Hauptprobe und Premiere kleinere und grössere Anpassungen vorgenommen werden: vom Bühnenbild über die Kostüme bis zum Ton- und Lichtdesign.

Die Schweiz vS. verfügt über eine vielfältige Theaterlandschaft. Neben den rund 30 etablierten Theatern existieren zahlreiche freie Theatergruppen, darunter viele Kinder- und Jugendtheater. Diese Gruppen bilden sich oft nur für eine bestimmte Produktion, stehen häufig unter finanziellem Druck und verfügen meist über keine eigene Bühne. Gespielt wird u.a. in Kleintheatern oder Mehrzweckgebäuden. Dazu kommt eine Vielzahl an Amateur- und Liebhaber-Theatergruppen, die in Vereinen organisiert und im Zentralverband der Schweizer Volkstheater zusammengeschlossen sind.

Freie Theater definieren sich seit den 1960er- bzw. 1970er-Jahren vor allem in Abgrenzung und Opposition zum etablierten Stadttheaterbetrieb. Die Abgrenzung bezieht sich dabei sowohl auf finanzielle und strukturelle als auch auf ästhetische Unterschiede. Frei bedeutet auf der einen Seite die Freiheit von den strukturellen Zwängen der Institution Theater mit Repertoirebetrieb, Abonnement und den starren Leitungshierarchien. Frei meint auf der anderen Seite aber auch die Abwesenheit kontinuierlicher Förderung. Nicht zuletzt heisst frei in diesem Zusammenhang die Wahlfreiheit der künstlerischen Mittel jenseits von Sparten und Genres.

Dramaturgie

Dramaturgie bezeichnet den Arbeitsbereich der Dramaturginnen und Dramaturgen am Theater oder beim Film und umfasst Lektüre und Auswahl von geeigneten Werken für den Spielplan sowie Bearbeitung und Übersetzung von Dramen-

texten. Sie wirken im Musiktheater, in Opern oder in Libretti und überlegen sich, wie eine Geschichte am besten erzählt wird. Sie suchen nach geeigneten Regisseurinnen, Bühnenbildnern usw. und erschliessen Hintergrundwissen für das Regieteam und die Darstellerinnen.

Dramaturgen arbeiten in der freien Theater- und Performanceszene, an Schauspielhäusern sowie im Festivalbereich. Als künstlerische Mitarbeitende sind sie Teil der Leitungen von Theatern und anderen künstlerischen Institutionen, initiieren Projekte und arbeiten an Formaten der performativen Künste, vermitteln künstlerische Prozesse und Inszenierungen in die grössere Öffentlichkeit und vernetzen Institutionen mit Kooperationspartnern aus Kultur und Medien.

Szenografie

Szenografie kann als die Lehre oder Kunst der Inszenierung im Raum verstanden werden. Szenografen und Szenografinnen entwerfen und realisieren Bühnenbilder, Filmsets (Szenenbilder) und Ausstellungsräume. Sie übersetzen Inhalte mit Mitteln wie Farbe, Licht und verschiedenen Materialien in narrative Raumkonzepte und inszenieren Handlungsräume. Sie interessieren sich für derzeitige Entwicklungen in Theater, Kunst, Musik und Architektur und die neusten Technologien aus Interaction Design, Human Interfaces, Robotik und Lichttechnologie.

TANZ

Der Bühnentanz wird – neben dem Sprechtheater und dem Musiktheater – zu den klassischen Formen des Thea-

ters gezählt. Dazu gehören Tanzeinlagen in Oper und Musical, aber auch eigenständige abendfüllende Choreografien. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war der Bühnentanz identisch mit klassischem Ballett. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden Bewegungen, die die starren Konventionen des klassischen Balletts sprengten: Freier Tanz, Ausdruckstanz oder Modern Dance waren geboren. Nach dem Zweiten Weltkrieg folgten die verschiedenen Formen des zeitgenössischen Tanzes, die heute auch an Hochschulen gelehrt werden.

Choreografie

Choreografie bezeichnet das Erfinden und Einstudieren von Bewegungen, meist in Zusammenhang mit Tanz. Sie reicht vom kurzen Solo- oder Showtanz bis zur mehrstündigen Inszenierung eines Tanztheaterstückes mit vielen Darstellerinnen und Darstellern und einer komplexen Handlung. Choreografen und Choreografinnen sind die kreativ Gestaltenden einer Choreografie. Sie sind gleichzeitig Erfinderinnen und Regisseure des Stückes. Sie choreografieren für professionelle Tanzproduktionen sowie für spartenübergreifende Kunstfelder.

FILM

Theater und Film sind unterschiedliche Welten. Während Theateraufführungen ein immer wieder einmaliges, sich veränderndes Geschehen im Hier und Jetzt bieten, handelt es sich beim Film um ein fertiges Produkt, das in gleicher Form zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten reproduziert werden kann. Dieses Produkt herzustellen, ist sehr aufwändig und kostspielig. Filme müssen in den Massenmedien ein breites Publikum finden, weshalb sie in grösserem Stil vermarktet werden. Der Bereich Film ist ein Wirtschaftsfaktor; nicht umsonst spricht man von der Filmindustrie. Das gilt in kleinerem Massstab auch für Dokumentar-, Autoren- oder Kurzfilme sowie für Kinder- oder Jugendfilme.

Zu Beginn eines Films steht eine Idee. Sie stammt meist von einer Regisseurin, einem Produzenten oder einem Drehbuchautor. Dabei kann es sich um eine



Studierende des Hauptstudiums der eidgenössischen Berufsausbildung der Tanzakademie Zürich.



Studierende der HLSU bei Dreharbeiten.

bereits bestehende, auch literarische Vorlage handeln. Oft muss die auf der Idee basierende Geschichte erst noch geschrieben werden. Dann ist eine Drehbuchautorin gefragt, die eine filmisch erzählbare Geschichte fabriziert. Bevor der Film in Angriff genommen werden kann, müssen Produzentin und Regisseur feststehen sowie Kamerateure und Schauspielerinnen gefunden und engagiert werden. Während die Regie vor allem für die künstlerischen Aspekte zuständig ist, muss die Produzentin die Finanzierung sicherstellen und die Kosten im Griff behalten.

Aus dem Drehbuch entstehen die Storyboards, eine zeichnerische Version des Drehbuchs, die das Geschehen skizzenhaft darstellt. Der Drehplan muss auch Unvorhersehbares wie schlechtes Wetter beim Aussendreh, Krankheitsausfälle usw. mitberücksichtigen. Zur Filmcrew auf dem Set stossen weitere Gruppen wie Kostüm- und Maskenbildner, Tontechnikerinnen, Kulissenbauer, Lichtdesignerinnen usw. dazu. Jede Szene wird mehrmals, in wechselnder, nicht chronologischer Reihenfolge gedreht. Nach den Dreharbeiten folgt die Nachbearbeitung (Postproduction). Dabei wird das Rohmaterial durch Schnitt

und Tonbearbeitung zum fertigen Film. Spezialeffekte, digitale Elemente und die Filmmusik werden eingebaut, und der Film wird synchronisiert. Es kann vorkommen, dass während der Nachbearbeitung einzelne Sequenzen nochmals nachgedreht werden müssen.

Bereits während der Schlussphase beginnt das Marketing, die Vermarktung des Films, die je nach Filmprojekt sehr aufwändig ist. Ein wichtiger Bestandteil ist der Trailer, ein kurzer Werbefilm mit ausgewählten, besonders eindrücklichen Szenen. Der Trailer wird bereits lange vor der Premiere in den Kinos, am Fernsehen und in den elektronischen Medien gezeigt. Das Gleiche gilt für die Produktion von Serien. Der Unterschied besteht darin, dass diese aus zwei oder mehr Teilen bestehen, die durch eine gemeinsame Idee, ein Thema oder ein Konzept zusammengehalten werden.

Casting

Casting bezeichnet den Prozess der Auswahl von Schauspielerinnen, Tänzern und anderen Künstlern in der Vorproduktion von Inszenierungen für Theater, Tanz, Oper, Film- und Fotoaufnahmen. Das eigentliche Vorsprechen respektive Tanzen im Rahmen des Cas-

tings wird auch Audition genannt. Im Film werden alle Akteure als «Besetzung» (cast) oder «Ensemble» bezeichnet. Die Vermittlung von Darstellern und Darstellerinnen für das Casting erfolgt meist über Casting-Agenturen.

Film Editing

Film Editing, oft auch als Montage bezeichnet, ist die englische Bezeichnung für Filmschnitt. Es beinhaltet die Bearbeitung und Strukturierung des aufgenommenen Ton- und Bildmaterials zum fertigen Film.

THEATER-, TANZ- UND FILM-WISSENSCHAFTEN

Theater-, Tanz- und Filmwissenschaften beschäftigen sich mit der Geschichte, Ästhetik und Theorie von Theater, Tanz und Film in ihren verschiedenen Ausprägungen. Dazu gehören die analytische Auseinandersetzung mit einzelnen Werken und Gattungen sowie deren kulturgeschichtliche Einbettung. Wie wird eine Geschichte auf der Bühne oder im Film erzählt? Mit welchen stilistischen und technischen Mitteln wird gearbeitet? Sind diese den Werken angemessen? Welche Emotionen lösen sie aus? Wie arbeiten andere Dramaturgen,



Wie werden Produktionen vom Publikum aufgenommen? Solchen Fragen widmen sich Theater-, Tanz- und Filmwissenschaften. Hier das Grosse Haus im deutschen Theater Lübeck.

Regisseurinnen, Choreografen in Gegenwart und Vergangenheit? Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, damit ein Film oder eine Aufführung entstehen kann? Wie werden Produktionen vom Publikum aufgenommen? Solchen und vielen anderen Fragen und Themen widmen sich Theater-, Tanz- und Filmwissenschaften.

Es bestehen enge Beziehungen zwischen Theater, Tanz und Film zu anderen Künsten wie Musik, Kunst und Literatur. Theater-, Tanz- und Filmwissenschaften arbeiten deshalb interdisziplinär. In der wissenschaftlichen Reflexion können psychologische, sprachliche, philosophische, gesellschaftspolitische bis ökonomische Aspekte im Vordergrund stehen. Denn Theater, Tanz und Film spiegeln auch gesellschaftliche und zwischenmenschliche Phänomene und Tendenzen wider. Der Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis inspiriert die aktuelle Szene und ihre Experimente.

Theater-, Film- und Tanzkritik

Kritiker und Kritikerinnen reflektieren und kommentieren die Inszenierung eines Theaterstücks. Dabei gehen sie sowohl beschreibend als auch einordnend und wertend vor. Sie schreiben für den Kulturteil von Zeitungen und Zeitschriften (Feuilleton) sowie für Fachpublikationen. Ihre Kritiken erheben keinen wissenschaftlichen Anspruch; sie richten sich an Laien wie an Fachleute.

Visionierung

Visionierung bezeichnet im Schweizer Sprachraum die Besichtigung von Filmen. Studierende der Filmwissenschaft können Filme bspw. in der Videothek ihres Seminars visionieren. Filmkritikerinnen und -kritiker werden jeweils von den Filmverleihfirmen dazu eingeladen, Filme zu visionieren, bevor sie in die Kinos kommen; sie verfassen dann vorab eine Filmkritik. Vor Filmfestivals oder Filmwettbewerben werden Filme visioniert, um danach eine gute Auswahl fürs Festivalprogramm zu treffen.

TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET

Die folgenden Artikel geben exemplarisch einen Einblick in Fragestellungen und Problemfelder, mit denen sich heutige Wissenschaftlerinnen und Künstler im Bereich Theater, Film und Tanz beschäftigen.

Zur Zukunft des Theaters: Was Theater alles kann und warum es gerade in der Corona-Krise kein Luxus, sondern Notwendigkeit ist, das Theater zu erhalten. (S. 11)

Renaissance in der Manege: Der Zirkus entwickelt sich weg von der reinen Unterhaltung hin zur geachteten Kunstform. (S. 13)

Das Problem der Schweizer Filmszene: Der Eröffnungsfilm der Solothurner Filmtage 2019, «Moskau Einfach!», steht exemplarisch für das Fehlen von Zukunftsvisionen im Schweizer Film. (S. 15)

Das Dilemma der Filmbiografien: Warum komplexe Figuren in Filmen häufig zu Helden stilisiert werden. (S. 16)

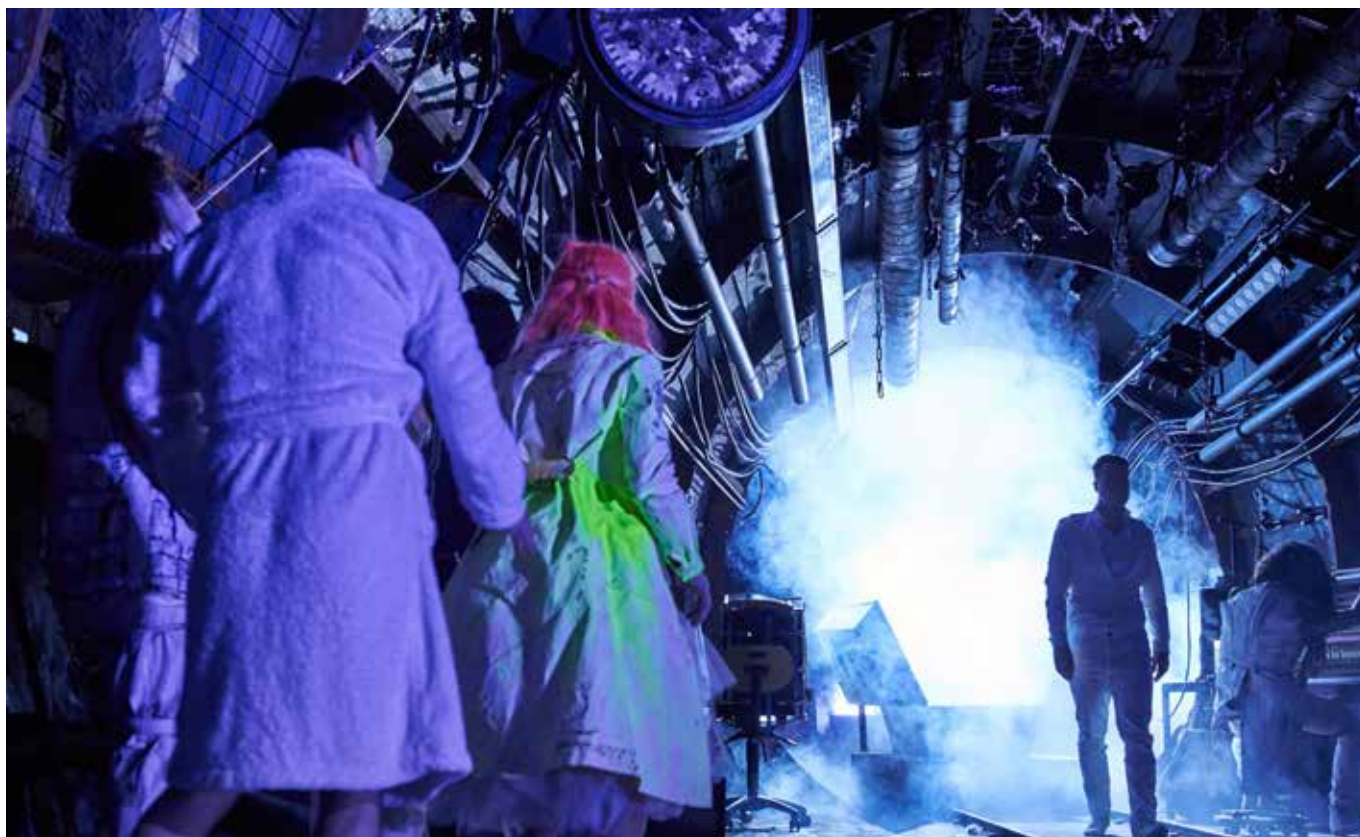
«Mut» hiess der Titel des Schweizer Tanzfestivals «Steps» 2018. Isabella Spirig, die künstlerische Leiterin des biennalen Tanzfestivals «Steps», im Interview. (S. 18)

«Cunningham wollte Körper herausfordern»: Der Film wird dem Bewegungskünstler Merce Cunningham gerecht, findet die Tanzwissenschaftlerin Christina Thurner. (S. 20)

Nominierte und ausgezeichnete Werke. (S. 21)

Vorlesungen und Forschung an Schweizer Hochschulen. (S. 23)

DIE LAGE IST DRAMATISCH – MACHEN WIR EIN DRAMA DARAUS! ZUR ZUKUNFT DES THEATERS



Shakespeares berühmte Tragödie «Hamlet», dargeboten in einer modernen Interpretation des Staatstheaters Hannover im Theater Winterthur.

Theater erschüttert unsere Welt und liefert den Impfstoff der Möglichkeit. In der Corona-Krise ist es kein Luxus, sondern Notwendigkeit. Wir müssen Wege finden, es wieder zu riskieren.

Wenn ich «Die Zukunft des Theaters» schreibe, fehlt mir schon der Glaube daran, fürchte ich. Heisst über die Zukunft des Theaters nachzudenken, sie schon infrage zu stellen und in Quarantäne zu nehmen, Kontaktverbot ad infinitum?

Als vor Jahren (vielleicht waren es auch Jahrzehnte) der Bühnenverein die Kampagne «Theater muss sein» ins Leben rief, regte ich mich furchtbar auf, und alles rebellierte in mir gegen diesen Unfug, denn ich war überzeugt, wer sagt «Theater muss sein» formuliert etwas, das eine Selbstverständ-

lichkeit sein muss und eröffnet damit erst eine Diskussion, ob Theater denn wirklich so lebensnotwendig sei, ob wir uns es denn leisten sollen, müssen, können, denn gemeint war ja immer das subventionierte Theater: Widerstandsgeist auf Staatskosten. Damals sagten manche, man sollte die Steuergelder lieber für Krankenschwestern ausgeben als für die Oper, deren Plätze sich jene Krankenschwestern trotz aller Subventionen nie würden leisten können. Eine Diskussion, die jetzt wieder geführt wird, in ihrer absurdesten Zuspitzung: Warum Geld für das Theater, wo der Spielbetrieb doch eingestellt ist? Als wäre das alles Affentheater.

Aber: Theater ist kein Luxus, Theater ist kein Ornament, es ist Notwendigkeit! Denn Theater kann uns die Haut retten, bevor wir sie verkaufen, es

schärft unsere Sinne, verrückt unsere Wahrnehmung, es erschüttert unsere Welt und liefert den Impfstoff der Möglichkeit, es ist der Versuch einer Immunisierung gegen die Vergröberung der Welt, gegen die Kannibalisierung des Kapitalismus, gegen die Barbarisierung der Vernunft, das Theater gebiert Ungeheuer, deren Existenz wir verschlafen haben.

Das Theater ist keine sichere Bank. Im Gegenteil: Das Theater fällt für uns aus der Rolle in den Konflikt, es ist ein präkordialer Schlag, eine Wiederbelebungsmaßnahme. Das Theater ist Gegenwart und müsste ein Permanentes sein, ein Tag-und-Nacht-Theater, ein Traum-und-Wach-Theater, ein Boxing, eine Messe, ein Parlament, ein Schlafzimmer, ein Tribunal, ein Revolutions-Rave, das Theater muss tanzbar sein!

DIE MASKE VORS GESICHT HALTEN

Das Herz des Theaters schlägt aus, das Theater hat nicht nur eine Faust, sondern Fäuste. Das Theater kennt kein Geschlecht, das Theater zeigt, was uns krank macht, woran unsere Gesellschaft krankt. Das Theater ist blind vor Liebe. Das Theater ist nicht der letzte Schrei, das Theater ist ein Chor und Choreografie, das Theater ist Politik und Poesie, das Theater ist präzise, es hat Moral, wenn es sie zeigt als Haltung. Das Theater hält stand, es steht für etwas, es steht für uns, steht für uns ein und unsere Sehnsüchte, es nimmt uns beim Wort, damit wir es halten. Das Theater ist kein Alibi, das Publikum kein Pudel, das Theater sucht den Kern der Sache, den Grund der Dinge, aber manchmal verschwendet es sich nur, kauert in der Ecke, ringt um Luft und findet doch die zweite.

Das Theater ist Menschsein, es kann nicht ohne Menschen sein, auf der Bühne und im Parkett. Die Bretter, die die Welt bedeuten, sind die Bretter, die sie vor unsere Köpfe nageln werden, wenn wir zulassen, dass die Zukunft des Theaters keine ist. Wenn die Theater geschlossen bleiben, verschliessen sich unsere Herzen, verkümmern unsere Sinne, werden wir alle zu Schauspielern, die ihren Text verloren haben und im luftleeren Raum hängen, die Gegenwart ein Geisterspiel.

Auf dem Theater hat man schon immer Masken getragen, nicht aus Pflicht, sondern um der Erkenntnis willen, gerade das Theater hält uns die Maske vors Gesicht. Das Theater ist die nackte Wahrheit, und die ist immer noch geteilt am schönsten. Leere Zuschauerreihen, leere Bühne, leere Garderoben, leere Foyers, leere Gänge, leere Himmel, tote Scheinwerfer ohne Augen, der leere Schein allerorten, die leere Maske, leere Kassen, ein leeres Lehrstück, nur der Staub verstaubt ungestört weiter und unsere Gedanken vom Theater.

Wer die Theater geschlossen hält, schliesst nicht nur das Publikum aus. Der eiserne Vorhang ist kein Horizont. Theater ist kostspielig, aber nicht zu spielen kostet uns viel mehr. Warum ist das Theater das Letzte, an das die



Leere Zuschauerreihen, leere Bühne, leere Garderoben, leere Foyers, leere Gänge: «Machen wir ein Drama draus», regt der deutsche Schriftsteller Albert Ostermaier in Corona-Zeiten an.

Politik denkt? Weil sie denkt, dass sie es selbst und besser macht, und das genügt? Hamlet schiebt seinen Einkaufswagen durch den Supermarkt und Falstaff sitzt im Biergarten, desinfiziert sein Glas mit der Maske. Die Puritaner zu Shakespeares Zeiten hätten genau davon geträumt. Aber selbst die Pest hat das Theater nicht zerstören können.

Heute wirkt es dagegen fast so, als hätte das Theater die Pest und nicht die Menschen: Alle wollen alles auf Abstand halten, doch das Theater passt auf keinen Bildschirm. Und was wird denn sein Schutzschirm, wenn nicht wir? Wir machen in unserem Alltag Theater, aber das Theater darf es nicht. Weil es keinen Ball zum Spielen hat, weil zu wenig Geld im Spiel ist? Weil es um das Denken und nicht den Profit geht.

EINE NEUE FORM DES ERZÄHLENS UND STÜCKESCHAUENS

Natürlich darf niemand im Theater sein Leben oder seine Gesundheit riskieren! Könnten wir nicht Wege finden, Theater wieder zu riskieren? Nur im Theater können Geister spielen. Das Theater ist immer auch ein Ideentheater, wäre es nicht mehr als ein Traum: All die genialen Bühnenbildner/innen erfinden uns Zuschauer- und Bühnenräume, in denen man Theater spielen und schauen kann, ohne

sich zu infizieren? Peep-Show oder Panoptikum, es gibt unzählige Architekturen, die sich um Abstand drehen und Sicherheit, warum sie nicht umwidmen, zum Schauen statt Überwachen, zum Spielen statt Strafen? Alle reden von Öffnungen, Theater eröffnet Perspektiven. Einige haben schon begonnen, ermutigen wir sie: Nehmen wir es selbst in die Hand und eröffnen neue Handlungsspielräume in der Realität. Jeder Zuschauer zählt, nicht die Zuschauerzahl allein.

Und wenn nur ein Schauspieler auf der Bühne sein darf oder eben nur so viele, wie das Abstandsgebot verlangt, dann erfinden wir dafür Stücke oder Inszenierungen, nützen alle Räume, auf der Bühne und im Parkett, und fordern das Publikum, unser Publikum, das man nie überfordern kann! Vielleicht müssen die Zuschauer die Stücke und Inszenierungen selbst im Kopf zusammensetzen, vielleicht entwickeln wir eine neue Form des Erzählens und Stückeschauens. Ja, die Lage ist dramatisch – machen wir ein Drama draus, das uns hilft, an das Theater in Zeiten Coronas zu glauben. Es gibt das schöne Wort Zukunftsmusik, warum nicht ein neues schöpfen: Zukunftstheater.

Quelle

Albert Ostermaier, 15. Mai 2020, 17.01 Uhr, Süddeutsche Zeitung

RENAISSANCE IN DER MANEGE

Basel hat sich zu einer der führenden Zirkusstädte der Schweiz entwickelt. Das liegt auch am neuen Renommée des Zirkus, der sich zunehmend vom Leistungssport abwendet.

Der Zirkus hat in der Schweiz einen verstaubten Ruf: Wer hier über ihn spricht, denkt meist an Sägemehl, Elefanten, glitzernde Kostüme und bunte Zelte. Dass die Manege weltweit seit bald 40 Jahren im Umbruch ist, ist hier noch nicht so präsent, wie das in anderen europäischen Ländern der Fall ist. Das sagt zumindest Nadja Hauser, die das Zirkusfestival «Young Stage» leitet: «Die meisten Schweizer haben wohl noch das traditionelle Zirkusbild im Kopf. Dabei öffnet die junge Generation das Genre und verbindet es mit anderen Sparten der darstellenden Künste.»

RESPEKTIERTE HOCHKULTUR

Ausgehend von Frankreich, wo Ende der Siebzigerjahre zur Rettung der Kunstform die staatliche Unterstützung des Zirkus beschlossen wurde, hat er sich international zunehmend von traditionellen Mustern gelöst und erneuert. Lange aussen vor blieb indes die Schweiz. Zwar gibt es hier eine rege Jugendzirkuskultur, für eine professionelle Artistenausbildung müssen Schweizer Artist/innen aber zwingend ins Ausland reisen. «Deswegen gibt es auch nicht viele Schweizer Profiantisten», so Hauser. International hat der Zirkus den Sprung von der belächelten Unterhaltung zur respektierten Hochkultur geschafft: An zahlreichen Hochschulen in Europa und Nordamerika können Bachelor- und Masterstudien in Circus Arts absolviert werden. Während im Ausland Innovation entstand, blieb die Schweiz vom Traditionellen geprägt.



Der Jugendzirkus Basilisk, eine rare Talentschmiede in der Schweizer Zirkuslandschaft.

BASEL ALS GEBURTSORT DER ARTISTEN

Mittlerweile hält der zeitgenössische Zirkus auch in der Schweiz Einzug. Basel spielt dabei eine Vorreiterrolle: Mit dem Quartierzirkus Bruderholz und dem Jugendzirkus Basilisk sind hier zwei der grössten Talentschmieden der Schweiz beheimatet. Zahlreiche ehemalige Nachwuchskünstler und -künstlerinnen sind heute international engagiert: Florian Zumkehr tourte als Artist bereits am Broadway, Jason Brügger wurde vor drei Jahren zum grössten Schweizer Talent gekürt, Anja Wytttenbach arbeitet in Las Vegas als Solo-Artistin beim Cirque du Soleil. Ende 2014 folgte der nächste Schritt Basels auf dem Weg zur Zirkusstadt: Auf dem Dreispitz entstand die Station Circus, eine mobile Zwischennutzung mit Aufführungs- und Proberäumen. Dieser Tage zügelte der Zirkus um 200 Meter weiter an einen anderen Platz. Das Programm bleibt das Gleiche: Viermal im Jahr veranstalten Zirkusleiterin Mirjam Hildbrand und ihr

Team den «Jeudi Cirque», einen experimentellen Zirkusabend. Immer wieder reisen ausländische Formationen auf den Basler Dreispitz, um hier Programme zu entwickeln und am «Jeudi Cirque» ihre Resultate der Öffentlichkeit zu präsentieren. International sind die Basler Zirkusschaffenden damit breit vernetzt. Aktuell haust ein belgisches Kollektiv in den Wohnwagen auf dem Dreispitz.

Innerhalb der Schweizer Szene ist laut Hauser von «Young Stage» indes ein starker Röstigraben zu verzeichnen. Die französischsprachige Schweiz ist der deutschsprachigen Szene weit voraus: Aufgrund der Sprache eher am französischen Kulturraum orientiert, ist die lebhaftere zeitgenössische Zirkuskultur aus Frankreich schon früher auf die Welschschweiz übergeschwappt.

Der Röstigraben war es auch, der dazu führte, dass die Bewegung lange nicht bis in die Deutschschweiz gelangte. Die fehlende Vernetzung innerhalb der Schweizer Szene ist ausschlaggebend dafür, dass den Zirkusschaffenden der Zugang zu Förderungsgeldern lange verwehrt blieb.

AUCH DIE KASERNE ZIEHT MIT

Heute finde zwar vermehrt ein Austausch zwischen West- und Deutschschweiz statt, so Hauser. «Aber die Sprachbarriere und der Kantonlgeist sind nicht immer förderlich.» Dabei wüssten eigentlich alle Beteiligten, dass eine gemeinsame Bewegung nötig wäre. «Eigentlich wissen alle Zirkusschaffenden: Wir müssten gemeinsam beim Bundesamt für Kultur anklopfen und uns für eine Unterstützung des Zirkus jeglicher Form einsetzen. Die Schweiz hat schliesslich eine grosse Zirkustradition.» Dafür sei die Szene aber zu stark verzettelt, die Vorstellungen oftmals noch zu unterschiedlich.

Dennoch scheint der Wandel langsam auch in der Deutschschweiz anzukommen. Der Zirkus befindet sich nun auch hier im Umbruch. Denn mit der stilistischen Neuausrichtung verändert sich auch sein Renommée: Von vielen noch als einfache Unterhaltung verschrien, etabliert sich die zeitgenös-

sische Variante als ernstzunehmende Kunstform.

Das weiss auch Sandro Lunin, künstlerischer Leiter der Basler Kaserne. Er plädiert dafür, den Zirkus als Kunstform ernst zu nehmen. «Für mich ist der zeitgenössische Zirkus eine Kunstform, die sehr spannend ist. Ich sehe keinen Grund, warum wir ihn nicht wie den Tanz und das Theater auch ins Programm aufnehmen sollten.» Mit Lunins Arbeitsbeginn bei der Kaserne im September letzten Jahres erhielt deswegen auch der zeitgenössische Zirkus einen neuen Platz in der Stadt: Der Theaterkenner führte in der Kaserne in Zusammenarbeit mit der Station Circus einen elftägigen Zirkusschwerpunkt ein, den er nun jährlich durchführen möchte.

Auch sonst steht Lunin Zirkusproduktionen offen gegenüber. Es sei gut möglich, dass die Kaserne künftig auch ins normale Programm vermehrt Zirkusformate aufnehme. «Der zeitgenössische Zirkus gehört eindeutig zu den Performancekünsten. Er ist näher beim Tanz oder beim Theater als beim traditionellen Zirkus.» Wie Lunin betont, werde die Kaserne die Szene beobachten und sich gemeinsam mit der Station Circus aktiv um Nachwuchs kümmern. Das zeigt sich bereits am aktuellen Programm: Ab Juni dieses Jahres wird in der Kaserne in Zusammenarbeit mit Pro Helvetia der junge Zirkuskünstler und Choreograf Marc Oosterhoff als «Young Associated Artist» gastieren.

AUF TIEREINLAGEN VERZICHTET

Statt wie früher eine «Aneinanderreihung von artistischen Höchstleistungen» verfolge der heutige Zirkus ein tiefgründigeres Konzept, so Nadja Hauser: «Die Geschichte und die Dramaturgie sind beim zeitgenössischen Zirkus zentral.» Ebenfalls ein entscheidender Unterschied: Auf Tiereinlagen wird im neuen Zirkus meist verzichtet. «Der zeitgenössische Zirkus funktioniert meist ohne Tiere, ohne Zirkusdirektor und ohne Orchester», so Mirjam Hildbrand, die das Projekt Station Circus auf dem Dreispitz mitteilt. «Unser Publikum weiss inzwischen, dass wir kein Cirkus Knie sind.»



Weg von der reinen Unterhaltung, hin zur geachteten Kunstform. Der Zirkus auch in der Schweiz (hier der Quartierzirkus Bruderholz in Basel) verändert sich.

Auch die Aufführungsorte haben sich gewandelt. Statt im Zelt findet der Zirkus vermehrt unter freiem Himmel oder auf der Theaterbühne statt. Damit spricht er ein anderes Publikum an als früher: «Im Gegensatz zum traditionellen Zirkus richtet sich die neue Form nicht primär an Familien, sondern auch an Theater-, Tanz- und Opernfans», so Hauser. «Der Zirkus entwickelt sich langsam weg von der reinen Unterhaltung hin zur geachteten Kunstform.»

NEUGIER STATT TRADITION

Weniger sicher ist sich da Mirjam Hildbrand von der Station Cirque. Sie ist eine der Frauen, die den zeitgenössischen Zirkus in der Region mitprägen. Als Dramaturgin und Theaterwissenschaftlerin ist sie mit der Debatte rund um den Stellenwert des Zirkus innerhalb der Gesellschaft bestens vertraut. In ihrer Doktorarbeit untersucht sie das Verhältnis von Theater und Zirkus im 19. Jahrhundert. «Damals galt das Theater noch nicht als Hochkultur. Gleichzeitig war der Zirkus wahnsinnig erfolgreich.» Heute habe sich das Ansehen komplett umgekehrt. «Warum denken so viele Leute, Zirkus sei keine Kunst?» Auch in der Kulturszene seien die Gräben zwischen Theater- und Zirkusschaffenden und die Vorbehalte gross. «Oftmals spüre ich als Zirkusschaffende erst einmal eine starke Ablehnung, wenn ich von meiner Arbeit erzähle.»

Dabei war es gerade die Frage nach dem Publikum, welche Hildbrand zum

Wechsel von der Theater- in die Zirkuswelt bewog. «Beim Theater habe ich zunehmend die Frage nach dem Publikum vermisst. Können wir den Besuchern nicht auch Freude mitgeben? Muss es immer ein Fragezeichen sein?» In der Theaterszene herrsche der Gedanke vor, die Vermittlung einer Botschaft funktioniere nicht, wenn das Publikum staunt oder Freude hat. Die Zirkusschaffende wünscht sich deswegen vor allem etwas: Neugier, «vom Publikum und der Kulturpolitik». Letztere sei bereits auf dem Weg dazu. «Die Förderungsstrukturen werden flexibler, das merke ich. Hier gibt es einen Wandel», stellt Hildbrand fest. So habe Pro Helvetia vor einigen Jahren angefangen, die Richtlinien an die Situation im Bereich des zeitgenössischen Zirkus anzupassen. Eine Entwicklung, die auch Nadja Hauser mit Freude beobachtet: «Als wir mit «Young Stage» starteten, waren für uns alle Förderungs- und Sponsoring-Türen geschlossen. Damals galt der Zirkus als pure Unterhaltung.»

Heute werde der zeitgenössische Zirkus zwar immer noch weniger gefördert als andere kulturelle Angebote, aber: «Es tut sich was.» Bis sich der Zirkus auch in den Köpfen der breiten Bevölkerung erneuert hat, dürfte es indes noch eine Weile dauern. Der Geruch nach Sägemehl hängt schliesslich meist lange nach.

Quelle

www.bzbasel.ch, 09.04.2019, Mélanie Honegger

DAS PROBLEM DER SCHWEIZER FILMSZENE

Der Eröffnungsfilm der Solothurner Filmtage 2019, «Moskau Einfach!», steht exemplarisch für das Fehlen von Zukunftsvisionen im Schweizer Film.

Grosses Gefühlskino an den Solothurner Filmtagen: Eröffnet wurde die 55. Ausgabe mit «Moskau Einfach!» von Micha Lewinsky aus der Zeit des Fichenskandals; einer Liebeskomödie über einen Spitzel der Polizei, der sich in eine Schauspielerin der linken Theaterszene verliebt, die er eigentlich überwachen müsste.

Im Zuge der Fichenaffäre von 1989 kam heraus: Gegen 900 000 Bürgerinnen und Bürger wurden heimlich überwacht. Die Folgen reichen bis in die Gegenwart. Jeder kennt jemanden, der fichiert worden ist. Auch dann ist die Affäre manifest, wenn wir über Überwachung, Staatsschutz oder Big Data debattieren.

In «Moskau Einfach!» aber fühlen wir uns vor allem: zurückkatapultiert in die Zeit um den Mauerfall. Und die Bilder bringen die Zuschauer mehr zum Schwelgen in Erinnerungen denn

zum Grübeln. Nach dem Film bleiben vor allem: die zu Ende gehenden Achtziger anhand der Kleider, Frisuren und der Musik.

VERGANGENHEITSBEWÄLTIGUNG

Und das ist keine Schweizer Spezialität, sondern ein internationaler Trend. Und fällt besonders auf in Fernsehserien. Als Beispiel soll hier die deutsche Erfolgsserie «Babylon Berlin» über die Zwischenkriegszeit dienen, die mit einer dritten Staffel auf die Fernsehschirme kommt. Auch das Schweizer Fernsehen setzt auf die fiktive Erzählung historischer Stoffe: Die Nachkriegsminiserie mit dem Titel «Frieden» wurde im Herbst 2020 ausgestrahlt.

Warum schlagen wir uns im Kino und Fernsehen so viel mit der Vergangenheit herum, mit der Zukunft hingegen kaum? Der Filmwissenschaftler und Science-Fiction-Spezialist Simon Spiegel nennt vor allem finanzielle Gründe. Aus seiner Sicht wäre zum Beispiel ein Film sehr interessant, der das Zusammenleben in der Schweiz in einem kommenden Jahrhundert behandeln

würde. Das Problem: Wie man sich die Umwelt, die Städte, die Gesellschaft in der Zukunft für einen Kassenschlager auch ausdenkt, die Kosten für Requisiten, Studio oder Animation sind immens. «In der Schweiz könnte ein solcher Film nie finanziert werden», so Spiegel. Hinzu komme, dass eine eigentliche Schweizer Filmindustrie und damit eine Genretradition fehlten. «Im Grunde ist die Komödie das einzige Genre, das hierzulande regelmässig produziert wird», meint Spiegel.

Zurück zur Realität im Schweizer Film: Überwachung («Moskau Einfach!»), die Stellung der Frau (in «Le milieu de l'horizon» und «Tambour battant», zwei weiteren Schweizer Produktionen in Solothurn, die in den Siebzigern spielen) sind hochaktuelle Stoffe. Die Filme sind so gut, dass sie das Publikum in ein anderes Jahrzehnt saugen. Die damit bediente Nostalgie reicht so weit, dass man sich nach einem bisschen Zeitgeist von damals sehnt.

Bei «Moskau Einfach!» ist es das nonkonforme Verhalten der Aufbegehrer gegen das System, bei «Le milieu de l'horizon» ist es der coole Siebzigerstil. Ganz absurde Wünsche hegt man beim Binge Watching der bereits genannten Serie «Babylon Berlin», die im Jahr 1929 spielt. Am liebsten möchte man den darin dargestellten hedonistischen Lebensstil der Berliner Polizisten und Sekretärinnen teilen und mitrauchen, -trinken und -tanzen. Absurderweise lässt so viel Coolness auf einmal uns verdrängen, dass wenig darauf Hitler in Deutschland die Macht übernimmt und die Welt in den Zweiten Weltkrieg stürzt, eine Epoche, die sich kaum jemand zurückwünscht.

NOSTALGISCHE GEFÜHLE

Doch sind die Filme auch so gut, dass wir uns mit dem Thema ernsthaft auseinandersetzen und sogar Erkenntnisse für die Gegenwart gewinnen? Oder verfallen wir vor allem der Nostalgie? Die Schweizer Regisseurin Sabine Boss glaubt nicht, dass Letzteres generell passiert. Mit «Der Goalie bin ig» ist 2014 ein Kinofilm von ihr erschienen, der die Zuschauer in die Ästhetik der Achtziger mitnahm. Mit «Jagd-



Ästhetik der 80er-Jahre: Szene aus dem Film «Der Goalie bin ig» von Sabine Boss nach einem Roman von Pedro Lenz.

zeit», der an den Filmtagen Uraufführung feierte, knüpft sich Boss nun ein aktuelleres Thema vor. Managersuizide wie derjenige von Ex-Swisscom-Chef Carsten Schloter dienten ihr als Vorlage. Sie findet, die Werkschau des Schweizer Films 2019 sei kein Abbild des Schweizer Films allgemein. Für sie sind historische Ereignisse bestens geeignet dafür, gesellschaftliche und politische Zusammenhänge im Hier und Jetzt zu erklären. Sie sagt: «Die Gegenwart ist so komplex, dass ein Blick zurück erhellend ist.» Etwas mehr «Wagemut, Schärfe und Radikalität in gesellschaftlichen Fragen» von den Schweizer Filmschaffenden wünscht sich dagegen der Zürcher Regisseur Samir Aldin («Snow White»), der bekannt ist für seine Sozialkritik im Film. Mit «Baghdad in my Shadow» war auch er an den Filmtagen vertreten.

FLÜCHTLINGE UND KONVERTITEN

Natürlich liefen in Solothurn auch hochaktuelle Filme. Gerade der Syrienkrieg und die Flüchtlingskrise von 2015, die jederzeit wieder hochkochen könnte, spiegeln sich in zahlreichen Schweizer Produktionen von 2019. Die Ausweisung von Migrant*innen («Arada» von Jonas Schaffner) oder das Thema Konvertiten («Shalom Allah» von David Vogel) sind weitere Sujets. Abgesehen vom Kurzfilm «Dagu» über einen fiktiven afrikanischen Überwachungsstaat und «Les Particules» über eine Welt, die wegen des Teilchenbeschleunigers Cern aus den Fugen gerät, wagte sich aber keine Produktion an futuristischen Stoff.

Aktuell in Postproduktion ist ein Film des Basler Regisseurs Tim Fehlbaum mit dem Titel «Haven». Darin soll es um eine Astronautin gehen, die nach einer globalen Katastrophe zurück auf die Erde kommt, wo niemand mehr lebt. Laut der Produktionsfirma kommt «Haven» bald ins Kino. Damit dürfte zumindest an den nächsten Solothurner Filmtagen ein aufwändig produzierter Science-Fiction-Film aus der Schweiz vertreten sein.

Quelle

St.Galler Tagblatt, Daniel Fuchs, 19.1.2020, www.tagblatt.ch

DAS DILEMMA DER FILMBIOGRAFIEN

In Biopics werden komplexe Figuren häufig zu Helden stilisiert. Margrit Tröhler, Filmwissenschaftlerin an der Universität Zürich, analysierte das Genre anlässlich des Erscheinens von «Bruno Manser – Die Stimme des Regenwaldes».

Grosser, weisser Mann. Hinter ihm eine Reihe asiatischer Männer, Frauen und Kinder. Alle nackt bis auf Lendenschurze. Die Szene stammt aus dem Trailer zu «Bruno Manser – Die Stimme des Regenwaldes», einem Film von Regisseur Niklaus Hilber. Die Szene zeigt eine Strassenblockade und ist Teil der Geschichte des seit 2000 verschollenen Basler Aktivisten, der auf der südostasiatischen Insel Borneo zusammen mit dem vor Ort lebenden Volk der Penan gegen die Abholzung des Regenwaldes gekämpft hat.

Der Berner Ethnologe Adrian Linder, der lang auf Borneo gelebt hat, hat die Filmcrew einige Zeit als sogenannter Location Scout und später informell

die Drehbuchentwicklung begleitet. Er kritisiert gewisse Schlüsselszenen. Von der Blockade weiss er: «Die Filmcrew hat sie mithilfe von Fotos der echten Blockade nachgebaut. Darauf sehen die Menschen aber nicht viel anders aus als anderswo bei Demonstrationen: gewöhnliche Leute in Kleidern. Nur wenige Männer haben sich als Krieger verkleidet.»

Diese Alltäglichkeit sei vom Filmteam ausgeblendet worden. «Man hat die Leute alle in Lendenschurze gesteckt und den Schauspieler Sven Schelker vorangestellt. Der Schweizer, der das naive Urvolk anführt. Das ist eine extreme Verfälschung. Auch davon, was Bruno Manser wichtig war.» Der Aktivist habe sich von solchen Situationen ferngehalten. Weil es sonst geheissen hätte, die Leute seien von ihm aufgehetzt worden.

IDEALISIERUNG STATT MOSAIK

Linder stört sich an diesen Abweichungen, weil der Film als authentisch beworben wird. So schreiben etwa die



1989, Blockade der Penan: Die Leute tragen Kleidung, Bruno Manser ist nicht da. Der Trailer zum Biopic über den Schweizer Aktivisten zeigt die Szene anders ...

Produktions- und die Vertriebsfirma von einer «wahren Geschichte». Die Produzenten wollten zu der Diskrepanz und dem wissenschaftlichen Hintergrund nicht Stellung nehmen.

Laut Filmwissenschaftlerin Margrit Tröhler von der Universität Zürich ist diese Spannung aber typisch bei Biopics. Diese wollen zwar glaubwürdig sein, aber auch Spektakel bieten. So werde oft idealisiert. Sie verweist etwa auf «Schindlers Liste» von 1993. Das Werk von Steven Spielberg erzählt die Geschichte des Industriellen Oskar Schindler, der während der Nazizeit über 1100 jüdische Menschen vor der Deportation bewahrte. «Es gab damals eine grosse Kontroverse: Der Film konstruiere einen deutschen Helden und relativiere den Holocaust. Es geht um ethische Fragen: Wo sind die Grenzen, wenn man nahe bei den historischen Tatsachen bleiben und packend erzählen möchte?»

DAS LEBEN ALS MOSAIK

Weil Biopics meistens runde Geschichten präsentieren, gingen die Ambivalenzen der Figuren verloren, sagt Tröhler. Eine Ausnahme sei etwa «I'm not there», die Filmbiografie über Bob Dylan von Regisseur Todd Haynes aus dem Jahr 2007, in der fünf Schauspieler und eine Schauspielerin den Musiker mimen. «Man wollte eine Lebenshaltung und Stimmungen ein-



Fünf Schauspieler und auch eine Schauspielerin spielen im Film «I'm not there» von Todd Haynes die Musiklegende Bob Dylan. Hier geht es um Lebenshaltung und Stimmungen, nicht um Echtheit.

fangen, nicht Echtheit.» Ein ganzes Leben zu erzählen, gelinge fast nur als Mosaik.

Es erstaunt Tröhler auch nicht, dass Linder während der Drehbuchentwicklung des Bruno-Manser-Films kolonialistische Stereotype wie «der westliche Held und der edle Wilde» beobachtet hat. Das sei ein Klassiker, wenn Indigene und Weisse filmisch aufeinandertreffen, Biografie oder nicht. Selbst dem Blockbuster «Dances with Wolves» von 1990 von und mit Kevin Costner, der die einseitigen Indianerfilme wiedergutmachen wollte,

sei nicht viel mehr gelungen. Darin werde die weisse Hauptfigur John Dunbar zum besseren Indianer als die Indigenen selbst. Und das Gut-böse-Schema werde einfach umgedreht, indem ausser Dunbar alle Weissen böse seien. Auch hier scheint das Manser-Biopic in die Fussstapfen seiner Geschwister aus Hollywood zu treten. Linder sagt: «In den Drehbuchversionen, die ich zu lesen bekam, sprachen alle bösen Menschen Englisch.»

Der neue Manser-Film läuft erst an. Eine abschliessende Meinung wird man sich erst dann bilden können. Das gilt auch für Linder und Tröhler. Doch wie Tröhler sagt: «Um Stereotypen aufzubrechen, müssen sowohl Biopics als auch Filme mit Indigenen von Anfang an genau darauf angelegt sein. Das verlangt bereits lange vor dem Dreh ein hohes Reflexionsniveau.» Denn: «Die Bilder im Kopf, die kulturellen Klischees und Erzählweisen zirkulieren und prägen alle Kulturen. Neue Bilder können nicht aus dem Nichts erfunden werden.»



... alle tragen Lendenschurze, und Manser führt sie an. «Das ist eine extreme Verfälschung», sagt der Berner Ethnologe Adrian Linder.

Quelle

<https://www.horizonte-magazin.ch/2019/09/05/das-dilemma-der-biopics>; Judith Hochstrasser, 05.09.2019

DAS SCHWEIZER TANZFESTIVAL «STEPS» 2018



Der erfolgreiche Genfer Tänzer Ioannis Mandafounis hat beschlossen, von der Bühne abzutreten. Mit «Faded», einer Koproduktion mit dem Migros-Kulturprozent-Tanzfestival «Steps», blickt er zurück auf die Anfänge seiner Karriere und erweist seinen Wurzeln im Ballett Reverenz.

Ein Gespräch mit Isabella Spirig, der künstlerischen Leiterin des biennalen und landesweiten Migros-Kulturprozent-Tanzfestivals «Steps».

Isabella Spirig, gibt es eine Produktion, die Ihnen dieses Jahr besonders am Herzen liegt?

Ich bin wie eine Mama mit zwölf Kindern, es gibt keinen Liebling; ich mag alle zwölf eingeladenen Produktionen.

Wie kommt die Auswahl zustande?

Eine Auswahl zu treffen, ist eine Mischung von vielem. Man muss einen Überblick über die Szene haben, sein gesamtes Wissen einbringen und Plattformen und andere Festivals besuchen. Ich reise viel in Europa umher, manchmal nach Übersee und ich war freilich überall dort, von wo die eingeladenen Kompanien herkommen. Bei einer Festivalprogrammierung muss mit etlichen Informationen jongliert werden; der Logistik zum Beispiel. Die Kompanien gehen alle selbst auf Tour-

nee, und deren Terminkalender mit denen unserer Spielstätten in der Schweiz in Einklang zu bringen, braucht genaue Abklärungen. Gerade weil das «Steps»-Festival in der gesamten Schweiz stattfindet, müssen die Kompanien in gewisser Weise auch zum Aufführungsort und den kleinen und grossen Bühnen des Landes passen. So entsteht wiederum ein Mix zwischen Neuentdeckungen und grossen Namen.

Das Thema des «Steps»-Festivals lautet «Mut». Wie kam es dazu?

Im Dezember 2016 wurde die Programmierung abgeschlossen, und die Stimmung währenddessen war eine unruhige und beunruhigende, voller Fragen bezüglich der Zukunft unserer Welt. Wir wussten nicht, wer die Präsidentschaftswahlen in Amerika und in Frankreich gewinnen würde, es gab viele Anschläge, und immer mehr politische Probleme traten zutage. Generell lag sehr viel Angst vor dem Fremden in der Luft. Es hat sich seither nicht wirklich viel verändert, ausser,

dass wir um viele Fakten reicher sind. Einmal mehr wurde mir bewusst, wie ermutigend Tanz ist und wie er neue Wege aufzeigen kann. Deswegen ist «Mut» das Motto dieser Ausgabe von «Steps» geworden. All das spiegelt sich in den ausgewählten Stücken wider und Vielfalt ist Programm.

Können Sie einige konkrete Beispiele für mutige, künstlerische Auseinandersetzungen aus dieser Vielfalt nennen?

Zuerst glaube ich, dass grundsätzlich jeder Künstler Mut braucht, sich überhaupt auf einer Bühne zu präsentieren. Dann haben einige Stücke des Programms Mut zur Verletzlichkeit. Sie bearbeiten Tabuthemen wie Tod und Verlust. Beispielsweise zeigt die kanadische Kompanie Kidd Pivot in «Betroffenheit» den Weg von eben jener zurück ins Leben. Es ist eine gemeinsame Arbeit der Choreografin Crystal Pite mit dem Schauspieler Jonathon Young. Letzterer hat seine Tochter in einem Feuerunfall verloren und ist daraufhin in eine Depression gestürzt. Er bat Crystal Pite, gemeinsam mit ihm diesen Schock zu überwinden. Das Resultat ist ein eindrückliches Gesamtkunstwerk.

Die GöteborgsOperans Danskompani/Eastman bearbeitet hingegen eine kulturpolitische Komponente: Die freie und die etablierte Szene kommen zusammen. Der Choreograf Sidi Larbi Cherkaoui hat einerseits mit «Noetic» ein Auftragswerk für die Kompanie aus Göteborg geschaffen und andererseits mit «Icon» eine Koproduktion seines eigenen Ensembles in Zusammenarbeit mit ihnen. Es werden hier nicht nur neue (Arbeits-)Schritte gegangen, sondern es wird auch mutig mit neuen Materialien gespielt; schliesslich befinden sich 3,5 Tonnen Lehm auf der Bühne.

Die Stopgap Dance Company aus England verhandelt ebenfalls das Thema Tod. «The Enormous Room» ist zugleich Tanztheater und Kammerstück, das mit vielen Geistern und typisch britischem Humor den Verlust des Ehepartners thematisiert. Hier ist es die Tochter, die ihren Vater zurück ins Leben führen möchte. In diesem inte-

grativen Tanzstück wird zugleich mutig ein Statement zur gelebten Diversität gemacht. Dafür steht auch «Steps», dass nämlich neue Formen und Tänzer und Tänzerinnen mit verschiedensten Möglichkeiten auf die Bühne finden.

Der Choreograf und Tänzer Serge Aimé Coulibaly vom Faso Danse Théâtre will den zeitgenössischen Tanz in seiner Heimat Westafrika fördern und gründete deswegen 2015 einen Tanzwettbewerb. Bei «Steps» werden «Simply The Best West Africa» zu sehen sein, die drei besten Soli dieses Wettbewerbs. Fatoumata Bagayogo macht in ihrem Solo beispielsweise mutig und mit einer klaren Botschaft die Beschneidung der Frau zum Thema.

Doch sind bei «Steps» auch Arbeiten zu sehen, die den Mut haben, «the pure entertainment» zu pflegen. Ausserdem haben wir von den zwölf eingeladenen Arbeiten sechs koproduziert. Das wiederum bedeutet, dass das Resultat zum Zeitpunkt des Programmschlusses noch nicht feststand. Also braucht es Mut zum Risiko, diese Koproduktionen einzugehen. Doch ich vertraue den Künstlern.

Wo sind Schnittstellen zu den anderen darstellenden Künsten auszumachen?

Die offensichtlichsten Schnittstellen gibt es zum Theater. Dieses Jahr sind auch viele Kompanien zu Gast, die mit Livemusik arbeiten. Die Compagnie Wang Ramirez vereint in «Everyness» zum Beispiel modernen Hip-Hop-Tanz

und Kampfkunst. In den Stücken des Programms sind ferner Anleihen und Verweise zu bildender Kunst, Mode, Pop und Lifestyle zu finden.

Wie sieht das Rahmenprogramm von «Steps» aus?

Unsere Partnertheater veranstalten die «Steps»-Vorstellungen in Eigenregie. Die Formen ihrer Vermittlungsangebote, wie Einführungen oder Nachbesprechungen, sind so vielfältig wie die Theater selbst. Das Festival ist ein Treffpunkt für die nationale und internationale Tanzszene. Deswegen bieten wir Workshops für professionelle Tanzschaffende an, in denen sich die Teilnehmenden untereinander austauschen können. Bei jeder Festivalausgabe findet ausserdem ein Symposium für Tanzfachexperten statt. Vor allem aber gibt es ein grosses Vermittlungsprogramm für Kinder und Jugendliche. Tanzpädagogen bringen dem Nachwuchs – fast 3000 Schülern und Schülerinnen und Jugendlichen pro Festival – den zeitgenössischen Tanz nahe. Die jungen Menschen lernen Auszüge der Tanzstücke und erfahren somit den Tanz am eigenen Körper. Die erlernten Choreografien sehen sie später bei Schulvorstellungen von den Profis auf der Bühne getanzt. Auf den Wiedererkennungseffekt reagieren sie meist mit grosser Begeisterung.

Was ist das Besondere an «Steps», und wie würden Sie das Publikum beschreiben?



Die Compagnie Wang Ramirez vereinigt modernen Hip-Hop-Tanz mit Kampfkunst.

Der zeitgenössische Tanz hat in der Schweiz wenig Tradition. Unser Auftrag ist, die breite Vielfalt der Tanzstile auf höchstem Niveau zum Publikum zu bringen. Und das ist ziemlich konkret gemeint, denn das Festival tourt durch die gesamte Schweiz. Die Kompanien spielen nicht nur in urbanen Zentren, sondern machen auch in Randregionen – was auch immer das heissen mag – halt. Wir haben vier verschiedene Sprachregionen und somit auch viele verschiedene kulturelle Hintergründe in der Schweiz. Wir wollen ein breites Publikum neugierig auf Tanz und die Bewegungskunst machen. Mit der Hoffnung, dass diese später vielleicht die Dampfzentrale Bern oder die Gessnerallee Zürich besuchen. Kurz gesagt: So vielfältig wie das Programm, so vielfältig ist auch das Publikum.

Was hat sich in den letzten 20 Jahren im zeitgenössischen Tanz in der Schweiz geändert?

Es sind zwei grosse Veränderungen auszumachen. Der Tanz hat sich in der Schweiz professionalisiert. Vor 20 Jahren kannten sich weniger Kollegen und Kolleginnen in den Theaterhäusern mit Tanz aus; das hat sich stark verändert. Zweitens ist der Beruf des Tänzers und der Tänzerin erst seit wenigen Jahren anerkannt. Heutzutage können Tanzausbildungen als Berufswahl, als Bachelor und seit Sommer 2018 auch als Master abgeschlossen werden. Das Veranstalternetzwerk RESO wurde gegründet und die Subventionslandschaft hat sich verändert. Diese Veränderungen in der Kulturpolitik sowie das gestiegene Interesse der Schweizer stimmt unglaublich hoffnungsfroh und zeugt von einer dynamischen Entwicklung. Also ganz im Sinne des Tanzes.

Information

Das geplante Programm 2020 musste aufgrund der Coronakrise abgesagt werden.

Quelle

Natalie Broschat, 26.02.2018, www.tanznet.de

«CUNNINGHAM WOLLTE KÖRPER HERAUSFORDERN»



Der Dokumentarfilm «Cunningham» erweckt die legendären Choreografien von Merce Cunningham – getanzt von den letzten Mitgliedern seiner berühmten Company – noch einmal zum Leben.

«Cunningham» ist ein 3D-Dokumentarfilm über den gleichnamigen amerikanischen Tänzer und Choreografen. Christina Thurner, Professorin für Tanzwissenschaft an der Universität Bern, im Gespräch.

Der Dokumentarfilm konzentriert sich auf den Anfang seiner Karriere. Archivaufnahmen zwischen 1942 und 1972 zeigen auf, wie Cunningham zum Ausnahmekünstler wurde. Das Künstlerporträt punktet mit langen Tanzszenen, statt mit ausschweifenden Interviews zu langweilen. Auch aufs Aufzählen von Fakten verzichtet «Cunningham» ganz bewusst. Alles dreht sich um die Person Merce Cunningham und wie dieser die Tanzszene revolutionierte. Der Film arbeitet innovativ mit Raum und Zeit – ganz im Sinne des berühmten Choreografen. Darum lohnt es sich, dieses 3D-Spektakel im Kino zu sehen.

Christina Thurner, welche Bedeutung hat Merce Cunningham für die heutige Tanzszene?

Der Einfluss ist immens. Merce Cunningham hat das Verhältnis von Tanz

und Musik revolutioniert. Er wollte nicht akzeptieren, dass Tanz bloss eine harmonische Bewegung zu Musik sein soll. Und er wollte die Beschränkungen des menschlichen Körpers in der Bewegung nicht akzeptieren. Er hat stets versucht, die Körper herauszufordern.

Merce Cunningham war sehr experimentierfreudig, Was war neu an seinem Tanz?

Er wollte sich nicht einordnen lassen

in irgendeinen narrativen Tanz. Er hat mit dem Handlungsballett gebrochen. Er wollte aber auch nicht dieses Emotionale, Gefühlsvolle des Modern Dance. Er ging von der Bewegung aus und schuf etwas sehr Formales: Er wollte, dass die Körper Bewegung sind. Die Interpretation sollte vom Publikum kommen.

Gibt es heute noch Choreografen, die nach dem «Cunningham-Prinzip» arbeiten?

Es gibt viele Choreografinnen, die das Verhältnis von Tanz und Musik weiterhin in diesem grossen Spannungsverhältnis ernst nehmen. Einige experimentieren mit dem Körper: Zum Beispiel, dass der Unterkörper, die Arme und der Rumpf unabhängig voneinander Bewegungen generieren. Andere Choreografen erfinden mithilfe von Cunninghams Computerprogramm neue Bewegungen, die über die vermeintlichen Möglichkeiten des menschlichen Körpers hinausgehen.

Wie ist dieses Computerprogramm zustande gekommen?

Cunningham hatte es zusammen mit Informatikern entwickelt. Es ging darum, dass die einzelnen Körperteile unabhängig voneinander Bewegungen kreieren können. Daraus ergaben sich Bewegungen, die ein Tänzer von sich aus nie so gemacht hätte. In einem Interview sagte er einmal, das einzige Ärgernis sei, dass die Tänzer die Köpfe nicht um 360° drehen können.



Merce Cunningham (links) und John Cage arbeiteten 50 Jahre zusammen.

John Cage spielte privat und beruflich eine wichtige Rolle in Cunninghams Leben. Was machte ihre Beziehung so speziell?

Bei Cunningham und Cage hat es gefunkt, weil sich beide für eine Erneuerung ihrer Künste interessiert haben. Sie wollten auf spielerische Weise Konventionen brechen. Als Verfechter der Demokratie der Künste waren für die zwei Musik, Tanz, Bühnenbild und Kostüme absolut gleichwertig. Cage arbeitete an seiner Musik und Cunningham mit seinen Tänzern.

Wie haben John Cage und Merce Cunningham die Arbeit an ihren Werken aufgeteilt?

Die Anekdote geht so: Sie haben sich auf die Länge des Stücks geeinigt. Cunningham sagte zu Cage: «Mach du so lange Musik und wir machen so lange Tanz.» Das Prinzip des Zufalls hat sie gleichermaßen interessiert. Beide hatten das Vertrauen, dass es funktioniert.

Wird der Film Cunningham gerecht?

Der Film wird Merce Cunningham gerecht, weil er wirklich auf seine experimentellen Ideen fokussiert und diese filmisch umzusetzen weiss. Dafür greift er auf sehr viel spannendes dokumentarisches Material zurück. Oft sehen wir richtig lange Szenen aus seinen Choreografien, die in der 3D-Filmfassung besonders plastisch rüberkommen. Schliesslich dauert ein Cunningham-Stück etwa anderthalb Stunden. Das ist ziemlich anstrengend, weil sich sein Tanz einer Leichtigkeit entzieht, die eine klassische Geschichte hervorbringen würde.

Quellen

Das Gespräch führte Cynthia Ringgenberg.
Sendung: Radio SRF 2 Kultur, Kultur-Aktualität,
27.10. 2020, 17.20 Uhr. www.srf.ch

NOMINIERT UND AUSGEZEICHNETE WERKE AUS VERSCHIEDENEN SPARTEN



Dejan Barac hat den Nachwuchspreis Suissimage/SSA 2020 erhalten.

Die Kulturförderung wird in der Schweiz sowohl von privaten Organisationen und Stiftungen als auch vom Bund, von den Kantonen und Gemeinden betrieben. Dabei werden ein vielfältiges und qualitativ hochstehendes Kulturangebot gefördert und die Schaffung günstiger Rahmenbedingungen für Kulturschaffende und kulturelle Organisationen unterstützt.

Die Förderung besteht ausser aus der direkten Finanzierung öffentlicher Kulturbetriebe wie z.B. von Theatern und Schauspielhäusern aus der Vergabe von Preisen und Auszeichnungen sowie Stipendien und Werkaufenthalten. Mit Auszeichnungen werden herausragende Leistungen gewürdigt, und auf nationaler und internationaler Ebene wird so auf den Stellenwert des Kulturschaffens aufmerksam gemacht. Auszeichnungen sind ein zentrales Instrument zur Förderung der freien Szene. Die Preisgelder ermöglichen Kulturschaffenden, weitere Projekte zu finanzieren. Im Folgenden werden acht nominierte oder ausgezeichnete Werke aus verschiedenen Bereichen des Theater-, Tanz- und Filmschaffens (z.B. Regie, Drehbuch, Kamera, Choreografie, Darstellung) vorgestellt.

«MAMA ROSA» VON DEJAN BARAC Nachwuchspreis Suissimage/SSA

2020: Dejan Barac wurde 1985 im Kanton Graubünden geboren. Mit «Mama Rosa» schloss er den Bachelor in Regie an der HSLU (Hochschule Luzern – Design & Kunst) ab. Der 20-minütige Dokumentarfilm ist eine Hommage an seine Mutter. Eine kleine, abgedunkelte Wohnung, vollgestellt mit Elektronik. Rosa kümmert sich hier um alles: Sie geht arbeiten, kocht, reicht ihrem kranken Mann Kaffee mit vier Stück Zucker auf die Couch, stiftet prekäre Geborgenheit. Ihre Kinder wollen der Enge endlich entfliehen. Rosa möchte bleiben.

«AFRICAN MIRROR» VON MISCHA HEDINGER

Berner Filmpreis 2019: Der Schweizer René Gardi (1909–2000) erklärte uns über Jahrzehnte hinweg den afrikanischen Kontinent und seine Bewohner und Bewohnerinnen. In Büchern, Fernsehsendungen und Filmen schwärmte er von den schönen nackten Wilden und der vormodernen Zeit, in der sie lebten. Die angeblich heile Welt wurde zu Gardis Paradies und Afrika zur Projektionsfläche für die Sehnsüchte der Zuhausegebliebenen. Der Film «African Mirror» erzählt die Geschichte unseres problematischen Afrikabildes anhand Gardis Archiv, in dessen ambivalenten Bildern sich unser europäisches Selbstverständnis vielfach spiegelt. Der Film entlarvt das Bildermachen als eine Form des Kolonialismus und zeigt, wie wir uns bis heute einem Blick in diesen Spiegel verweigern.

**«LE RENARD ET L'OISILLE» VON
SAMUEL UND FRÉDÉRIC GUILLAUME**
Bester Animationsfilm, Nominati-
on 2020: Durch Zufall wird ein einsamer Fuchs zum Ersatzvater eines so-

eben geschlüpften jungen Vogels. Aus dieser Kreuzung zweier Lebenswege entsteht eine Familie, bis das Schicksal beide daran erinnert, dass ihnen ein anderer Weg vorbestimmt ist.

**«O FIM DO MUNDO» VON
BASIL DA CUHNA**

Beste Kamera 2020: Der portugiesische Titel und die Handlung in einem Armenviertel Lissabons liessen es zwar nicht erwarten, doch «O fim do mundo» (übersetzt: «Das Ende der Welt») ist ein Schweizer Film und endlich mal einer, der Forderungen nach mehr Diversität auf der Leinwand erfüllt. Hier spielen Schwarze die Hauptrolle. Mischlinge, portugiesische Bürger mit Wurzeln zum Beispiel in Kap Verde, Angehörige der kreolischen Kultur.

**«LE MILIEU DE L'HORIZON» VON
JOANNE GIGER (DREHBUCH)**

Bestes Drehbuch 2020: 1976. Ein sengender Sommer. Auf dem Hof der Familie spürt der 13-jährige Gus, dass die Hitze nicht nur die Tiere und Felder heimsucht, sondern auch das Verhalten der Erwachsenen um ihn herum beeinträchtigt. Während seines Urlaubs wird Gus das Ende der traditionellen Bauernwelt seines Vaters sowie die Zerstörung seines familiären Gefüges erleben. In einigen Monaten wird er seine kindliche Unschuld für immer hinter sich gelassen haben. Ein Film von Delphine Lehericcy.



Bewegung mit Vorbildern aus der Natur wie Fisch-, Insekten- oder Vogelschwärme: Die Compagnie Linga & Keda erhielt den Schweizer Theaterpreis 2019.

**«FLOW», COMPAGNIE LINGA & KEDA,
AKTUELLES TANZSCHAFFEN**

Schweizer Theaterpreis 2019: «Flow» aus dem Jahr 2018, ein Stück von Katarzyna Gdaniec und Marco Cantalupo mit ihrer Compagnie Linga, ist inspiriert durch Vorbilder aus der Natur wie Fisch-, Insekten- oder Vogelschwärme. Bewegungen bleiben in solchen Formationen ohne Absprache oder Kommando im Fluss, auch bei plötzlichen Tempo- und Richtungswechseln. Erstmals arbeiten Linga mit dem franko-koreanischen Musikerduo Keda zusammen, die den Soundtrack live auf der Bühne produzieren. Das von E'Joung-Ju gespielte traditionelle koreanische Saiteninstrument Geomungo tritt dabei in einen Dialog mit den von Mathias Delplanque elektro-

nisch erzeugten Rhythmen und Klängen. Mit dem Bewegungsfluss der vier Tänzerinnen und drei Tänzer zwischen individuellem Instinkt und Gruppenchoreografie entwickelt sich auf der Bühne ein hypnotischer Sog, der sich auch für das Publikum zu einem kinästhetischen, meditativen bis ekstatischen Erlebnis ausweitet.

**KATHRIN BOSSHARD, INNOVATIVE
PUPPENSPIELERIN**

Schweizer Theaterpreis 2020: Kathrin Bosshard hat sich mit Leib und Seele einer uralten Kunstform verschrieben, die sich immer wieder neu erfindet. Sie ist heute eine der besten Puppenspielerinnen der Schweiz. Sie kreiert und baut ausdrucksstarke Figuren, belebt und beseelt sie gekonnt



Bester Animationsfilm, Nomination 2020: «Le renard et l'oisille» von Frédéric und Samuel Guillaume.

und kreierte – oft mit eigenen, sprachlich sehr präzisen Theatertexten – viele poetische, humorvolle und berührende Theatermomente für Kinder und Erwachsene. Immer deutlich spürbar ist ihre Lust auf gesellschaftlich relevante Themen – und ihre Unlust, pädagogische Erwartungen zu erfüllen. Die Jury zeichnet mit Kathrin Bosshard eine vielseitige Künstlerin aus – auch in der Hoffnung, sie möge durch ihre Professionalität und Hartnäckigkeit der Puppenspielkunst in der Schweiz zu weiterer Akzeptanz verhelfen.

«LES DIPTIK», ORIGINALLES CLOWN-DUO



David Melendy und Céline Rey.

Schweizer Kleinkunstpreis 2020: Céline Rey und David Melendy lernten sich an der Scuola Teatro Dimitri kennen, wo sie einen Bachelor in Physical Theatre absolvierten. Die Jury in ihrer Laudatio: «Ein Preis kann entweder als Krönung oder als Ermutigung einer Künstlerkarriere verstanden werden. Bei Les Diptik verbinden sich diese beiden Perspektiven gewissermassen. Zum einen hat dieses Clown-Duo trotz des jungen Alters seiner Mitglieder und ihrer erst kurzen Zusammenarbeit schon bemerkenswerte Qualitäten und Erfolge erlangt. Zum anderen sind sie sich sehr wohl bewusst, dass sie noch nicht am Ziel angekommen sind: Davon zeugt ihre unermüdliche theatrale Recherche, die dank ihrer Neugier und Lernbegierde eine vielseitige und überraschende Zukunft verspricht.»

Quellen

www.schweizerkulturpreise.ch
<https://bavideo.blog>
www.swissfilms.ch
www.tagblatt.ch

VORLESUNGEN UND FORSCHUNG AN SCHWEIZER HOCHSCHULEN

VORLESUNGEN

Vorlesungen an den Hochschulen der Künste können überraschen: So heisst eine Vorlesung im Bachelorstudium Video an der Hochschule Luzern (HSLU) «Sounddesign und Tonmischung», oder an der ZHdK werden in einem Seminar künstlerische Werke in Hinblick auf Geschlechterinszenierungen angeschaut.

Sounddesign und Tonmischung

Im Bachelor Video an der Hochschule Luzern lernen die Studierenden die Arbeitsabläufe im Filmtone-Studio kennen und realisieren einen kurzen Audio-Essay. Mit einer erweiterten Palette von Kameramodellen vertiefen sie ihr Wissen in technischen und handwerklich-gestalterischen Aspekten wie Objektive/Brennweiten, Kamerabewegungen, Licht, S-Log. In einem Workshop wird mittels installativer Experimente untersucht, wie sich der Kontext auf bewegte Bilder auswirkt und umgekehrt. Im periodischen Werkstattgespräch berichten Gäste aus der Filmbranche über ihre Arbeit. In einem Input über professionelles Auftreten trainieren die Studierenden, die eigene Arbeit vor einem Publikum zu präsentieren und zu vertreten.

www.hslu.ch

Early Morning Feminism — Training

An der Zürcher Hochschule der Künste werden die Diskussionskompetenzen und das Verständnis für unterschiedliche Strategien im Umgang mit emanzipatorischen Anliegen sowie die Fähigkeit zu deren Kontextualisierung in grösseren gesellschaftlichen und historischen Zusammenhängen gefördert. Neben dem gemeinsamen Lesen von Grundlagentexten feministischer Theorie (Simone de Beauvoir, Virginia Woolf, Silvia Bovenschen) und Texten aus den Gender Studies

(Butler, Connell) werden künstlerische Werke in Hinblick auf Geschlechterinszenierungen angeschaut. Wie wird Geschlecht dargestellt – männlich, weiblich, queer – und mit welchen Mitteln? Beispiele aus der Literatur, aktuellen Serien, dem Theater oder auch der Popkultur werden analysiert. www.zhdk.ch

Acrobazia

An der Accademia Teatro Dimitri wird Akrobatik-Training angeboten. Dieses zielt darauf ab, den Studierenden eine Fülle von akrobatischen Elementen zu vermitteln. Die Beherrschung der während des Trainings erreichten Mittel ermöglicht es daher, eine bestimmte Sprache durch Bewegung zu entwickeln und zu verfeinern. Der Hauptzweck des Trainings ist es, eine Körperlichkeit zu entwickeln und aufrechtzuerhalten, die ermöglicht, sich durch Bewegung kreativ auszudrücken.

www.accademiadimitri.ch

FORSCHUNGSTHEMEN

Die Forschung im Bereich Theater, Film und Tanz ist sehr vielfältig. Es werden etwa die Darstellungsform von Kunstfiguren wie Müslüm untersucht, die Innovationsschübe in der Kamertechnik von Gadgets, Phones und Drohnen analysiert oder das Forschungsfeld des Figurentheaters durch Grundlagenforschung in der deutschsprachigen Theater- und Tanzwissenschaft etabliert.

Offene Manipulation

Am Institut für Theaterwissenschaft der Universität Bern wird ein in den letzten 20 Jahren beobachteter Entwicklungsschub im Figurentheater untersucht. Dieser ist eng mit der Form der offenen Manipulation verknüpft. Denn Spielobjekte werden in

Inszenierungen verstärkt als gleichberechtigte Partner der menschlichen Darsteller eingesetzt. Figurentheater zählt durch die Offenheit gegenüber Ausdrucksweisen, Materialien und Dramaturgien derzeit zu den innovativsten Formen der darstellenden Künste. Trotzdem nimmt Figurentheater wegen seines vermeintlichen Status als Kindertheater in der wissenschaftlichen Beschäftigung nur eine untergeordnete Stellung ein. Das Ziel des vom Schweizer Nationalfonds (SNF) geförderten Forschungsprojektes ist ein dreifaches: 1. durch Grundlagenforschung Figurentheater als Forschungsfeld der deutschsprachigen Theater- und Tanzwissenschaft zu etablieren, 2. dem Diskurs über zeitgenössisches Figurentheater durch den Austausch zwischen Sprech-, Tanz- und Musiktheaterforschung markante Impulse zu geben und 3. durch die Infragestellung der impliziten Wertesysteme der Theater- und Tanzwissenschaft neue Perspektiven zu eröffnen. www.theaterwissenschaft.unibe.ch

Ein tanzhistoriografisches Innovationsfeld

Das durch den SNF geförderte Projekt untersucht aus tanzgeschichtlicher Perspektive autobiografische «Erzeugnisse» von Tänzer/innen und Choreograf/innen vom 19. bis zum 21. Jahrhundert. Als Wissens- und Erfahrungsspeicher bieten diese einen einzigartigen Fundus an oftmals alternativ perspektivierten Informationen für die Tanzgeschichtsschreibung. Für die Forschungsgruppe sind verschiedene Fragen erkenntnisleitend, wie zum Beispiel: Wie ist mit Selbstaussagen von Tänzer/innen etwa in Bezug auf das jeweilige Tanzverständnis, die (tanz-)historischen, phänomenalen und medialen Kontexte umzugehen? Ein Ziel ist es, die Autobiografieforschung erstmalig grundlegend als Teilgebiet der Tanzhistoriografie zu etablieren.

www.theaterwissenschaft.unibe.ch

Die Entdeckung des Filmschauspielers in Europa

Das Dissertationsprojekt analysiert den europäischen Kinokontext in den

1910er- und frühen 1920er-Jahren. In dieser Periode vollziehen sich viele Wandlungen in der Filmproduktion: Das Kino findet Anklang bei der Mittelschicht, es beginnt das Spielfilmzeitalter, die Filmsujets werden zunehmend durch die culture bourgeoise beeinflusst, und vor allem erlangen die Schauspieler/innen eine ungewöhnliche Zentralität innerhalb des filmischen Texts. Wie geschieht dieser letzte Prozess? Ist diese neue Zentralität der Schauspieler/innen ein Grund oder eine Konsequenz der Wandlungen in dieser Zeit? Gibt es Differenzen zwischen den unterschiedlichen europäischen Kinematographien oder zwischen Europa und Hollywood?

www.film.uzh.ch

Kunstfiguren — Gestaltungsprozesse fiktiver Identitäten

Das vom Schweizerischen Nationalfonds geförderte disziplinenübergreifende Forschungsprojekt analysiert die gegenwärtig medial verbreitete, aber noch kaum erforschte Darstellungsform der Kunstfiguren. Dabei handelt es sich um künstlerisch gestaltete Identitäten, welche die jeweiligen Darstellenden selber kreieren und sowohl in künstlerischen als auch in nicht-künstlerischen Kontexten performen. Mit ihren Kunstfiguren greifen Künstler/innen wie Müslüm gesellschaftsrelevante Themen auf und vermitteln diese auf künstlerische Weise. Dafür



Kunstfiguren wie Müslüm werden an der HKB wissenschaftlich erforscht.

nutzen sie auch verschiedene Medien und soziale Netzwerke als Plattform. Das Forschungsprojekt wird am Institut Praktiken und Theorien der Künste der Hochschule der Künste Bern in Partnerschaft mit dem Institut für Sozialanthropologie der Universität Bern durchgeführt und zielt darauf ab, die Gestaltungsprozesse fiktiver Identitäten zu analysieren.

Dementsprechend rücken die Gestaltung der Gesichter, Mimik, Kleidung und Charakterzüge ebenso wie künstlerische Darbietungen von Kunstfiguren in den Fokus. Dabei wird nach der Kohäsion und Differenz zwischen dargestellter Kunstfigur und Darstellenden gefragt. So lassen sich Erkenntnisse über die Möglichkeiten und Grenzen der Gestaltbarkeit von Kunstfiguren gewinnen und Bezüge zu gesellschaftsrelevanten Themen erforschen.

www.bfh.ch

Gadgets, Phones and Drones

Innovationsschübe in der Kameratechnik haben immer wieder unmittelbare Auswirkungen auf die filmische Bildästhetik. Im Forschungsprojekt am Institute for the Performing Arts and Film der Zürcher Hochschule der Künste werden unterschiedliche Bildwirkungen, die aus markanten technischen Neuerungen der jüngeren Filmgeschichte hervorgegangen sind, in anwendungsorientierten Vergleichsstudien systematisch untersucht.

Das vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) unterstützte Projekt ist auf mehrfache Weise relevant: Zum einen gibt es bisher keine systematische und praxisbasierte Untersuchung zum Wandel der Bildästhetik im Dokumentarfilm der letzten 20 Jahre. Weiter wird ein methodisch innovativer Ansatz gewählt, der praxisnahe Vergleichsmöglichkeiten eröffnet. Und schliesslich werden neue Erkenntnisse sowohl für die Film- und Medienwissenschaft, für die Dokumentarfilmbranche (Filmschaffende, Produzenten) als auch für die Lehre (Filmhochschulen) gewonnen, die für produktionsästhetische Entscheide von grosser Bedeutung sind.

www.zhdk.ch

Virtually Real

Gegenstand des interdisziplinären Forschungsprojektes ist die Virtualisierung der Filmproduktion. Realisiert wird das Projekt am Institute for the Performing Arts and Film der Zürcher Hochschule der Künste in Kooperation mit dem Institut für Psychologie der Universität Bern. Im Fokus steht der Übergang zur 3D-Erfassung realer Umgebungen und Objekte mittels 3D-Laserscanning und Fotogrammetrie. Für eine Vergleichsstudie werden Kurzspielfilme sowohl virtuell (in zuvor gescannten 3D-Räumen) als auch konventionell (in den entsprechenden Realräumen) aufgezeichnet. Anhand der Filmvarianten werden die Auswirkung auf die Wahrnehmung und die Veränderung der Arbeitsprozesse erforscht. Das Projekt Virtually Real ist im Kontext von Digital Lives ausserordentlich aktuell und von hoher Relevanz, sagen die Forscher/innen, weil es sowohl auf die Veränderung der Wahrnehmung in einer zunehmend virtuellen Medienwelt als auch auf die daraus resultierende Optionsvielfalt der Gestaltenden und die Umwälzung der Arbeitsprozesse einer ganzen Branche eingeht. www.zhdk.ch

Online-Archiv zur Schweizer Filmgeschichte

Basierend auf 40 individuellen Erinnerungen und Erfahrungen von Kinobetreibern, Beleuchtern, Kameramännern, einer Verleiherin, einem Verleiher, Cuttern, einem Drehbuchautor, Regieassistenten, Regisseuren, Produzenten, einem Schauspieler, zwei Schauspielerinnen, einer Scriptfrau, Filmtechnikern, Auftragsfilmern,



Kurzspielfilme werden in einem Forschungsprojekt der ZHdK sowohl virtuell als auch konventionell aufgezeichnet, um die Auswirkung auf die Wahrnehmung und die Veränderung der Arbeitsprozesse zu erforschen.

Amateurfilmern, Fernsehredakteuren, Filmjournalisten, einem Filmfunktionär (die Funktionen überschneiden sich mitunter) beleuchtet Cinémémoire.ch die alltägliche Berufspraxis in den Sechziger- und Siebzigerjahren. Die Quantität der Erinnerungen, der Vergleich der Aussagen untereinander und schriftliche Quellen sollen es erlauben, ein Gesamtbild zu skizzieren, das nicht nur durch subjektive Einzelperspektiven – und Interpretationen – dominiert, sondern durch Vielstimmigkeit geprägt ist. Cinémémoire.ch will damit ein differenziertes Bild des Filmschaffens der Sechziger- und Siebzigerjahre entwerfen. Das Forschungsprojekt wird am Institute for the Performing Arts and Film der Zürcher Hochschule der Künste in Kooperation mit dem Verein zur Erhaltung des audiovisuellen Kulturgutes der Schweiz, Memoria.v, durchgeführt. www.zhdk.ch

Erzählen im 360°-Film

360°-Videos versprechen eine bisher unerreichte Wirklichkeitserfahrung. Ein differenzierendes Merkmal von derartigen Filmen ist das räumliche Eintauchen in und das Erleben von Welten, wie es im herkömmlichen Film nicht möglich ist. Medienspezifische Schlüsselfunktionen müssen dabei neu gedacht oder entwickelt werden: bspw. der Umgang mit Schnitten, Kamerabewegungen, oder auch die Mise-en-Szene für hoch immersive Situationen. Bei der Herstellung von solchen Beiträgen kann nur sehr begrenzt auf die Instrumente der klassischen Filmproduktion zurückgegriffen werden. Es fehlt an Grundlagen für die Planung und an Vorgaben zum Produktionsablauf. Zudem sind wenig Erzähl- und Vermittlungsstrategien bekannt, die als Referenz für qualitativ hochwertige Filmproduktionen in diesem Bereich beigezogen werden können. Um diese Wissenslücke zu schliessen, untersucht die Forschungsgruppe mit dem Projekt Visual Narrative der HSLU in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Fernsehen die spezifischen Bedingungen bei der Entwicklung und Produktion von 360°-Filmbeiträgen. Konkret werden Forschungs- und Wirtschaftspartner gemeinsam mehrere prototypische 360°-Szenarien entwickeln und mit Fokus auf Erzähl- und Vermittlungsstrategien ein möglichst breites Spektrum gestalterischer Möglichkeiten ausloten.

www.hslu.ch



Räumliches Eintauchen in und das Erleben von Welten, wie es im herkömmlichen Film nicht möglich ist, mittels 360°-Videos: ein Forschungsprojekt an der Hochschule Luzern.

STUDIUM

- 27 THEATER, FILM, TANZ STUDIEREN
- 29 STUDIENMÖGLICHKEITEN IN THEATER, FILM, TANZ
- 34 VERWANDTE STUDIENFÄCHER UND ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE
- 35 KLEINES ABC DES STUDIERENS
- 39 PORTRÄTS VON STUDIERENDEN



THEATER, FILM, TANZ STUDIERN

Während die geisteswissenschaftlichen Fächer Theaterwissenschaft, Tanzwissenschaft und Filmwissenschaft an den Universitäten gelehrt werden, bieten die Fachhochschulen künstlerische Ausbildungen an wie Schauspiel, Regie, Kamera oder Tanz.

Theaterwissenschaft, Tanzwissenschaft und Filmwissenschaft sind theoretische geisteswissenschaftliche Fächer wie die Literaturwissenschaft oder die Musikwissenschaft. Sie werden an Universitäten studiert, kombiniert mit einem oder zwei weitgehend frei wählbaren Fächern. In der Regel wird das Studium mit einem Master abgeschlossen.

Im Zentrum des Studiums stehen die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Medien Theater, Tanz oder Film in Gegenwart und Vergangenheit sowie die Analyse von Theater- und Tanzinszenierungen oder filmischen Werken. Die wissenschaftliche Arbeit erfordert das Erlernen eines begrifflichen Systems und unterschiedlicher wissenschaftlicher Methoden. Obwohl es sich bei den universitären Studiengängen nicht um Berufsausbildungen handelt, besteht durchaus ein enger Bezug zur Theater- und Filmpraxis. Diese Studienfächer können Grundlage für Berufe wie Dramaturg, Regisseurin oder Filmkritiker sein (s. Kapitel «Beruf» ab Seite 52).

THEATERWISSENSCHAFT/TANZWISSENSCHAFT

Theaterwissenschaft/Tanzwissenschaft wird als Bachelor- und Masterstudium an der Universität Bern mit folgenden Teilgebieten angeboten:

Die *Theatergeschichte* befasst sich mit Fragen wie: Wann begann der Mensch, Theater zu spielen? Welche Zwecke verfolgte er damit? Und wer prägte welche Theaterformen?

Die philosophisch ausgerichtete *Theatertheorie* beschäftigt sich mit Fragen wie: Was ist Theater überhaupt, und wie unterscheidet sich Schauspiel von alltäglichem Verhalten? Sie untersucht Merkmale, Ästhetiken und Funktionen der vielfältigen Theaterpraktiken.

Die *Dramaturgie* widmet sich den Kompositionsprinzipien, Strukturen und Funktionen von Texten für und in Aufführungen sowie den Abläufen, Strukturen und Wirkungen der Aufführungen selbst. Alle Vorgänge rund um die Entstehung einer Theaterproduktion werden im Hinblick auf die szenische Gestaltung analysiert und beschrieben.

In der *Aufführungsanalyse* findet die Auseinandersetzung mit den konkreten Erscheinungsformen von Theater statt. Vorstellungen werden besucht, besprochen und nach bestimmten Interessenschwerpunkten beurteilt. Die Beobachtungsgabe wird geschult, ebenso die Fähigkeit, szenische Vorgänge möglichst exakt beschreiben zu können.

Das Studium der Theaterwissenschaft kann im Masterstudium auch mit einem Schwerpunkt in Tanzwissenschaft belegt werden. Dieses Studium soll unterschiedliche Perspektiven auf die historischen, künstlerischen und sozialen Aspekte des Tanzes eröffnen. Durch zusätzliche praxisnahe Übungen sowie durch den Austausch mit Künstlern und Künstlerinnen und nationalen sowie internationalen Institutionen wird eine Verbindung von tänzerischer Theorie und Praxis angestrebt.

FILMWISSENSCHAFT

Im Zentrum des Studiums stehen die theoretische, ästhetische und historische Reflexion über das Medium Film sowie die Institution Kino von den Anfängen bis in die Gegenwart. Ebenso zentral sind die analytische Auseinandersetzung mit den filmischen Werken sowie ihre kulturgeschichtliche Einbettung. Konkret geht es im Studium um folgende Inhalte: die Erarbeitung verschiedener Methoden der Analyse und einer präzisen Fachterminologie; die Analyse von Film und Kino im Verhältnis zu anderen künstlerischen Ausdrucksformen; Filmgeschichte in ihren nationalen und internationalen Bezügen sowie Filmgeschichtsschreibung in ihren unterschiedlichen Perspektiven (ästhetisch, soziologisch, ökonomisch, technologisch).

Studierende der Filmwissenschaft sollten auch in der Lage sein, Originalfassungen von in- und ausländischen Filmen ohne Untertitel verfolgen zu können. Von Vorteil sind eigene Erfahrungen mit Fotografie, Film oder Video, da dies dabei hilft, technische Prozesse besser zu verstehen und ästhetische Entscheidungen leichter nachvollziehen zu können.

KÜNSTLERISCHE AUSBILDUNGEN IN DEN BEREICHEN THEATER, FILM, TANZ

Zu den künstlerischen Berufen wie Schauspieler, Regisseurin, Drehbuchautor usw. können verschiedene, individuelle Wege

KLEINES ABC DES STUDIERENS

Was sind ECTS-Punkte? Wie sind die Studiengänge an den Hochschulen strukturiert? Was muss ich bezüglich Zulassung und Anmeldung beachten? Was kostet ein Studium? Im Kapitel «Kleines ABC des Studierens», ab Seite 35, haben wir die wichtigsten Grundinformationen zu einem Studium zusammengestellt.

führen. Immer wieder gibt es berühmte Filmschauspieler oder Regisseurinnen, die nie eine Schauspielschule besucht oder sich nie akademisch mit Regie auseinandergesetzt haben. Den Traum, «entdeckt zu werden», können aber die wenigsten verwirklichen.

Auf den folgenden Seiten sind mehr Informationen über Ausbildungen an Fachhochschulen zu finden, die zu den Berufen Schauspielerin, Regisseur, Dramaturgin, Szenograf, Kameraassistentin, Dokumentarfilmer, Theaterpädagogin oder Bühnentänzer führen. Die Kunsthochschulen unterscheiden sich stark in ihrem Angebot und haben ihren eigenen Stil bzw. Charakter. Daher ist es sinnvoll, sich genau zu informieren. An Besuchstagen kann man einen Einblick in den Unterricht bekommen und Gespräche mit Studierenden und Dozierenden führen. In allen künstlerischen Ausbildungen herrscht eine eher familiäre Atmosphäre, und die Studierenden arbeiten intensiv zusammen.

Die meisten Studiengänge bieten nach dem Bachelor eine vertiefende oder spezialisierende Masterausbildung an. Es ist aber grundsätzlich auch möglich, schon nach dem Bachelorabschluss in die Praxis zu wechseln.

Anspruchsvolles Aufnahmeverfahren

Allen künstlerischen Ausbildungen gemeinsam ist: Die Anzahl der Ausbildungsplätze ist beschränkt und die Aufnahmeverfahren sind anspruchsvoll. Abgeklärt wird nicht nur die künstlerische Begabung für den jeweiligen Ausbildungsgang, sondern auch die Motivation für das Studium respektive den späteren Beruf.

Alle Kunsthochschulen führen Informationsveranstaltungen durch, an denen über das Studium und das Aufnahmeverfahren informiert wird. Termine finden sich auf den Websites der Schulen. Als Vorbereitung und zur Klärung der Eignung werden von einigen Kunsthochschulen Vorkurse angeboten.

In den folgenden Tabellen sind beispielhaft zwei Aufnahmeverfahren – für den Bachelor Schauspiel an der Hochschule der Künste in Bern und den Bachelor Theater mit dem Schwerpunkt Bühnenbild an der Zürcher Hochschule der Künste – detailliert beschrieben.

Der Praxisbezug ist wichtig

Wie die Porträts weiter hinten in diesem Kapitel zeigen, sind die Ausbildungen auf die Praxis ausgerichtet. Auch die theoretischen Fächer beziehen sich immer auf den Gegenstand des Studiums. Und weil sowohl bei Theaterinszenierungen als auch bei Filmproduktionen im Team gearbeitet wird, spielt die Projektarbeit während des Studiums eine zentrale Rolle. Das kann bedeuten, dass sich an einem Projekt Studierende verschiedener Richtungen bzw. Vertiefungen beteiligten.

AUFNAHMEVERFAHREN ZUM BACHELOR THEATER (SCHAUSPIEL) AN DER HOCHSCHULE DER KÜNSTE BERN HKB

VORTEST (1. RUNDE)

Der Vortest dient dem Nachweis grundlegender darstellerischer Kompetenzen. Dieser Teil des Zulassungsverfahrens dauert ca. einen halben Tag.

Für den Vortest sind vorzubereiten:

- ein kurzer Monolog aus der antiken oder der klassischen Theaterliteratur
- ein kurzer Monolog aus der modernen Theaterliteratur ab Beginn des 20. Jahrhunderts
- ein frei gewählter kurzer Monolog oder eine selbst entwickelte Szene/Präsentation
- ein kurzes Lied
- ein Gedicht

Für die Rollenwahl ist das persönliche Interesse an der Figur entscheidend.

EIGNUNGSABKLÄRUNG (2. RUNDE)

Die Eignungsabklärung entscheidet über die Zulassung zum Studium. Sie dauert zwei Tage und besteht aus einer praktischen Prüfung und einem Einzelinterview. Im Rahmen der Eignungsprüfung werden die Kompetenzen in den Bereichen Körper, Sprechen/Stimme, Darstellung/Schauspiel, die Fähigkeit zum konzeptionellen Denken und die Selbstkompetenz geprüft.

PRAKTISCHER TEIL

Arbeitsgrundlage sind auch hier die für den Vortest vorbereiteten Rollen bzw. die eigene Präsentation, ein Lied und ein Gedicht (siehe oben). Die Jury des Vortests kann Ihnen weitere Vorbereitungsaufgaben für die Eignungsabklärung stellen.

EINZELINTERVIEW

Das Einzelinterview basiert auf dem Motivationsschreiben und den Ergebnissen der praktischen Prüfung. Wichtige Parameter im Gespräch sind Motivation, bisherige Theatererfahrungen, Berufsbild und Reflexionsvermögen der Bewerber/innen.

Studium im Ausland

Es gibt viele renommierte Kunsthochschulen im Ausland, die von Schweizer Studierenden besucht werden, weil es zu einzelnen künstlerischen Berufen wie z.B. Maskenbildnerin oder Kostümbildner in der Schweiz keine spezialisierten Ausbildungen gibt. Eine Alternative sind (meistens kostspielige) Privatschulen im In- und Ausland. Wichtig sind gute Vorabklärungen – aufgrund der Unterlagen, in Gesprächen mit der Schulleitung und den Studierenden.

ZULASSUNGSVERFAHREN ZUM BACHELOR OF ARTS IN THEATER, VERTIEFUNG BÜHNENBILD, AN DER ZÜRCHER HOCHSCHULE DER KÜNSTE ZHDK

Das Zulassungsverfahren gliedert sich in eine schriftliche Bewerbung mit Arbeitsmappe und Motivationsschreiben, eine Hausaufgabe und eine Aufnahmeprüfung.

ARBEITSMAPPE

Zusammen mit der Online-Anmeldung ist eine digitale Version einer Arbeitsmappe mit mindestens zehn selbst gestalteten Arbeiten einzureichen, die eine besondere künstlerische Begabung der Bewerbenden dokumentieren.

Erwünscht sind Zeichnungen, malerische Arbeiten, Skizzen, Fotografien, Collagen und andere Dokumentationen der künstlerischen Auseinandersetzung. Die Arbeiten sollten ein besonderes Interesse für szenische und räumliche Wahrnehmung sowie deren Umsetzung zeigen.

HAUSAUFGABE

Bewerber und Bewerberinnen, die zur Aufnahmeprüfung zugelassen werden, erhalten zusammen mit der entsprechenden Einladung eine Hausaufgabe.

AUFNAHMEPRÜFUNG

Die Aufnahmeprüfung dauert einen Tag.

ANMELDUNG

Bei der Anmeldung muss u.a. ein Motivationsschreiben eingereicht werden, das folgende zwei Fragen schriftlich beantwortet: Was fasziniert Sie am Theater und was war für Sie ein interessantes Theatererlebnis in den letzten Jahren? Sie können auch eine Online-Aufführung wählen. Beschreiben Sie die Wirkung des Bühnenraumes auf Sie und die eingesetzten Mittel bei diesem Erlebnis.

STUDIENMÖGLICHKEITEN IN THEATER, FILM, TANZ

Die folgenden Tabellen zeigen, an welchen Schweizer Universitäten und Fachhochschulen Theater, Film oder Tanz studiert werden können. Zuerst werden alle Bachelor- und Masterstudiengänge an Universitäten aufgeführt, anschliessend alle Bachelor- und Masterstudiengänge an Fachhochschulen. Im Anschluss an die Tabellen sind Besonderheiten der einzelnen Ausbildungsgänge zu finden.

Da sich die Studienangebote der Hochschulen laufend verändern, lohnt es sich, die einzelnen Programme genauer anzuschauen. Aktualisierte und detaillierte Informationen finden sich auf www.berufsberatung.ch oder auf den Websites der Hochschulen.

Weitere Informationen



www.berufsberatung.ch/theaterberufe



www.berufsberatung.ch/theaterwissenschaft



www.berufsberatung.ch/filmberufe



www.berufsberatung.ch/filmwissenschaft

BACHELORSTUDIEN AN UNIVERSITÄTEN

BA = Bachelor of Arts

Studiengang	Vertiefungsrichtungen
Universität Bern: www.theaterwissenschaft.unibe.ch	
Theaterwissenschaft BA	
Universität Lausanne: www.unil.ch/cin	
Histoire et esthétique du cinéma BA	
Universität Zürich: www.film.uzh.ch	
Filmwissenschaft BA	

MASTERSTUDIEN AN UNIVERSITÄTEN

Bei einem Studium an einer universitären Hochschule geht man vom Master als Regelabschluss aus. In den Naturwissenschaften wird die Ausbildung häufig bis zum Doktorat oder Postdoc fortgesetzt. Mit dem Master wird üblicherweise auch ein Spezialgebiet gewählt, das dann im Berufsleben weiterverfolgt und mit entsprechenden Weiterbildungen vertieft werden kann.

Es gibt folgende Master:

Konsekutive Masterstudiengänge bauen auf einem Bachelorstudiengang auf und vertiefen das fachliche Wissen. Mit einem Bachelorabschluss einer schweizerischen Hochschule wird man zu einem konsekutiven Masterstudium in der-

selben Studienrichtung, auch an einer anderen Hochschule, zugelassen. Es ist möglich, dass bestimmte Studienleistungen während des Masterstudiums nachgeholt werden müssen.

Spezialisierte Master sind meist interdisziplinäre Studiengänge mit spezialisiertem Schwerpunkt. Sie sind mit Bachelorabschlüssen aus verschiedenen Studienrichtungen zugänglich. Interessierte müssen sich für einen Studienplatz bewerben; es besteht keine Garantie, einen solchen zu erhalten.

In der folgenden Tabelle sind einige Beispiele für Masterstudiengänge zu finden, die sich nach einem Studium von Theater, Film oder Tanz anbieten.

MA = Master of Arts

Studiengang	Vertiefungsrichtungen
Universität Bern: www.theaterwissenschaft.unibe.ch	
Theaterwissenschaft/Tanzwissenschaft MA	– Theater – Tanz
Universität Genf: www.unige.ch/lettres	
Langue et littérature françaises MA	Mit Spezialisierung (30 ECTS): dramaturgie et histoire du théâtre
Universität Lausanne: www.unil.ch/cin	
Cinéma MA, Netzwerk Cinéma CH (in Zusammenarbeit mit der Universität Zürich)	Mit Spezialisierung (30 ECTS): Théories et pratiques du cinéma
MA der Wahl	Mit Spezialisierung (30 ECTS) oder Vertiefung (60 ECTS): Etudes théâtrales
Universität Zürich: www.film.uzh.ch	
Filmwissenschaft MA	
Filmwissenschaft MA, Netzwerk Cinéma CH (in Zusammenarbeit mit der Universität Lausanne)	

BACHELORSTUDIEN AN FACHHOCHSCHULEN

BA = Bachelor of Arts

Studiengang	Studienort	Modalität	Vertiefungsrichtungen
Berner Fachhochschule BFH/Hochschule der Künste Bern HKB: www.hkb.bfh.ch			
Theater BA	Bern	Vollzeit	
Fachhochschule Südschweiz SUPSI/Accademia Teatro Dimitri: www.accademiadimitri.ch			
Teatro BA (Bewegungstheater)	Verscio TI	Vollzeit	
Fachhochschule Westschweiz HES-SO/École cantonale d'art de Lausanne ECAL: www.ecal.ch			
Arts visuels BA	Lausanne	Vollzeit	
Cinéma BA (dans la filière Communication visuelle)	Lausanne	Vollzeit	

Studiengang	Studienort	Modalität	Vertiefungsrichtungen
Fachhochschule Westschweiz HES-SO/Haute École d'art et de design HEAD: www.hesge.ch/head			
Arts visuels BA	Genf	Vollzeit	<ul style="list-style-type: none"> – Appropriation, Art + reproductions – Construction, Art + espaces – Information/fiction, Art + réalités – [Inter]action, Performances, écritures, pratiques digitales – Représentation, Art + images
Cinéma BA (dans la filière Arts visuels)	Genf	Vollzeit	<ul style="list-style-type: none"> – Montage – Réalisation – Son
Fachhochschule Westschweiz HES-SO/École de design et haute école d'art du Valais EDHEA: https://edhea.ch			
Arts visuels BA	Siders	Vollzeit	
Fachhochschule Westschweiz HES-SO/Haute École des arts de la scène – la manufacture: www.manufacture.ch			
Contemporary Dance BA	Lausanne	Vollzeit	
Théâtre BA	Lausanne	Vollzeit	
Hochschule Luzern HSLU: www.hslu.ch/design-kunst			
Film BA	Luzern	Vollzeit	<ul style="list-style-type: none"> – Animation – Video
Zürcher Fachhochschule ZFH/Zürcher Hochschule der Künste ZHdK: www.zhdk.ch			
Film BA	Zürich	Vollzeit	<ul style="list-style-type: none"> – Film – Film, Production Design
Tanz/Contemporary Dance BA	Zürich	Vollzeit	
Theater BA	Zürich	Vollzeit	<ul style="list-style-type: none"> – Bühnenbild – Dramaturgie – Regie – Schauspiel – Theaterpädagogik



Eine Präsentation am Ende eines Workshops mit Gregory Stauffer im Rahmen des Bachelors Danse an der Haute école des arts de la scène – la manufacture in Lausanne.

MASTERSTUDIEN AN FACHHOCHSCHULEN

Nach erfolgreichem Abschluss des Bachelorstudiums kann man eine Stelle suchen oder in die bisherige Tätigkeit zurückkehren. Vielleicht ist aber der Wunsch vorhanden, weiter zu studieren und einen Master zu erlangen – mit einem Master hat man bestimmt die besseren Karten auf dem Arbeitsmarkt. Nicht für jedes Studium an einer Fachhochschule FH gibt es geeignete Masterstudien, das Angebot nimmt aber stetig zu.

Mit dem Master vertieft man sich in einem Spezialgebiet und erwirbt spezifische Kompetenzen, die dann im Berufsleben angewendet und mit entsprechenden Weiterbildungen ergänzt werden können.

In der folgenden Tabelle sind einige Beispiele für Masterstudiengänge zu finden, die sich nach einem Theater-, Film- oder Tanzstudium anbieten.

MA = Master of Arts

Studiengang	Studienort	Modalität	Vertiefungsrichtungen
Berner Fachhochschule BFH/Hochschule der Künste Bern HKB: www.hkb.bfh.ch			
Theater MA	Bern	Vollzeit/Teilzeit	– Expanded Theater
Fachhochschule Südschweiz SUPSI/Accademia Teatro Dimitri: www.accademiadimitri.ch			
Teatro MA (Bewegungstheater)	Verscio TI	Vollzeit	
Fachhochschule Westschweiz HES-SO/École cantonale d'art de Lausanne ECAL: www.ecal.ch			
Arts visuels	Lausanne	Vollzeit	
Cinéma MA (in Zusammenarbeit mit HEAD, partenaire du Netzwerk Cinema CH)	Lausanne	Vollzeit	– Montage – Production – Réalisation – Scénario – Son
Fachhochschule Westschweiz HES-SO/Haute École d'art et de design HEAD: www.hesge.ch/head			
Arts visuels MA	Genf	Vollzeit	– Recherche CCC – TRANS – Pratiques artistiques socialement engagées – Work – Pratiques artistiques contemporaines
Cinéma MA (in Zusammenarbeit mit ECAL, partenaire du Netzwerk Cinema CH)	Genf	Vollzeit	– Montage – Production – Réalisation – Scénario – Son
Fachhochschule Westschweiz HES-SO/Haute École de théâtre de Suisse romande HETSR: www.manufacture.ch			
Théâtre MA	Lausanne	Vollzeit	– Orientation mise en scène – Orientation Scénographie
Hochschule Luzern HSLU: www.hslu.ch/design-kunst			
Film MA	Luzern	Vollzeit/Teilzeit	– Interaktion – Short Motion
Zürcher Fachhochschule ZFH/Zürcher Hochschule der Künste ZHdK: www.zhdk.ch			
Film MA	Zürich	Vollzeit	– Creative Producing – Drehbuch – Dokumentarfilm – Film Editing – Kamera – Realisation – Regie Spielfilm
Tanz MA	Zürich	Vollzeit	– Choreography – Teaching and coaching dance professionals
Theater MA	Zürich	Vollzeit	– Bühnenbild – Dramaturgie – Regie – Schauspiel – Theaterpädagogik
Transdisziplinarität in den Künsten MA	Zürich	Vollzeit	

BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN

Schweizer Theaterhochschulen

Der Master-Campus-Theater-CH ist eine Kooperation der vier Schweizer Theaterhochschulen (Fachhochschulen) in Bern, Lausanne, Verscio TI und Zürich. Masterstudierende der verschiedenen Hochschulen haben jeweils die Möglichkeit, bestimmte Studienangebote der Partnerschulen zu besuchen.

Universitäten Zürich und Lausanne

Das nationale Master-Studienprogramm im NETZWERK CINEMA CH wird von den beiden Universitäten Lausanne (UNIL) und Zürich (UZH) getragen. Es gründet auf dem Austausch zwischen Universitäten, Fachhochschulen und Filminstitutionen in der ganzen Schweiz. Das Masterstudium vertieft und erweitert die im Bachelorstudium erlangten Kompetenzen in Filmgeschichte und -theorie und leitet zur selbstständigen Forschungstätigkeit an. Es fördert die Reflexion über Film und Kino im Kontext historischer und aktueller Mediendispositive sowie über deren Entstehungs- und Wirkungsbedingungen in Relation zu anderen ästhetischen und kulturellen Praktiken.

Die Studierenden absolvieren einen Teil ihrer Studienzzeit an der Partneruniversität. Zudem wählen sie sogenannte Optionen, die eine Verbindung zwischen Theorie und Praxis schaffen. Für den Master in Filmwissenschaft wird ein Bachelorstudium oder eine andere Vorbildung mit filmbezogenen Inhalten im vorgeschriebenen Umfang verlangt.

Hochschule der Künste Bern HKB

Die Kunsthochschule Bern bietet an drei Intensivwochenenden einen Vorkurs Theater an.

Der Master Expanded Theater richtet sich an Schauspieler und Schauspielerinnen, aber auch an Künstler anderer Disziplinen. Der Studiengang setzt sich mit einem erweiterten Theaterverständnis auseinander, das die Grenzen des Genres überschreitet. Er bietet unter der Zusammenarbeit mit allen Schweizer Theaterhochschulen ein of-

fenes Curriculum sowie die Möglichkeit, das Studium individuell zu gestalten, um die eigenen künstlerischen Ideen selbstständig umzusetzen.

Hochschule Luzern HSLU

Die Hochschule Luzern führt einen Gestalterischen Vorkurs (ein Jahr Vollzeit oder zwei Jahre Teilzeit), als Vorbereitung auf die Studiengänge Animation und Video.

Zürcher Hochschule der Künste ZHdK

Die spezialisierten Ausbildungen werden erweitert durch Elemente verwandter Disziplinen: tänzerisch-choeografische Elemente in der Schauspielerausbildung, die Verbindung der Filmausbildung mit Schauspiel, Regie und Bühnenbild usw.

Die ZHdK bietet an fünf Wochenenden den Vorkurs Theater an. Der Vorkurs richtet sich an Personen, die sich mit dem Gedanken tragen, sich in ihrer Zukunft im theatralen Berufsfeld zu bewegen, sei es als Schauspielerin, Regisseur oder Theaterpädagogin.

Fachhochschule Westschweiz HES-SO und Zürcher Hochschule der Künste ZHdK

La Manufacture ist der Bachelor in Contemporary Dance und ist als Kooperationsstudiengang der Theaterhochschule La Manufacture der Fachhochschule Westschweiz und der ZHdK einzigartig in der Schweiz.

Studium im Ausland

Für künstlerische Ausbildungen im Bereich Theater, Film und Tanz gibt es viele renommierte Schulen im Ausland, insbesondere im deutschsprachigen Raum. Zu einigen Berufen (Kostümbildner, Maskenbildnerin usw.) gibt es spezialisierte Ausbildungen auf Hochschulebene nur im Ausland. Für den Beruf der Kostümbildner/innen kann auch der Bachelor in Mode-Design an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel ein Einstieg sein. Der Ausbildungsweg zur Maskenbildnerin, zum Maskenbildner in der Schweiz führt über eine Lehre als Coiffeuse, Kosmetiker, Visagistin o.Ä., mit anschliessendem Volontariat bei Theater, Film oder Fernsehen.

Weitere Informationen

www.theaterschweiz.ch
www.moviecollege.de
www.dansesuisse.ch
www.netzwerk-cinema.ch
www.vorkurs-theater.ch



Szene aus einem Masterprojekt an der Zürcher Hochschule für Künste ZHdK.

VERWANDTE STUDIENFÄCHER

In den nebenstehenden «Perspektiven»-Heften sind Studienfächer zu finden, die sich teilweise mit ähnlichen Themen wie Theater, Film oder Tanz befassen.

«PERSPEKTIVEN»-HEFTE

Design	Medien und Information
Germanistik, Nordistik	Musik, Musikwissenschaften
Kunst	Sprachwissenschaft, Vergleichende Literaturwissenschaft, Angewandte Linguistik
Kunstgeschichte	Weitere Literaturwissenschaften (Anglistik, Romanistik, Slavistik usw.)

ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE

Vielleicht sind Sie nicht sicher, ob Sie überhaupt studieren wollen. Zu den meisten Fachgebieten der Hochschulen gibt es auch alternative Ausbildungswege. Zum Beispiel kann eine (verkürzte) berufliche Grundbildung mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis EFZ als Einstieg in ein Berufsfeld dienen. Nach einer EFZ-Ausbildung und einigen Jahren Berufspraxis stehen verschiedene Weiterbildungen in der höheren Berufsbildung offen: höhere Fachschulen HF, Berufsprüfungen (BP), höhere Fachprüfungen (HFP).

Über berufliche Grundbildungen sowie Weiterbildungen in der höheren Berufsbildung informieren die Berufsinformationfaltblätter und die Hefreihe «Chancen. Weiterbildung und Laufbahn» des SDBB Verlags. Sie sind in den Berufsinformationszentren BIZ ausleihbar oder erhältlich beim SDBB: www.shop.sdbb.ch.

Auf der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung erhalten alle – ob mit EFZ-Abschluss mit oder ohne Berufsmaturität, mit gymnasialer Maturität oder Fachmaturität – Informationen und Beratung zu allen Fragen möglicher Aus- und Weiterbildungswege (Adressen: www.adressen.sdbb.ch).

Nebenstehend einige Beispiele von alternativen Ausbildungen zu einem Hochschulstudium:

AUSBILDUNGEN

Bühnentänzer/in EFZ	Maskenbildner/in (Weiterbildungsberuf)
Bühnentänzer/in HF	Theaterschneider/in (Weiterbildungsberuf)
Interactive Media Designer/in EFZ	Tontechniker/in (BP)
Kameramann/frau (Weiterbildungsberuf)	Veranstaltungsfachmann/-frau EFZ
Lichtdesigner/in (Weiterbildungsberuf)	

Ausbildungen im Bereich Theater, Film und Tanz ausserhalb der Hochschulen werden auch von privaten Schulen angeboten. Wichtig: Vorabklärungen treffen, nicht zuletzt wegen der hohen Studienkosten. Untenstehend eine Auswahl:

STUDIENGANG	STUDIENORT	VERTIEFUNGSRICHTUNG
Theaterschule comart www.comart.org	Eglisau/Volketswil	Bühne/Pädagogik
MaskenWerkstatt Wartenberg www.maskenwerkstatt.ch	Arbon	Maskenbildnerei
SAMTS musical & theatre school www.samts.ch	Adliswil	Musical/Schauspiel
EFAS, European Film Actor School https://www.efasfilmactorschool.org/education-1	Zürich	Filmschauspiel
Schule für Angewandte Linguistik www.sal.ch	Zürich	Drehbuch schreiben
Ballettschule Theater Basel www.ballettschuletheaterbasel.org	Basel	Ballett/Modern
Ecole Rudra-Béjart www.bejart-rudra.ch	Belmont-sur-Lausanne	Dance classic et modern

KLEINES ABC DES STUDIERENS

Die folgenden Informationen gelten grundsätzlich für alle Studienfächer an allen Hochschulen in der Schweiz. Spezielle Hinweise zu den Fachgebieten finden Sie weiter vorne im Heft bei der Beschreibung des jeweiligen Studiums.

Weitere Informationen



www.berufsberatung.ch



www.swissuniversities.ch



ANMELDUNG ZUM STUDIUM

Universitäre Hochschulen

Die Anmeldefrist endet an den universitären Hochschulen jeweils am 30. April für das Herbstsemester. An einigen Universitäten ist eine verspätete Anmeldung mit einer Zusatzgebühr möglich. Bitte informieren Sie sich direkt bei der jeweiligen Universität. Ein Studienbeginn im Frühjahrssemester ist im Bachelor nur teilweise möglich und wird nicht empfohlen, da viele Veranstaltungen und Kurse für Erstsemestrige im Herbstsemester stattfinden.

Das Portal www.swissuniversities.ch wartet mit einer Vielzahl von Informationen auf zu Anerkennung, Zulassung, Stipendien usw. Informationen zum Ablauf des Anmelde- und Immatrikulationsverfahrens sind jedoch auf der Website der jeweiligen Universität zu finden.

Fachhochschulen

Bei den Fachhochschulen sind die Anmeldefristen und -verfahren unterschiedlich, je nachdem, ob obligatorische Informationsabende, Aufnahmeprüfungen und/oder Eignungstests stattfinden. Informie-

ren Sie sich direkt bei den Fachhochschulen.

Pädagogische Hochschulen

Bei den meisten Pädagogischen Hochschulen ist eine Anmeldung bis zum 30. April für das Herbstsemester möglich. Bitte informieren Sie sich auf den jeweiligen Websites.

AUSLÄNDISCHER VORBILDUNGS-AUSWEIS > s. Zulassung zum Bachelor

AUSLANDSEMESTER > s. Mobilität

BACHELOR UND MASTER

An den Hochschulen ist das Studium aufgeteilt in ein Bachelor- und ein Masterstudium. Das Bachelorstudium dauert drei Jahre, das Masterstudium eineinhalb bis zwei Jahre. Voraussetzung für die Zulassung zu einem Masterstudium ist ein Bachelorabschluss in der Regel in derselben Studienrichtung.

An den Universitäten gilt der Master als Regelabschluss. An den Fachhochschulen ist der Bachelor der Regelabschluss. Es werden aber auch an Fachhochschulen in vielen Studienrichtungen Masterstudiengänge angeboten. Hier gelten jedoch teilweise spezielle Aufnahmekriterien.

BERUFSBEGLEITENDES STUDIUM

> s. Teilzeitstudium

DARLEHEN

> s. Finanzierung des Studiums

EUROPEAN CREDIT TRANSFER SYSTEM ECTS

> s. Studienleistungen bis zum Abschluss

FINANZIERUNG DES STUDIUMS

Die Semestergebühren der Hochschulen liegen zwischen 500 und 1000 Franken. Ausnahmen sind 2000 Franken an der Università della Svizzera italiana bzw. mehrere 1000 Franken an privaten Fachhochschulen. Für ausländische Studierende und berufsbegleitende Ausbildungsgänge gelten teilweise höhere Gebühren.

Gesamtkosten eines Studiums

Wer bei den Eltern wohnt, muss mit 800 bis 1200 Franken pro Monat rechnen (exkl. auswärtiges Essen); bei auswärtigem Wohnen können sich die Kosten fast verdoppeln.

Folgende Posten sollten in einem Budget berücksichtigt werden:

- Studienkosten (Studiengebühren, Lehrmittel)
- Feste Verpflichtungen (Krankenkasse, AHV/IV, Fahrkosten, evtl. Steuern)
- Persönliche Auslagen (Kleider/Wäsche/Schuhe, Coiffeur/Körperpflege, Taschengeld, Smartphone)

- Rückstellungen (Franchise, Zahnarzt/Optiker, Ferien, Sparen)
- Auswärtige Verpflegung (Mensa)

Zusätzlich für auswärtiges Wohnen:

- Miete/Wohnanteil
- Wohn-Nebenkosten (Elektrizität, Telefon/Radio/TV, Hausrat-/Privathaftpflichtversicherung)
- Nahrung und Getränke
- Haushalt-Nebenkosten (Wasch- und Putzmittel, allg. Toilettenartikel, Entsorgungsgebühren)

Beitrag der Eltern

Gesetzlich sind die Eltern verpflichtet, die Ausbildung ihrer Kinder (Ausbildungs- und Lebenshaltungskosten) bis zu einem ersten Berufsabschluss zu bezahlen. Für Gymnasiasten und Gymnasiastinnen bedeutet das bis zum Abschluss auf Hochschulstufe.

Stipendien und Darlehen

Das Stipendienwesen ist kantonal geregelt. Kontaktieren Sie deshalb frühzeitig die Fachstelle für Stipendien Ihres Wohnkantons. Stipendien sind einmalige oder wie-

derkehrende finanzielle Leistungen ohne Rückzahlungspflicht. Sie decken die Ausbildungskosten sowie die mit der Ausbildung verbundenen Lebenshaltungskosten in der Regel nur teilweise. Als Ersatz und/oder als Ergänzung zu Stipendien können Darlehen ausbezahlt werden. Dies sind während des Studiums zinsfreie Beträge, die nach Studienabschluss in der Regel verzinst werden und in Raten zurückzuzahlen sind. Die finanzielle Situation der Eltern ist ausschlaggebend dafür, ob man stipendien- oder darlehensberechtigt ist.

HAUPTFACH, NEBENFACH

> s. Struktur des Studiums

HOCHSCHULTYPEN

Die Schweiz kennt drei verschiedene Hochschultypen: Universitäre Hochschulen (UH) mit den kantonalen Universitäten und den Eidgenössischen Technischen Hochschulen (ETH), Fachhochschulen (FH) und Pädagogische Hochschulen (PH). Die PH sind für die Lehrer/innenausbildungen zuständig und werden in den meisten Kantonen den FH angegliedert.

TYPISCH UNIVERSITÄT

In der Regel Zugang mit der gymnasialen Maturität

Wissenschaftlich ausgerichtetes Studium: Grundlagenforschung und Erwerb von Fach- und Methodenkenntnissen

Meist keine spezifische Berufsausbildung, sondern Erwerb einer allgemeinen Berufsbefähigung auf akademischem Niveau

Studium in der Regel gemäss vorgegebenen Richtlinien, individuell organisiert

Grössere Anonymität, oft grosse Gruppen

Oft Möglichkeit, Neben- und Zusatzfächer zu belegen

Master als Regelabschluss

Lernkontrollen am Semesterende

Studium als Vollzeitstudium konzipiert

TYPISCH FACHHOCHSCHULE

In der Regel Zugang mit Berufs- oder Fachmaturität

Angewandte Forschung und hoher Praxisbezug, enge Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und öffentlichen Institutionen

Oft Ausbildung zu konkreten Berufen inkl. Arbeitserfahrungen (Praktika) in verschiedenen Institutionen

Mehr oder weniger vorgegebene Studienstruktur mit wenig Wahlmöglichkeiten

Studium im Klassenverband

Studiengänge als Monostudiengänge konzipiert, Wahl von Schwerpunkten möglich

Bachelor als Regelabschluss (Ausnahmen: Kunst, Musik, Theater, Psychologie und Unterricht Sekundarstufe)

Lernkontrollen laufend während des Semesters

Studiengänge oft als Teilzeitstudium oder berufsbegleitend möglich

KREDITPUNKTE

> s. Studienleistungen bis zum Abschluss

MASTER

Übergang Bachelor–Master innerhalb desselben Hochschultyps

Mit einem Bachelorabschluss einer schweizerischen Hochschule wird man zu einem *konsekutiven Masterstudium* in derselben Studienrichtung auch an einer anderen Hochschule zugelassen. Es ist möglich, dass man bestimmte Studienleistungen während des Masterstudiums nachholen muss. Konsekutive Masterstudiengänge bauen auf einem Bachelorstudiengang auf und vertiefen das fachliche Wissen. Teilweise werden auch verschiedene konsekutive Master in Teildisziplinen einer Fachrichtung angeboten.

Spezialisierte Master sind meist interdisziplinäre Studiengänge mit spezialisiertem Schwerpunkt. Sie sind mit Bachelorabschlüssen aus verschiedenen Studienrichtungen zugänglich. Interessierte müssen sich für einen Studienplatz bewerben.

Joint Master sind spezialisierte Master, die in Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen angeboten werden und teilweise ebenfalls nach Bachelorabschlüssen verschiedener Studienrichtungen gewählt werden können.

Wechsel des Hochschultyps

Wer mit einem Fachhochschulbachelor an eine universitäre Hochschule wechseln will oder umgekehrt, kann zu fachverwandten Studienrichtungen zugelassen werden. Es müssen je nach Fachrichtung Zusatzleistungen im Umfang von 20 bis 60 ECTS erbracht werden. Erkundigen Sie sich am besten direkt bei der Hochschule, an die Sie wechseln möchten.

MASTER OF ADVANCED STUDIES (MAS)

sind nicht zu verwechseln mit konsekutiven und spezialisierten Masterstudiengängen. Es handelt sich hierbei um Weiterbildungsmaster, die sich an berufstätige Personen mit Studienabschluss richten (siehe Kapitel «Weiterbildung», Seite 50). Sie werden im Umfang von mindestens 60 ECTS angeboten.



MOBILITÄT

Je nach individuellen Interessen können Module oder Veranstaltungen an Instituten anderer Hochschulen besucht werden. Solche Module können aber nur nach vorheriger Absprache mit den Instituten an das Studium angerechnet werden.

Sehr zu empfehlen für Studierende ab dem vierten Semester des Bachelorstudiums ist ein ein- oder zweisemestriger Studienaufenthalt im Ausland. Das Erasmus-Programm (für die Schweiz SEMP) bietet dazu gute Möglichkeiten innerhalb Europas. Zusätzlich hat fast jedes Hochschulinstitut bilaterale Abkommen mit ausgewählten Hochschulen ausserhalb Europas. Weitere Informationen zur Mobilität erhalten Sie bei der Mobilitätsstelle Ihrer Hochschule.

MAJOR, MINOR, MONOFACH

> s. Struktur des Studiums

PASSERELLE

> s. Zulassung zum Bachelor

STIPENDIEN

> s. Finanzierung des Studiums

STRUKTUR DES STUDIUMS

Das *Bachelorstudium* an einer universitären Hochschule besteht entweder aus einem *Hauptfach (Major)*, kombiniert mit einem oder mehreren *Nebenfächern (Minor)*, zwei Hauptfächern oder einem Monofach, wie es z.B. in vielen Naturwissenschaften und technischen Wissenschaften der Fall ist. Je nach Universität können diese Modelle variieren.

Auch das *Masterstudium* kann in Haupt- und Nebenfächer unterteilt sein. Ein Vergleich von Studienangeboten an unterschiedlichen Hochschulen kann sich lohnen.

Die Studiengänge an den *Fachhochschulen* sind als Monostudiengänge organisiert. Häufig stehen – vor allem in den letzten Studiensemestern – bestimmte *Vertiefungsrichtungen* zur Wahl.

Ergänzungsfächer bestehen aus weiterführenden Lehrveranstaltungen ausserhalb der gewählten Vertiefung.

Mit *Wahlfächern* kann das Ausbildungsprofil den eigenen Interessen angepasst werden; sie können in der Regel aus dem gesamten Angebot einer Hochschule ausgewählt werden.

STUDIENFINANZIERUNG

> s. Finanzierung des Studiums

STUDIENLEISTUNGEN (ECTS) BIS ZUM ABSCHLUSS

Alle Studienleistungen (Vorlesungen, Arbeiten, Prüfungen usw.) werden in Kreditpunkten (ECTS) ausgewiesen. Ein Kreditpunkt entspricht einem Arbeitsaufwand von 25 bis 30 Stunden.

Bei einem Vollzeitstudium erwirbt man 60 ECTS-Punkte pro Jahr. Die ECTS-Punkte erhält man, wenn ein Leistungsnachweis wie z.B. eine Prüfung oder ein Referat erfolgreich absolviert wurde. Für einen Bachelorabschluss braucht es 180 ECTS, für einen Masterabschluss weitere 90 bis 120 ECTS.

STUDIERN IM AUSLAND

> s. Mobilität

TEILZEITSTUDIUM

(berufsbegleitendes Studium)

Ein Bachelorabschluss (180 ECTS) dauert in der Regel drei Jahre, ein Masterabschluss (90 bis 120 ECTS) eineinhalb bis zwei Jahre. Je nach individueller Situation kann das Studium länger dauern. Wenn Sie aus finanziellen oder familiären Gründen von einer längeren Studienzzeit ausgehen, erkundigen Sie sich rechtzeitig über Möglichkeiten zur Studienzzeitverlängerung an Ihrer Hochschule.

Universitäten

An den Universitäten sind die Studienprogramme als Vollzeitstudien konzipiert. Je nach Studienrichtung ist es aber durchaus möglich, neben dem Studium zu arbeiten. Statistisch gesehen wirkt sich eine Arbeit bis 20 Stellenprozent positiv auf den Studienerfolg aus. Der Kontakt zum Arbeitsmarkt und der Erwerb von beruflichen Qualifikationen erleichtern den Berufseinstieg. Ein Studium in Teilzeit ist möglich, führt aber i.d.R. zu einer Studienzzeitverlängerung. Es gilt also, eine sinnvolle Balance von Studium und Nebenjob während des Semesters oder in den Ferien zu finden.

Fachhochschulen

Zusätzlich zu einem Vollzeitstudiengang bieten viele Fachhochschulen ihre Studiengänge als viereinhalbjähriges Teilzeitstudium (Berufstätigkeit möglich) bzw. als berufsbegleitendes Studium an (fachbezogene Berufstätigkeit wird vorausgesetzt).

Pädagogische Hochschulen

Viele Pädagogische Hochschulen bieten an, das Studium in Teilzeit bzw. berufsbegleitend zu absolvieren. Das Studium bis zum Bachelor dauert dann in der Regel viereinhalb Jahre. Fragen Sie an den Infoveranstaltungen der Hochschulen nach Angeboten.

Fernhochschulen

Eine weitere Möglichkeit, Studium und (Familien-)Arbeit zu kombinieren, ist ein Fernstudium. Dieses erfordert aber grosse Selbstständigkeit, Selbstdisziplin und Ausdauer.

ZULASSUNG ZUM BACHELOR

Universitäre Hochschulen

Bedingung für die Zulassung zum Bachelor an einer universitären Hochschule ist eine eidgenössisch anerkannte gymnasiale Maturität oder ein gleichwertiger Ausweis sowie die Beherrschung der Studiensprache.

Für die Studiengänge in Medizin sowie Sportwissenschaften gibt es spezielle Eignungsverfahren.

Eine Berufs- oder Fachmaturität mit bestandener Passerellen-Ergänzungsprüfung gilt als gleichwertig zur gymnasialen Maturität. An den Universitäten Bern, Freiburg, Genf, Lausanne, Luzern, Neuenburg, Zürich und der italienischen Schweiz sowie an der ETHZ ist es möglich, auch ohne gymnasiales Maturitätszeugnis zu studieren. Dabei kommen besondere Aufnahmeverfahren zur Anwendung, die von Universität zu Universität, von Fakultät zu Fakultät verschieden sind. Unter anderem wird ein bestimmtes Mindestalter vorausgesetzt (30 in Bern und Freiburg, 25 in Genf, Luzern und Tessin).

Fachhochschulen

Wer sich an einer Schweizer Fachhochschule einschreiben will, benötigt eine abgeschlossene berufliche Grundbildung meist in einem mit der Studienrichtung verwandten Beruf plus Berufsmaturität oder eine entsprechende Fachmaturität.

In den meisten Studiengängen wird man mit einer gymnasialen Maturität aufgenommen, wenn man zusätzlich ein Jahr berufliche Praxis (z.B. ein Berufspraktikum) vorweisen kann.

Ebenfalls ein in der Regel einjähriges Praktikum muss absolvieren, wer eine berufliche Grundbildung in einem fachfremden Beruf absolviert hat.

In einigen Studienrichtungen werden Aufnahmeprüfungen durchgeführt. In den Fachbereichen Gesundheit, Soziale Arbeit, Kunst, Musik, Theater, Angewandte Linguistik und Angewandte Psychologie werden ergänzend Eignungsabklärungen und/oder Vorkurse verlangt.

Pädagogische Hochschulen

Die Zulassungsvoraussetzung für die Pädagogischen Hochschulen ist in der Regel die gymnasiale Maturität. Je nach Vorbildung gibt es besondere Aufnahmeverfahren bzw. -regelungen. Erkundigen Sie sich direkt bei der entsprechenden Hochschule.

Studieninteressierte mit ausländischem Vorbildungsausweis

Die Zulassungstellen der einzelnen schweizerischen Hochschulen bestimmen autonom und im Einzelfall, unter welchen Voraussetzungen Studierende mit ausländischem Vorbildungsausweis zum Studium zugelassen werden.

ZULASSUNG ZUM MASTER

> s. Master



PORTRÄTS VON STUDIERENDEN

In den folgenden Porträts geben Studierende verschiedener Hochschulen einen Einblick in ihren vielfältigen Studienalltag. Sie erzählen, was sie besonders begeistert und herausfordert und wo sie ihre berufliche Zukunft sehen.

JULIUS SCHRÖDER
Schauspiel, Masterstudium
Hochschule der Künste Bern HKB

GION TREICHLER
Contemporary Dance,
Bachelorstudium
Zürcher Hochschule der Künste
ZHdK

LISA MÖSLI
Theaterwissenschaft,
Masterstudium
Universität Bern

JAMIE LEE MOSER
Filmwissenschaft,
Masterstudium
Netzwerk Cinema CH,
Universität Zürich

SELINA HAUSWIRTH
Tanzwissenschaft,
Masterstudium
Universität Bern



Julius Schröder, Masterstudium Expanded Theater, 2. Semester, Hochschule der Künste Bern HKB

«UNSER BERUF IST UNSER VERGNÜGEN»

Julius Schröder (26) studiert Expanded Theater an der Hochschule der Künste in Bern. Das Masterstudium ist keine klassische Schauspielerausbildung, da viele Studierende auch aus anderen Kunstbereichen wie Tanz, Figurentheater, Performance und Musik kommen. Sein Ziel ist es, nach dem Abschluss in einem festen Ensemble zu spielen.

Was studieren Sie genau?

Nach meinem Abschluss des Bachelor of Arts an der HKB (Theater) geht es für mich nun im zweiten Semester des Master Expanded Theater weiter. Dem Studiengang liegt ein erweitertes Theaterverständnis zugrunde. Er richtet sich an Schauspieler und Schauspielere-

rinnen, aber auch an Künstler anderer Disziplinen. Dementsprechend werden unterschiedliche Fächer angeboten. Ich studiere aber eigentlich Schauspiel.

Wie zeitintensiv ist Ihr Studium?

Das kommt auf meine Modulbelegung

an. In der Regel beginnt der Unterricht mit dem Körpertraining und dann folgen Proben oder Workshops. Ausserdem arbeitet man eigenständig in den Räumen der Schule. Zurzeit proben wir für unser Absolventenvorsprechen. Das beinhaltet u.a. Textlernen, an der Rolle arbeiten und sich mit Kostüm und Requisiten auseinandersetzen. Das kommt dem Berufsalltag schon sehr nahe. Manchmal sind wir bis zu zehn Stunden an der Schule. Aber wir machen das alle sehr gerne.

Was ist bei Ihrem Studium vorgeschrieben und was frei wählbar?

Es gibt eine vorgeschriebene ETCS-Punktzahl, die man in verschiedenen Modulrichtungen erreichen muss. Das Tolle an unserem Master ist aber die Möglichkeit, das Studium nach seinen eigenen Interessen zu gestalten. Vor jedem Semester gibt es ein grosses Modulverzeichnis für das kommende Semester. Da sind auch die Angebote unserer Partnerschulen Zürich, Lausanne und Verscio aufgeführt. Die meisten Module dieser Schulen kann man auch belegen. So gestaltet man aktiv sein eigenes Studium und fördert die Dinge, die einem als Künstlerin/Schauspieler wichtig scheinen. Der klassische Weg von Schauspielstudierenden führt allerdings in das Absolventenvorsprechen und die Vorbereitung für eine Aufnahme in die Zentrale Arbeitsvermittlung (ZAV). Die Vorbereitung dafür beansprucht sehr viel Zeit und setzt den Besuch einiger Pflichtmodule voraus. Daher ist man in seiner Wahl etwas eingeschränkt. Das betrifft aber meist nur ein Semester.

Wie anstrengend oder locker empfinden Sie Ihr Studium?

Das kommt immer auf die Phase an, in der man sich befindet. Die momentane Vorbereitung auf die Vorsprechen und die damit verbundenen Reisen sind ziemlich anstrengend. Da kochen die Gemüter schon mal hoch. Aber wie gesagt, wir machen das ja alles sehr gerne und leben für unseren Beruf. Sonst empfinde ich den Master als relativ locker, was natürlich auch mit der

freien Gestaltung des Studiums zu tun hat. Den Bachelor kann man als anstrengend empfinden, auch körperlich. Der Schultag beginnt um 8.30 Uhr und dauert manchmal bis um 22.00 Uhr. Zum dreistündigen Körpertraining pro Tag kommen das Szenenstudium dazu, das körperlich auch anstrengend sein kann, sowie die Theoriefächer und der Improvisationsunterricht.

Bleibt Ihnen Zeit neben dem Studium?

Unser Beruf ist ja unser Vergnügen. Ich kann mir kaum einen anderen Beruf vorstellen, wo so viel gelacht und geweint wird, nicht nur in der Rolle. Da vergisst man oft die Zeit und wo man gerade ist. Neben dem Studienalltag kann man sicher viel machen. Zum Beispiel arbeiten viele von unseren Studierenden am Wochenende auf dem Markt oder können in Theater-, Film- und Werbeproduktionen mitwirken. Sport und Vergnügen hat sicher auch Platz, aber vor allem am Wochenende.

Hat Sie die Mittelschule richtig auf das Studium vorbereitet?

Ich glaube, da bereiten das persönliche Leben und die eigenen Erfahrungen besser auf dieses Studium vor. Wir arbeiten ja viel mit dem persönlich Erlebten und den eigenen Erfahrungen. Natürlich gibt es auch Theoriefächer, die genauso wichtig sind. Doch am meisten arbeiten wir praktisch, auf der Bühne oder vor der Kamera.

Was gefällt Ihnen besonders am Studium?

Am meisten gefällt mir am Studium die Beziehung zu Menschen. Die Studienplätze sind im Bachelor auf zehn und im Master auf zwölf Studierende beschränkt. Im Master kommen häufig Menschen, die schon etwas älter und länger im Beruf sind, dazu. So entsteht ein interessanter Austausch. Wir Studierenden gehen zusammen durch dick und dünn und lernen uns beim Proben viel besser kennen als beispielsweise in einem theoretischen Fach. Dafür braucht es Vertrauen unter den Studierenden und zu den Dozenten. Wir sind mit allen Dozierenden per du und es muss zum Beispiel mög-

lich sein, dass uns die Bewegungsdozenten berühren. Da braucht es schon eine persönliche Beziehung. Was mir auch gefällt, ist das praktische und theoretische Erarbeiten von Figuren und der Umgang mit Texten.

Bei uns gibt es aber auch die Projektphase, in der Dozierende wie auch Studierende eigene Projekte einreichen können. Hier kann man eigentlich alles machen, was einen persönlich interessiert. Es gab zum Beispiel schon Puppenspiele, Performance-Installationen oder ganze inszenierte Stücke. In so einer Phase konnte ich eines meiner Lieblingsstücke mit ein paar Kommilitonen erarbeiten und mich in die Rolle des Regisseurs einarbeiten. Wir haben das Stück «Magic Afternoon», mit welchem dem Dramatiker Wolfgang Bauer 1968 der internationale Durchbruch gelang, in die Gegenwart übertragen. Bei uns waren die Protagonisten statt Erwachsene Kinder von Superreichen, die alles haben, aber ein inhaltsloses Leben führen. Wo auch ein Mord keine Konsequenzen hat, da Mami und Papi alles wieder geradebiegen. Unsere Arbeit wurde von einem Schauspieldozenten und einer Sprechdozentin gecoacht. Ich glaube, diese Art von Projektarbeit und die Entwicklung einer eigenen Autorschaft zeichnet unsere Schule aus.

Können Sie ein typisches Modul nennen?

Da würde ich die Szenenstudien aus dem Bachelorstudium nennen. Dort wird in kleinen Gruppen, unter der Anleitung eines (Gast-)Dozenten, eine Theaterszene erarbeitet. Das Ziel ist es, diese nach einer fünfwöchigen Probephase an einem Werkgespräch der Schule zu zeigen. Eigentlich ein Schauspiel im Kleinformat.

Die Szenenstudien unterliegen immer einem Thema, wie zum Beispiel: Prosa, Klassik, Shakespeare, Komödie, Moderne usw. Die Szenenstudien bilden den grössten Teil des Studiums. Man probt jeden Tag drei Stunden an der Szene. Die anderen Fächer, wie Sprechen, Gesang, Bewegung oder Theoriefächer, orientieren sich auch stark an den Szenenstudien. Nach jedem Szenenstudium gibt es eine Feed-

backrunde und am Ende jeden Semesters ein persönliches Gespräch mit Dozenten und der Schulleitung, bei dem besprochen wird, wie das vorangegangene Semester für einen war und wie es im nächsten Semester weitergehen soll. Abgesehen von diesen Bewertungen gibt es bis zu den Abschlussprüfungen am Ende des Bachelors keine Prüfungen und Noten.

Was möchten Sie nach dem Studium machen und worauf freuen Sie sich?

Ich möchte fest an ein Haus und in ein Schauspielensemble aufgenommen werden. Wenn ich weiter in die Zukunft denke, kann ich mir auch gut vorstellen, eigene Projekte umzusetzen. Nach vier Jahren Studium freue ich mich nun sehr auf den Einstieg in die Praxis und darauf, aus der Berner Blase auszubrechen.



Gion Treichler, Bachelor in Contemporary Dance, 3. Semester, Zürcher Hochschule der Künste ZHdK

STOLZ AUF DAS NEU ERARBEITETE

Gion Treichler (20) studiert im dritten Semester Contemporary Dance an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK). Das Studium ist sehr anstrengend und körperlich fordernd. Er lernt aber täglich dazu und will sich als Tänzer weiterentwickeln. Später möchte er in einer Tanzkompanie arbeiten und viele Auftritte haben.

Wie sind Sie damals auf Ihren Studiengang gekommen?

Ich erfuhr in meiner früheren Ballettschule von diesem Studiengang. Schon damals haben ehemalige Schüler und Schülerinnen diesen Bachelor absolviert. Ich besuchte dann jeweils Vorstellungen der Bachelorstudierenden

und informierte mich über das Studium. Mir wurde schnell klar, dass dieser Studiengang mir den Weg zum professionellen Tänzer ermöglicht.

Wie sieht Ihr Stundenplan aus?

In unserem Studiengang haben wir täglich zwei Technik-Trainingsstun-

den: Ballett und Contemporary Class oder Graham Class. Graham ist eine eigene Tanztechnik nach Martha Graham, und die Graham Class ist eine Unterrichtsstunde, in der wir Graham erlernen. Ausserdem werden wir in Body Conditioning unterrichtet. Das ist eine Art Tanzmuskeltraining, das den Körper stärkt und dehnt.

Ein grosser Teil des Studiums besteht aus Tanzproben. Häufig kommen Gastchoreografen zu Besuch, die mit uns Tanzstücke erarbeiten und unser Repertoire erweitern. Andere Fächer sind Musik- und Tanzanalyse, Tanzgeschichte, Career development (Karriereplanung), Partnering (Paartanz und Hebefiguren) und Yoga. Wir haben das grosse Glück, dass immer wieder Gastlehrer für Unterrichtsstunden oder Workshops kommen und uns mit ihrem Können bereichern.

Wie viele Stunden pro Woche arbeiten Sie für das Studium?

Dies ist schwierig zu sagen, da jede Woche unterschiedlich ist. An den Vormittagen haben wir pro Woche ca. 17 Trainingsstunden und an den Nachmittagen bestimmt 25 oder mehr Stunden mit Proben und weiteren Trainings. Für das Aufwärmen und das selbstständige Arbeiten investiert man mindestens nochmals acht Stunden pro Woche.

Es ist ein Vollzeitstudium, das wirklich sehr viel Zeit beansprucht und einem wenig Freiraum für anderes lässt. Das intensive Training ist aber essenziell, um tänzerisch Fortschritte zu machen.

Was ist bei Ihrem Studium vorgeschrieben und was frei wählbar?

Unser Studiengang ist klar strukturiert, das heisst, man kann sich nicht aussuchen, an welchen Stunden man teilnehmen möchte. Um alle nötigen ETCS zu erhalten, sollte man alle Stunden besuchen.

Wie anstrengend empfinden Sie Ihr Studium?

Ich denke, unser Studium ist sehr anstrengend und körperlich fordernd. Der Sprung vom halbtägigen Tanzen,

wie das die meisten von uns vor Studienbeginn machten, zu einem ganzen Tag ist sehr gross. Doch nach einer gewissen Zeit gewöhnt man sich daran.

Was findet noch Platz neben dem Studium?

Einer regelmässigen Erwerbsarbeit nachzugehen, ist in diesem Studiengang nicht möglich. Gut machbar sind vereinzelte Arbeiten an Wochenenden. Unsere wenige Freizeit geniessen wir sehr. Oft unternehmen wir etwas Gemeinsames, zum Beispiel am Abend schwimmen gehen oder einen Kaffee trinken oder etwas kochen.

Wann fühlen Sie sich im Studium besonders gefordert?

Das Studium stellt einen immer wieder vor neue Herausforderungen, sei das mit einem neuen Choreografen oder mit neuen Tanzschritten. Mir

«Es gibt bei uns die Möglichkeit, mit all unseren Trainern individuelle Coachingstunden zu vereinbaren. Das ist wirklich sehr speziell und ein grosses Privileg, das ich nicht mehr missen möchte.»

persönlich ist es schon passiert, dass mir der Bewegungsstil eines Choreografen nicht entsprach. Das ist eine sehr frustrierende und anstrengende Situation, doch genau dafür trainieren wir, um nicht aufzugeben und sich dieser Herausforderung zu stellen. Die Unterstützung der Trainer ist grossartig. Bisher konnte ich die Hindernisse gut überwinden und als Tänzer Fortschritte erzielen. Wenn es gelingt, etwas Neues zu erarbeiten, kann man anschliessend sehr stolz auf sich sein.

Hat Sie die Mittelschule richtig auf das Studium vorbereitet?

Die Mittelschule hat mich sicherlich gut für die theoretischen Fächer vorbereitet, doch fürs Tanzen hat mich meine vorherige Tanzausbildung qualifiziert. Der Bachelor Contemporary

Dance ist eine sehr praktische und berufsorientierte Ausbildung. Sie ist darauf ausgelegt, uns zu professionellen Tänzern auszubilden. Die schulische Vorbildung spielt keine grosse Rolle. Gute Englischkenntnisse sind allerdings gefragt, da dies die Hauptunterrichtssprache ist.

Was gefällt Ihnen besonders am Studium?

Mir gefällt sehr vieles an meinem Studium. Wir haben ein unglaublich tolles Programm mit vielen Möglichkeiten. Ein grosses Highlight sind für mich immer die neuen Gastchoreografen und Gastlehrer. Generell finde ich unsere Tagesstruktur, die einer Struktur in einer Tanzkompanie gleicht, fantastisch. Dieses zeitlich dichte Studium bereitet einen optimal auf das spätere Berufsleben vor. Da wird man auch immer lange, vollgepackte Tage arbeiten müssen. Ausserdem gibt es bei uns die Möglichkeit, mit all unseren Trainern individuelle Coachingstunden zu vereinbaren. Das ist wirklich sehr speziell und ein grosses Privileg, das ich nicht mehr missen möchte.

Können Sie eine besonders zentrale Vorlesung nennen?

Besonders zentral für uns sind die zwei Technikstunden, die wir jeweils am Vormittag haben. Die Ballettstunde sowie eine Contemporary/Graham Trainingsstunde. In diesen Stunden liegt der Fokus darauf, die eigene Technik zu verbessern und den Körper zu stärken. Die Technikstunden bereiten den Körper optimal auf das weitere Tagetraining vor, sei dies für Proben auf ein neues oder bestehendes Stück oder auch auf andere Fächer wie Partnering.

Gibt es Studieninhalte, die Sie überrascht haben?

Nein. Ich besuchte zuvor den Infotag und später die Open House Tage. Für die Open House Tage kann man sich jeweils im Voraus bewerben und anschliessend erhält man die Möglichkeit, drei Tage am Unterricht teilzunehmen. Der Besuch der Open House Tage hat meinen Wunsch, den Bache-

lor Contemporary Dance zu machen, noch mehr bestärkt.

Wie viele Studierende sind in Ihrer Klasse, und wie stehen Sie mit ihnen und den Dozierenden in Kontakt?

Es gibt jeweils eine Klasse pro Studienjahr. Im ersten und zweiten Studienjahr sind wir vor Ort, während die Studierenden vom dritten Jahr an Praktika absolvieren. In meiner Klasse sind wir 18 Studierende. Wir trainieren und lernen jeden Tag zusammen. Die Klassendynamik und der Gruppenzusammenhalt sind daher sehr wichtig.

Der Kontakt mit den Dozierenden ist direkt und findet mit fast allen täglich statt. All unsere Dozierenden sind stets bestrebt, uns zu helfen, um uns zu verbessern.

Sind Sie noch von der Richtigkeit Ihrer Studienwahl überzeugt?

Absolut, ich bin immer noch super happy in meinem Studiengang und überglücklich, jetzt im dritten Semester zu sein. Täglich viel zu lernen und mich als Tänzer weiterzuentwickeln, macht Spass. Ich freue mich riesig, später in einer Tanzkompanie zu arbeiten und viele Auftritte zu haben.



Lisa Mösli, Masterstudium Theaterwissenschaft, 7. Semester, Universität Bern

«SCHAUSPIELERIN WERDEN WOLLTE ICH NIE»

Lisa Mösli (26) studiert an der Universität Bern Theaterwissenschaft mit dem Nebenfach Deutsche Literaturwissenschaft. Das Studium hat nicht nur ihre Sicht aufs Theater geschärft, sondern auch ihren Horizont für damit verbundene gesellschaftliche Diskurse erweitert.

Wie sind Sie zur Studienwahl gekommen?

Ich habe einen Informationstag der Uni Bern besucht und per Zufall die Theaterwissenschaft entdeckt. Was ich gesehen und gehört habe, hat mich sehr angesprochen. In meiner Kind-

heit und Jugend habe ich selber Theater gespielt, diese Kunstform hat mich quasi bereits jahrelang begleitet und begeistert. Schauspielerin werden wollte ich aber nie. Theaterwissenschaft schien mir die ideale Möglichkeit, mich mit dem Gegenstand Thea-

ter auseinanderzusetzen und mich ihm aus einer wissenschaftlichen Perspektive zu nähern.

Wie viele Veranstaltungen besuchen Sie pro Woche, und wie viel arbeiten Sie zusätzlich fürs Studium?

Das variiert stark, abhängig davon, wie viele ECTS man macht. Im Bachelor habe ich pro Semester zwischen 22 und 30 ECTS absolviert. Das sind ungefähr vier Seminare und zwei bis drei Vorlesungen à 90 Minuten. Momentan besuche ich die letzte Vorlesung in meinem Nebenfach, das ich dieses Semester abschliesse. Der Arbeitsaufwand für die eine Vorlesung, die ich momentan belege, ist vielleicht eine Stunde pro Woche. Dafür investiere ich 1,5 Tage pro Woche nur in die Masterarbeit.

Was findet neben dem Studium noch Platz?

Ich bin der Meinung, dass neben dem Studium immer Zeit sein sollte für andere Aktivitäten, die einen Ausgleich schaffen zur kopflastigen Denkarbeit. Ich finde diesen Ausgleich durch Yoga, Abendessen mit Freunden und Freundinnen, Spieleabende in der WG und im Sommer natürlich durch einen Sprung in die Aare.

Neben dem Studium habe ich immer gearbeitet. Seit dem Frühling 2020 bin ich am Institut als Tutorin angestellt. Dadurch habe ich das Team von einer noch persönlicheren Seite kennengelernt, was ich sehr schätze. Weiter leite ich ein Theatervermittlungsprojekt und verkaufe in einem Berner Theater Tickets. Dadurch hat sich meine Studienzzeit verlängert, jedoch ist es gerade bei kulturwissenschaftlichen Fächern empfehlenswert, bereits während der Ausbildung Kontakte in der Arbeitswelt zu knüpfen und praktische Erfahrungen zu sammeln.

Was ist bei Ihrem Studium vorgeschrieben, was frei wählbar?

Im ersten Jahr sind zwei Einführungsmodule Pflicht. Beide bestehen aus einer Vorlesung, dem Grundkurs und dem obligatorischen Tutorium. In die-

sen Modulen werden die Grundlagen des Fachs vermittelt. Danach dürfen wir frei aus den angebotenen Veranstaltungen wählen.

Wie anstrengend oder locker empfinden Sie Ihr Studium?

Am anstrengendsten fand ich das erste Jahr. Bern war für mich eine fremde Stadt, ich musste mich erst an der Uni zurechtfinden und mir die Grundlagen des Fachs erarbeiten. Seit ich vertraut bin mit den wichtigsten theaterwissenschaftlichen Theorien, aber auch mit dem Vorgehen beim Forschen, fühle ich mich im positiven Sinne gefordert. Es gab Situationen, wo ich mich überfordert gefühlt habe. Weil das Institut aber fast schon familiär ist, fällt es leichter, Dozierende direkt anzusprechen und sich Hilfe zu holen.

Hat Sie die Mittelschule gut auf das Studium vorbereitet?

Die Uni setzt viel mehr Eigenverantwortung voraus: Plötzlich konnte ich mir meinen «Stundenplan» selber zusammenstellen, die Anwesenheit bei den Kursen wurde nur teilweise überprüft und ich musste einen grossen Teil der Inhalte selbstständig erarbeiten. Die Mittelschule kontrolliert und begleitet die Lernenden viel enger. An der Uni musste ich mich erst daran gewöhnen, dass ich für meine Zeit selbst verantwortlich bin.

Ist Ihr Studium eher theoretisch oder berufspraktisch orientiert?

Das Institut für Theaterwissenschaft ist in die Philosophisch-historische Fakultät der Universität eingegliedert und somit ganz klar theoretisch orientiert. Der Bezug zur Praxis wird aber durch Praktika gefördert sowie durch die Organisation von Exkursionen an internationale Theater- und Tanzfestivals. Viele Studierende realisieren eigene Projekte und sammeln so Erfahrung in den Bereichen Regie, Dramaturgie, Schauspiel, Produktionsleitung oder Vermittlung.

Was gefällt Ihnen besonders am Studium?

Dank der kleinen Grösse des Instituts und durch die begrenzten Teilnehmer-

zahlen bei Seminaren entsteht eine tolle Diskussionskultur, die erlaubt, tief in die Themen einzutauchen. Es wird viel Wert darauf gelegt, Quellen und Aussagen kritisch zu hinterfragen. Besonders toll finde ich die Exkursionen an internationale Theater- und Tanzfestivals. Da wird eine Woche lang jeden Abend Theater geschaut und am nächsten Tag intensiv diskutiert. So kommt man leicht in den Austausch mit Menschen, die sich für den gleichen Gegenstand begeistern und knüpft Kontakte, die vielleicht im späteren Berufsalltag von Nutzen sein werden.

Können Sie eine besonders zentrale Vorlesung nennen?

Der siebenteilige Zyklus von Theatergeschichtsvorlesungen. Jedes Semester behandeln wir ein anderes Jahrhundert, angefangen bei der Antike bis ins 20./21. Jahrhundert. Diesen Vorlesungszyklus belegen eigentlich alle Studierenden, da die einzelnen Vorlesungen einen Überblick über die verschiedenen, koexistenten Theaterformen und die Diskurse der betreffenden Epoche bieten.

Hat Sie ein Studieninhalt überrascht?

Ich studiere zwar Theaterwissenschaft, habe aber auch Veranstaltungen der Tanzwissenschaft besucht. Überrascht hat mich in meinem ersten Seminar die ästhetische Vielfalt von Bühnentanz. Ich musste feststellen, dass ich extrem wenig Seherfahrung im Bereich Tanz habe. Mich mehr mit Tanz oder auch Kunst an der Schnittstelle von Theater und Tanz auseinanderzusetzen, zu lernen, wie ich darüber sprechen und schreiben kann, empfand ich als sehr bereichernd.

Wie heisst das Thema Ihrer letzten Seminararbeit?

Der Titel meiner letzten Arbeit lautet «helium x und das magisch-solidarische Entscheidungsverhalten – Untersuchung eines Schweizer Theaterkollektivs vor dem Hintergrund des zeitgenössischen Kollektivitätsdiskurses». Ich habe diese Arbeit mit meiner Studienkollegin geschrieben. Wir ha-

ben uns vertieft mit dem Kollektivbegriff auseinandergesetzt und uns gefragt, was ein Theaterkollektiv denn überhaupt ausmacht. Exemplarisch haben wir die Mitglieder des Schweizer Performancekollektivs helium x zu ihrer Arbeitsweise, ihrer Organisationsstruktur und ihrem Entscheidungsprozess interviewt und das gewonnene Material daraufhin analysiert.

Wie sind die Prüfungen?

Ich habe bisher jedes Semester mindestens eine Klausur geschrieben. Im ersten Semester war ich natürlich sehr nervös und wusste nicht, was mich genau erwartet. Mittlerweile ist es beinahe Routine geworden. Durch die Erfahrung weiss ich, welcher Dozent oder welche Dozentin ungefähr wie prüft und welche Leistungen erwartet werden. Mir hilft es, mit Kommilitonen und Kommilitoninnen zu lernen.

Welche Gedanken machen Sie sich zu Ihrer Berufstätigkeit?

Der Übergang vom Studium in die Arbeitswelt beschäftigt mich zurzeit stark, da dieser bevorsteht. Ich glaube, am besten gelingt er, wenn es keinen harten Bruch, sondern einen fließenden Übergang gibt. Ich möchte gerne im Kulturbereich arbeiten, nach Möglichkeit in einem Theater, aber nicht selber künstlerisch tätig sein. Seit bald fünf Jahren leite ich den Theater-Schau-Club «Die Voyeure Bern», bin also im Bereich Vermittlung tätig und vernetzt. Im besten Fall finde ich eine Stelle in diesem Bereich oder kann bei der Stellensuche zumindest auf mein Netzwerk zurückgreifen.

Welche Tipps geben Sie Studienanfängern und -anfängerinnen?

Setz dich nicht unter Druck, sondern sei geduldig mit dir selber. Du wirst nicht von Anfang an alles verstehen und alles können, denn die Institution Uni funktioniert sehr anders als die Institution Mittelschule. Geniess die Zeit und geh ganz viel ins Theater!

Interview
Anna Lea Winzeler



Jamie Lee Moser, letztes Semester Master of Arts in Filmwissenschaft, Netzwerk Cinema CH, Universität Zürich

«DAS STUDIUM BIETET VIELSCHICHTIGE MÖGLICHKEITEN»

Jamie Lee Moser (28) studiert an der Universität Zürich Filmwissenschaft. Die Faszination für Film und Theater hat sie zu diesem spezialisierten Masterprogramm geführt. Es wird im Rahmen des universitätsübergreifenden Netzwerkes Cinema CH angeboten und bietet ihr die Möglichkeit, theoretisches und praktisches Wissen zu verbinden.

Was und wo studieren Sie?

Ich studiere Filmwissenschaft. Mein Master ist ein spezialisiertes Programm und nennt sich Master of Arts in Filmwissenschaft im Rahmen des universitätsübergreifenden Master-

programms Netzwerk Cinema CH. Zu den Seminaren und Vorlesungen am Seminar für Filmwissenschaft der Universität Zürich kommen weitere Module an den Partneruniversitäten Universität Lausanne, der Zürcher

Hochschule der Künste und der Universität der italienischen Schweiz in Lugano hinzu.

Wie viele Vorlesungen besuchen Sie?

Normalerweise habe ich zwei bis drei Seminare oder Vorlesungen besucht, das bedeutet ungefähr acht bis zehn Stunden pro Woche. Es ist jedoch sehr unterschiedlich, so sind zum Beispiel die Module der Zürcher Hochschule der Künste auf drei ganze Wochen konzentriert und es gibt natürlich Semester, die etwas herausfordernder als andere sind. Allgemein lassen sich die Semester aber sehr frei gestalten.

Wie viele Stunden pro Woche arbeiten Sie ungefähr noch zusätzlich für das Studium?

Die Arbeit, die man zu Hause macht, ist ein wesentlicher Teil des Masters. Ich denke, durchschnittlich sind es ungefähr 24 Stunden, also um die drei Tage pro Woche.

Ist der Zeitaufwand typisch für Ihr Studienfach?

Ja, ich denke schon. Zugleich hängt es auch immer ein wenig von der Planung ab und vom Zeitpunkt, an dem man die Module der Partneruniversitäten besucht. Nach Lausanne bin ich gependelt und habe manchmal auch dort übernachtet. Das benötigt etwas mehr Zeit und eine andere Organisation als sonst. Ich habe ausserdem in der gesamten Zeit des Studiums nebenbei gearbeitet, dies betrifft auch viele Mitstudierende, und es kann zum Teil einen Einfluss auf die Semesterplanung haben.

Was findet neben dem Studium noch Platz?

Ich habe für die «Timeline of Historical Film Colors» am Seminar für Filmwissenschaft gearbeitet und nach einem Auslandssemester an der Freien Universität Berlin für das Kurzfilmfestival Interfilm Berlin. Ich erlebe die Möglichkeit, am Seminar arbeiten zu können, als wertvoll und als Privileg. Für die Timeline zu arbeiten hat dazu beigetragen, dass ich neben dem Studium mein Wissen zusätzlich vertiefen

konnte, und es gab mir einen Einblick in die Forschung. Zugleich entsteht ein engerer Kontakt zum gesamten Team am Seminar. Die Tätigkeit am Kurzfilmfestival hat mir Einblick in ein mögliches Berufsfeld gegeben.

Ist Ihr Studium eher theoretisch oder praktisch-beruflich orientiert?

Es ist mehrheitlich theoretisch und vermittelt zum Teil praktisches Wissen. Das Studium verbindet Theorie und Praxis des Films. Dieser Perspektivenwechsel ist Teil der Idee des Programms Netzwerk Cinema CH. An unserer Universität ist es vorwiegend theoretisch, aber nicht nur. Es gibt auch eine Verbindung zur Filmkultur und -praxis. An der Partneruniversität, der Universität Lausanne, ist es auch eher theoretisch – aber thematisch anders ausgerichtet. Da geht es um die Archivierung des Films; an der Universität der italienischen Schweiz um Filmökonomie und an der ZHdK um Filmrealisation. Diese Vielfältigkeit macht mein Studium aus und ich denke, es bietet vielschichtige Möglichkeiten für den zukünftigen Weg.

Was gefällt Ihnen besonders am Studium?

Ich mag besonders, dass es um eine Spezialisierung des Fachs Filmwissenschaft geht, also, dass eine Vertiefung besteht, und dann die Verbindung zwischen Theorie und Praxis. Es ist so unheimlich toll, dass ich mich so intensiv und vertieft mit Film beschäftigen durfte. Ich habe Neues entdeckt und immer mehr erkannt, dass ich mich für Film im Bereich der Philosophie und der Ästhetik in Zusammenhang mit kulturellen und gesellschaftspolitischen Themen interessiere.

Können Sie eine typische oder besonders zentrale Vorlesung nennen?

Besonders zentral sind die Seminare und Kolloquien zur Vertiefung in Filmgeschichte, Filmästhetik und Filmtheorie. Diese Module sind wichtig, weil sie die Spezialisierung prägen und weil sie mich auf die Masterarbeit vorbereitet haben. Die Thematiken,

die ich dort behandelt habe, gaben mir eine Idee, was ich gerne in der Masterarbeit diskutieren möchte. Zudem sind natürlich die Kurse der Partneruniversitäten für meinen Studiengang absolut typisch.

Wie heisst das Thema Ihrer Masterarbeit?

Ich habe mich mit dem Begriff der «Atmosphäre» im Zusammenhang mit der dokumentarischen Repräsentation bei Kriegereignissen beschäftigt. Die Kerntheorien waren Gernot Böhmes «Theorie der neuen Ästhetik» (2014) und Jalal Toufics «Rückzug der Tradition nach einem unermesslichen Disaster» (2011), die ich in Zusammenhang mit dem Film «Taste of cement» von Ziad Kalthoum (2017) diskutierte.

Wie viele Studierende sind in Ihrem Masterprogramm? Wie stehen Sie mit ihnen und den Dozierenden in Kontakt?

Wir sind eine kleine Gruppe von Studierenden, daher ist der Kontakt gut und ich habe mich ganz allgemein am Seminar für Filmwissenschaft integriert gefühlt. Zugleich sind wir als Studierende auch immer sehr selbstständig unterwegs, wir planen unsere Semester so, wie wir es möchten. Der Kontakt mit den Dozierenden ist sehr gut. Unsere Professorinnen und Professoren unterrichten alle zentralen Module. Diese direkte Vermittlung des Wissens schätze ich sehr, denn das ist meines Erachtens ein Privileg. Ich habe mich wirklich immer gut aufgehoben und stets unterstützt gefühlt.

Wie waren die Prüfungen?

Meine Prüfungen waren hauptsächlich mündlich und in Form von Seminararbeiten, die zuvor von einem Referat und einer Diskussionsrunde begleitet wurden. Durch diese Formen habe ich gelernt, mich theoretisch mit Sprechen und Schreiben auseinanderzusetzen und zugleich selbstständig zu arbeiten. An der ZHdK hingegen waren die Prüfungen zum Beispiel praktischer orientiert. Dadurch lernte ich nochmals eine ganz andere Form des Arbeitens kennen.

Wie sind Sie damals auf Ihr Studienfach gekommen, welche Überlegungen haben dabei eine Rolle gespielt?

Ich liebe Film und Theater sehr – ich kann mir eigentlich kaum einen anderen Bereich für meine berufliche Zukunft vorstellen. Die Faszination für diese Künste und die Frage, wie intensiv ich mich damit auseinandersetzen möchte, haben mich zu diesem spezialisierten Master geführt. Dabei spielte für mich die Verbindung von Theorie und Praxis natürlich eine Rolle, denn das Programm bietet eine enorme Variation an Kursen an. Als Kind faszinierten mich im Kino die Produktionslogos von Universal und Co. – da zeigte sich wohl der kleine Filmfreak in mir.

Welche Empfehlungen würden Sie jüngeren Kollegen und Kolleginnen für die Gestaltung des Studiums geben?

Ich denke, es ist wichtig, dass die Kunst des Films einen begeistert. Ausserdem würde ich empfehlen, sich die Semesterplanung im Voraus gut zu überlegen und viel Zeit für die Masterarbeit einzuplanen. Am besten konzentriert man sich in der Abschlussphase nur darauf und belegt in dieser Zeit keine weiteren Seminare, denn es ist eine wichtige Abschlusszeit.

Worauf freuen Sie sich am meisten, wenn Sie an Ihre Zukunft denken?

Ich würde mich freuen, wenn ich meine Leidenschaft für Film tagtäglich leben darf, wenn ich immer wieder Neues entdecken kann, wenn auch das Theater und andere Künste Teil meines Lebens bleiben. Ich erhoffe mir auch, diese Leidenschaft teilen und natürlich davon leben zu können. Und ein eigenes Kino wäre wohl ein Traum. Ein Kino, wo die Menschen sich austauschen können, wo Raum für Kunst und Diskussionen ist. Und dafür braucht es wohl wirklich Theorie und Praxis.

Interview
Maja Briner



Selina Hauswirth, Tanzwissenschaft und Deutsche Literaturwissenschaft, Masterstudium, 7. Semester, Universität Bern

«LITERATUR UND BÜHENKUNST HABEN MICH SCHON IMMER BEGLEITET»

Selina Hauswirth (28) studiert im 7. Semester im Master Theaterwissenschaft mit Schwerpunkt Tanz im Hauptfach und Deutsche Literaturwissenschaft im Nebenfach. Sie hat neben dem Studium Praktika gemacht, gearbeitet und eigene Theaterprojekte realisiert.

Wie sind Sie damals auf Ihr Studienfach gekommen?

Für mich war wichtig herauszufinden, wo meine Interessen liegen. Ich war an einer Probevorlesung von Psychologie und sah, dass das nicht meine Rich-

tung sein konnte. Ich empfehle also, im vornherein einige Fächer zu besuchen und zu schauen, worum es in diesem Studiengang wirklich geht. Eigentlich war klar, dass mich Literatur und Bühnenkunst schon immer im Leben

begleitet haben und diese Fächerkombination somit für mich stimmte. Tatsächlich erfuhr ich aber eher zufällig vom Studiengang der Theaterwissenschaft, das schweizweit das einzige Institut dafür ist.

Im wievielten Semester sind Sie nun?

Ich bin im 15. Semester meines (gesamten) Studiums. Das ist ziemlich viel im Vergleich und ich musste auch schon eine Studienzeitverlängerung beantragen. Jedoch liegt das daran, dass das Studieren bei mir nie meine einzige Tätigkeit war. So habe ich im Kino gearbeitet, Praktika gemacht im Theater und im Literaturhaus, an der Uni gearbeitet, und nun habe ich eine feste Teilzeitstelle in einem Berner Theaterhaus.

Wie viele Vorlesungen besuchen Sie pro Woche?

Das variiert sehr. In meinem ersten Studienjahr habe ich 30 ECTS gemacht pro Semester, da hatte man dann schon drei Vorlesungen, vier Seminare o.Ä. Also einen Vollzeitjob sozusagen. Ich habe dann aber bald gemerkt, dass mir das zu viel ist, dass ich nebenbei praktische Dinge machen muss, die mir diese Kopfarbeit an der Uni wieder ausgleichen. Je mehr ich nebenbei arbeitete, umso mehr schätzte ich die Zeit, die ich für die Uni verwenden durfte. Aktuell besuche ich eine Vorlesung, die ich noch benötige, um mein Nebenfach abzuschliessen. Und ich beginne mit der Konzeption meiner Masterarbeit.

Wie viele Stunden pro Woche arbeiten Sie ungefähr noch zusätzlich für das Studium?

Auch das ist nicht klar festzulegen. Wer ein Vollzeitstudium macht, muss mit sehr viel Lektüre-Arbeit zu Hause rechnen. Wir müssen Stücktexte lesen, theoretische Texte (teils auf Englisch, selten Französisch, meistens auf Deutsch) und die Vorlesungen bestenfalls vor- und nachbereiten. Je weniger Kurse man unter der Woche belegt, umso tiefer kann man in die verschiedenen Themen einsteigen. Pro Seminar würde ich mindestens zwei Stun-

den zusätzliche Arbeit pro Woche einberechnen, noch ohne die Vorträge, die meist zusätzlich anstehen. In den Geisteswissenschaften gehört es zur täglichen Praxis, zu lesen und zu recherchieren.

Was findet noch Platz neben dem Studium?

Neben meinem Studium hat immer sehr viel Platz gefunden. Das bedeutet aber auch, dass die Studienzeit massgeblich länger wird. Ich habe eigene Theaterprojekte realisiert, organisierte Lesereihen, leitete einen Theater-Schau-Club, lernte Bern und Berns Menschen kennen und leistete Lohnarbeit. Für kulturwissenschaftliche

«Man macht viele Bekanntschaften mit Menschen, die sich für den gleichen Gegenstand interessieren und kann dadurch auch ein Netz knüpfen, das sich lohnt für die spätere Arbeit in der Kulturbranche.»

Fächer wie Tanzwissenschaft ist es ratsam, schon während des Studiums einen Fuss in die Arbeitswelt zu setzen. Vieles läuft über Kontakte, Netzwerke und erleichtert schliesslich den Übergang vom Studium in die Arbeitswelt.

Hat Sie die Mittelschule richtig auf das Studium vorbereitet?

An der Uni hat man viel Eigenverantwortung und das kann überfordernd sein: Ich bin für meine Zeit selbstverantwortlich. An der Mittelschule kommt das noch wenig zum Tragen. Dort fühlte ich mich meist so, als würde ich ständig den Aufgaben ein bisschen hinterherrennen. An der Uni fühle ich mich gelassener. Die Mittelschule hat mir dafür die Angst vor schriftlichen Prüfungen genommen, und das ist sicher nicht schlecht als Vorbereitung für die Uni.

Was gefällt Ihnen besonders am Studium, was fehlt?

Das Institut ist überschaubar und das

gefällt mir sehr. Dadurch gibt es eine fast familiäre Atmosphäre. Insbesondere im Master sind die Seminare klein gehalten, was wiederum ein wirklich tiefes Eintauchen ins Gebiet garantiert. Man macht viele Bekanntschaften mit Menschen, die sich für den gleichen Gegenstand interessieren und kann dadurch auch ein Netz knüpfen, das sich lohnt für die spätere Arbeit in der Kulturbranche.

Die Professoren und Professorinnen des Instituts sind zudem sehr unterstützend und bieten auch jenen Menschen, die eine Unikarriere anstreben, Hilfe und Förderung an. Ich glaube, dass es im Institut schon sehr viel Bewusstsein für queer-feministische Thematiken und Praktiken gibt, jedoch könnte meines Erachtens eine antirassistische und inklusive Praxis noch ausgebaut werden.

Können Sie eine typische Vorlesung nennen?

Unsere Professorin hält jeweils einen vierteiligen Zyklus an Tanzgeschichtsvorlesungen. Ihr Geschichtsverständnis orientiert sich an modernen Methoden, und somit arbeitet man sich nicht in einem Semester an einer «Epoche» ab, sondern es gibt jeweils einen Fokus, mit dem auf die Geschichte des westlichen Bühnentanzes geblickt wird. Wer alle vier Teile davon besucht, geht immer wieder mit einem neuen Blickwinkel auf historische Ereignisse zu und kann so Verknüpfungen herstellen, die in einem einzelnen Semester nicht möglich wären. Diese Vorlesungsreihe gibt also nicht nur einen Einblick in die Geschichte des westlichen Bühnentanzes, sondern macht einen auch gleich vertraut damit, wie bei uns am Institut historisch gearbeitet wird.

Gibt es Studieninhalte, welche Sie überrascht haben?

Einmal belegte ich ein Masterseminar zum Thema «Krieg und Performance», das mich «geflasht» und bis heute geprägt hat. Hier Verknüpfungen zu ziehen, zu sehen, wie in der Bühnenkunst mit Krieg und Gewalt umgegangen wird, wie diese Phänomene Einfluss aufeinander nehmen und wie wir dar-

über schreiben oder diskutieren können, war eine bereichernde Erfahrung. Sobald man eine Basis im eigenen Fach hat, kann man davon profitieren, auch interdisziplinären Fragestellungen nachzugehen. Und genau das ist am Institut immer wieder möglich.

Wie viele Studierende sind in Ihrer Fachrichtung und wie stehen Sie in Kontakt mit Ihnen?

Pro Jahr starten im Bachelor meist ca. 30 Studierende. Das sind Haupt- und Nebenfachstudierende. Im Master sind es dann noch weniger. Gerade der Schwerpunkt Tanz ist wohl durch seine scheinbare Spezifik nicht so wahn-sinnig beliebt. Obschon ja jede Person auch mit dem Schwerpunkt Tanz zahlreiche theaterwissenschaftliche Kurse besucht.

Ich habe im Master vorwiegend die tanzwissenschaftlichen Kurse besucht, da mir diese schlicht mehr zugesagt haben. Da es nicht sehr viele Studierende sind, schliesst man schnell Freundschaften. Der Vorstand der Fachschaft ist zudem sehr darum

bemüht, alle Interessierten einzubeziehen und denkt sich immer wieder originelle und spassige Formate aus, welche die Studenten und Studentinnen in ihrer Freizeit zusammenbringen.

Wie sieht Ihre berufliche Zukunft aus?

Ich wusste schon lange: Ich will etwas im Kulturbereich machen, bestenfalls mit Theater. Ich möchte aber nicht

«Ich würde auf jeden Fall empfehlen, einen Master zu absolvieren. Erst da kann man so richtig in die Tiefe gehen.»

hauptberuflich im künstlerischen Bereich tätig sein, also als Regisseurin oder Schauspielerin. Nun habe ich im administrativen Bereich eine 50-Prozent-Stelle im Berner Theater an der Effingerstrasse. So bleibt für meine eigene Kunst weiterhin Zeit.

Welche Ratschläge würden Sie Studierenden für die Gestaltung des Studiums geben?

Für mich hat es am besten funktioniert, neben dem Studium Praktika zu machen und damit erste Schritte im Kulturbetrieb zu tätigen. So blieb ich auch neben dem Studium jeweils nahe an der Praxis, was ich als Bereicherung empfand. Dann würde ich auf jeden Fall empfehlen, einen Master zu absolvieren. Erst da kann man so richtig in die Tiefe gehen. Es lohnt sich, zeitweise auch Frust und fehlende Motivation auszuhalten und weiterzumachen.

Interview
Maja Briner



#iteraturexpress II – das narr: Solche Lesungen, unterwegs von Bern durchs Gürbetal nach Thun, hat Selina Hauswirth mitveranstaltet.

WEITERBILDUNG



Nach rund 15 Jahren Bildung in Volksschule, beruflicher Grundbildung oder Mittelschule und dem Abschluss eines Studiums liegt für viele Studienabgänger und Studienabgängerinnen der Gedanke an Weiterbildung fern – sie möchten nun zuerst einmal Berufspraxis erlangen oder die Berufstätigkeit intensivieren und Geld verdienen. Trotzdem lohnt sich ein Blick auf mögliche Weiterbildungen und Spezialisierungen; für gewisse Berufe und Funktionen nach einem Studium sind solche geradezu unerlässlich.

Direkt nach Studienabschluss ist es meist angezeigt, mit Berufserfahrung die eigenen Qualifikationen zu verbessern. Ausgenommen sind Studienrichtungen, die üblicherweise mit einer Dissertation abschliessen (z.B. Naturwissenschaften) oder in stark reglementierte Berufsbereiche führen (z.B. Medizin). Weiterbildungen sind dann sinnvoll, wenn sie für die Übernahme von bestimmten Aufgaben oder Funktionen qualifizieren. Wo viele Weiterbildungen zur Wahl stehen, empfiehlt es sich herauszufinden, welche Angebote im angestrebten Tätigkeitsfeld bekannt und bewährt sind.

FORSCHUNGSORIENTIERTE WEITERBILDUNG

Wer eine wissenschaftliche Laufbahn plant, muss eine *Doktorarbeit (Dissertation)* schreiben. Voraussetzung dafür ist der Abschluss eines Masterstudiums. Zurzeit (Stand 2021) kann ein Doktorat in der Schweiz nur an einer Universität erworben

werden. Viele Fachhochschulen konnten aber Kooperationen mit Universitäten eingehen, in denen Doktoratsprojekte auch für FH-Absolvent/innen möglich sind. Die Einführung von Doktoratsprogrammen an Fachhochschulen ist in Diskussion. In einer Dissertation geht es um die vertiefte Auseinandersetzung mit einem Thema bzw. einer Fragestellung; daraus entsteht eine umfangreiche, selbstständige Forschungsarbeit. Ein Doktoratsstudium dauert in der Regel zwei bis vier Jahre. Viele kombinieren das Schreiben einer Dissertation mit einer Teilzeitbeschäftigung, oft im Rahmen einer Assistenz an einer Universität, zu der auch Lehraufgaben gehören. Das Doktoratsstudium kann auch an einer anderen Hochschule als das Bachelor- oder Masterstudium – auch im Ausland – absolviert werden. Die offizielle Bezeichnung für den Dokortitel lautet PhD (*philosophiae doctor*).

Auf die Dissertation kann eine weitere Forschungsarbeit folgen: die *Habilitation*. Sie ist die Voraussetzung dafür, um an einer Universität bzw. ETH zum Professor bzw. zur Professorin gewählt zu werden.

BERUFSORIENTIERTE WEITERBILDUNG

Bei den Weiterbildungen auf Hochschulstufe sind die *CAS (Certificate of Advanced Studies)* die kürzeste Variante. Diese berufsbegleitenden Nachdiplomstudiengänge erfordern Studienleistungen im Umfang von mindestens 10 ECTS-Punkten. Oftmals können CAS kombiniert und allenfalls je nach Angebot zu einem MAS weitergeführt werden.

Mit *Diploma of Advanced Studies DAS* werden berufsbegleitende Nachdiplomstudiengänge bezeichnet, für die mindestens 30 ECTS-Punkte erreicht werden müssen.

Die längste Weiterbildungsvariante sind die *Master of Advanced Studies MAS*. Sie umfassen mindestens 60 ECTS-Punkte. Diese Nachdiplomstudiengänge richten sich an Personen mit einem Studienabschluss, welche bereits in der Berufspraxis stehen.

Nach einem fachwissenschaftlichen Studium kann eine pädagogische, didaktische und unterrichtspraktische Ausbildung (*Lehrdiplom-Ausbildung*) im Umfang von 60 ECTS absolviert werden. Mit diesem Abschluss wird das Lehrdiplom für Maturitätsschulen erworben (Titel: «dipl. Lehrerin/Lehrer für Maturitätsschulen [EDK]»). Diese rund einjährige Ausbildung zur Lehrerin, zum Lehrer kann im An-

schluss an das fachwissenschaftliche Masterstudium absolviert werden oder sie kann ganz oder teilweise in dieses integriert sein. Das gilt grundsätzlich für alle Unterrichtsfächer, unabhängig davon, ob der fachliche Studienabschluss an einer Universität oder an einer Fachhochschule (Musik, Bildnerisches Gestalten) erworben wird.

Traineeprogramme, Praktika, Stages, Volontariate u.a. sind eine besondere Form der berufsorientierten Weiterbildung. Sie ermöglichen, sich in einem bestimmten Gebiet «on the job» zu qualifizieren. Je nach Tätigkeitsfeld und Programm existieren sehr unterschiedliche Bedingungen punkto Entlohnung, Arbeitszeiten usw. Im Vordergrund steht der rasche Erwerb berufspraktischer Erfahrungen, was die Chancen auf dem Arbeitsmarkt erheblich verbessert. Weitere Infos: www.berufsberatung.ch/berufseinstieg

KOSTEN UND ZULASSUNG

Da die Angebote im Weiterbildungsbe- reich in der Regel nicht subventioniert werden, sind die Kosten um einiges höher als diejenigen bei einem regulären Hochschulstudium. Sie können sich pro Semester auf mehrere tausend Franken belaufen. Gewisse Arbeitgeber beteiligen sich an den Kosten einer Weiterbildung.

Auch die Zulassungsbedingungen sind unterschiedlich. Während einige Weiterbildungsangebote nach einem Hochschulabschluss frei zugänglich sind, wird bei anderen mehrjährige und einschlägige Praxiserfahrung verlangt. Die meisten Weiterbildungen werden nur berufsbegleitend angeboten. Weitere Infos:

www.berufsberatung.ch/studienkosten

BEISPIELE VON WEITERBILDUNGEN NACH EINEM STUDIUM IM BEREICH THEATER, FILM UND TANZ

Sowohl den Theater-, Tanz- und Filmwissenschaftler/innen als auch den Absolventen und Absolventinnen von Kunsthochschulen stehen verschiedene Weiterbildungsmöglichkeiten an Universitäten und Fachhochschulen offen. Darüber hinaus gibt es vor allem im künstlerischen Bereich individuelle Wege, sich beruflich weiterzuentwickeln (Stages, Workshops, Assistenzen usw.). Hier folgt eine Auswahl an Weiterbildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten.

THEATER

t.Theatertraining (Weiterbildung t.Theaterschaffende Schweiz)
www.tpunkt.ch

InterActing (CAS)
www.hkb.bfh.ch

Theater: Vermitteln und bilden (CAS)
www.zhdk.ch

Theaterpädagogik (CAS)
www.till.ch

FILM

Vermittlung von Animationsfilm- schaffenden (Groupement Suisse du Film d'Animation)
<https://swissanimation.ch>

Drehbuch, Regie, Animations-, Dokumentationsfilm, Spielfilm (Seminare FOCAL)
www.samts.ch

Dokumentarfilm (CAS)
www.hkb.bfh.ch

TANZ

Kinder- & Teenie-Tanzpädagogik (Lehrgang Daniel Curtius)
www.samts.ch

Dance/Performing Arts (MAS) (Programm wird 2021 überarbeitet)
www.theaterwissenschaft.unibe.ch

FÜR ALLE DARSTELLENDEN KÜNSTE Schreiben in Kunst und Kultur (CAS)
www.zhdk.ch

Selbstmanagement (CAS)
www.hkb.bfh.ch

Creative Practice (MAS)
www.zhdk.ch

KULTURMANAGEMENT Kulturmanagement (CAS/MAS)
www.hslu.ch/de-ch

Kulturmanagement (MAS)
<https://kulturmanagement.philhist.unibas.ch>

Fachverband Kulturmanagement
www.fachverband-kulturmanagement.org

KULTURVERMITTLUNG Teaching Artist (CAS)
www.hkb.bfh.ch

MEDIEN, JOURNALISMUS Social Content Creation – Marketing (MAZ Zertifikat)
www.maz.ch

Wissenschaftsjournalismus (CAS)
www.maz.ch

Radio-Lehrgang (Zertifikat)
www.maz.ch

BERUF

53 BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT

55 BERUFSPORTRÄTS



BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT

Ob Absolventen und Absolventinnen künstlerischer Ausbildungen oder der Studienfächer Theaterwissenschaft, Tanzwissenschaft oder Filmwissenschaft – der Einstieg ins Berufsleben ist nicht immer ganz einfach. Umso wichtiger sind Eigeninitiative und ein Netzwerk, das man sich während des Studiums, der Praktika oder bei einem Studentenjob aufgebaut hat.

Nicht nur die Ausbildungswege, auch die beruflichen Laufbahnen von Schauspielerinnen, Tänzern und Filmemacherinnen sind sehr individuell. Es gibt keine vorgezeichneten Muster und Bahnen, die nach der Ausbildung an der Kunsthochschule eingeschlagen werden können. Künstlerinnen und Künstler müssen bzw. wollen ihre eigenen Wege finden. Daher ist es schwierig, Allgemeingültiges zu den Berufslaufbahnen zu sagen. Die Berufsporträts ab Seite 55 sollen zu eigenen Lösungen ermutigen.

BERUFE NACH EINER KÜNSTLERISCHEN AUSBILDUNG

Die Berufswege von Personen, die in den darstellenden Künsten arbeiten, sind von unterschiedlichen persönlichen Faktoren abhängig. Meist bahnen sich die beruflichen Möglichkeiten bereits während der Ausbildung an. Durch Projekte und Praktika besteht im Studium ein intensiver Austausch mit der Arbeitswelt. Dabei werden Kontakte geknüpft, die später im Berufsleben wieder aufgenommen werden können. Eines Tages erhält man etwa eine Anfrage zur Mitwirkung in einer Produktion von jemandem, den man während der Ausbildung kennengelernt hat. Oder man bewirbt sich bei einem Theater oder für einen Film, bei dem eine ehemalige Kollegin aus einem Studienprojekt mitwirkt.

Ein gutes Netzwerk ist in künstlerischen Berufen von zentraler Bedeutung. Um dieses von Studienbeginn an gezielt aufzubauen, empfiehlt es sich, bereits vor und während dem Studium konkret über die berufliche Zukunft nachzudenken und das Studium entsprechend auszurichten. Oft spielen aber auch «glückliche Zufälle» eine Rolle.

THEATERPÄDAGOGIN, THEATERPÄDAGOGE

Theaterpädagoginnen und -pädagogen sind an der Schnittstelle von Kunst und Vermittlung tätig. Sie leiten Theaterkurse oder führen Projektwochen durch mit Menschen verschiedenen Alters und unterschiedlicher Herkunft oder beraten und unterstützen z.B. Lehrpersonen bei der Erarbeitung eines Stücks. Meistens arbeiten sie freischaffend, manchmal auch am Theater.

Unterschiedliche Anforderungen

Die Berufe in den darstellenden Künsten sind sehr unterschiedlich und verlangen ganz verschiedene persönliche Begabungen und Fähigkeiten. Was einen guten Schauspieler ausmacht, unterscheidet sich deutlich von den Voraussetzungen für eine gute Bühnenbildnerin, für eine Filmproduzentin oder einen Theaterpädagogen. Steht bei der einen Tätigkeit die pädagogische Kompetenz im Vordergrund, ist bei einer anderen handwerkliches Geschick gefragt oder ein ausgeprägt unternehmerisches und organisatorisches Verständnis. Allen Künstlerinnen und Künstlern gemeinsam ist, dass sie nur im Zusammenspiel miteinander funktionieren. Neben Selbstbewusstsein braucht es also auch einen ausgeprägten Teamgeist und eine hohe Kommunikationsfähigkeit. Tonassistent, Requisiteurin, Bühnenmeister, Theatermalerin, Script Supervisor – die Bandbreite der Aufgaben bei Theater, Tanz und Film ist gross. Künstlerinnen, Techniker, Handwerkerinnen, Mitarbeitende in der Verwaltung: Sie alle kümmern sich darum, dass von der ersten Idee bis zur Premiere alles klappt.

Befristete Anstellungen sind die Regel

Im Unterschied zu anderen Berufen und Berufswegen haben Künstlerinnen und Künstler nach der Ausbildung nur selten eine feste Stelle in Aussicht, denn die Konkurrenz im deutschsprachigen Raum ist gross und die Stellen sind beschränkt. Auch Anstellungen an festen Bühnen sind vielfach auf eine Saison befristet. Die meisten Künstler finden erste Engagements in befristeten Projekten der freien Szene oder bei kleineren Filmproduktionen. Mit der Zeit vergrössern sich die Erfahrung und das Netzwerk. Es werden neue Kontakte und Beziehungen geknüpft, die zu weiteren Anfragen und Engagements führen.

Es ist wichtig, dass die einzelnen Künstlerinnen und Künstler selber initiativ werden, Ideen entwickeln, sich Wissen und Erfahrung aneignen. Sie müssen wissen, wie ein eigenes Projekt aufzugleisen ist, wie sie zu finanzieller Unterstützung kommen oder PR für sich und ihre Sache betreiben. Wer sich einen Traum erfüllen will, muss nicht nur Talent haben, an sich glauben und für sich und seine Kunst eintreten; neben Beharrlichkeit und Ausdauer braucht es die richtigen Bezie-

hungen und die Fähigkeit, Ungewissheit auszuhalten. Tatsächlich schaffen es nur die wenigsten Tänzerinnen, Schauspieler, Regisseurinnen und Filmemacher an die Spitze, und nur wenige können allein von ihrem künstlerischen Beruf leben. Die meisten sind auf

einen Zusatzverdienst angewiesen, was durchaus auch ein Ausgleich und eine Bereicherung sein kann. Trotz des steinigen Weges zeigen Befragungen, dass ein grosser Teil der Künstler und Künstlerinnen auch rückblickend nochmals dasselbe Studium wählen würden.

INSPIZIENT/INSPIZIENTIN

Der Inspizient ist der Hauptkoordinator einer Theatervorstellung. Während der Vorstellung ruft die Inspizientin die Künstlerinnen zu ihren Auftritten auf, gibt den Bühnentechnikern Zeichen für Umbauten, den Tontechnikern den Einsatz für Einspielungen und den Beleuchterinnen die Lichtstände vor, das heisst den Zeitpunkt für einen Wechsel der Lichtstimmung oder auch von Videoprojektionen. Mit der Abendspielleiterin ist sie verantwortlich für das Protokoll, in dem alle ausserordentlichen Vorkommnisse verzeichnet werden. Der Beruf wird in der Regel von ehemaligen Theaterkünstlerinnen und -künstlern ausgeführt.

DRAMATIKER/DRAMATIKERIN

Verfasst – im Auftrag oder in Eigeninitiative – dramatische Werke als Grundlage für Schauspielinszenierungen. Arbeitet allein oder in Auseinandersetzung mit einem Theaterensemble. Es gibt keine geregelte Ausbildung. Häufig sind Studien der Geisteswissenschaften, z.B. Theaterwissenschaften, Germanistik oder Künste (Literarisches Schreiben; Theater, Vertiefung Schauspiel, Regie, Dramaturgie; Film, Vertiefung Drehbuch), die Grundlage.

SOUFFLEUR/SOUFFLEUSE

Hilft den Akteuren auf der Bühne unauffällig, falls diese ihren Einsatz resp. Text vergessen. Es besteht keine geregelte Ausbildung. Die Souffliertätigkeit wird oft von ehemaligen Schauspielern oder Sängern ausgeübt. Sie erfordert insbesondere Geduld, rasche Reaktionsgeschwindigkeit und gute Sprachtechnik.

CREATIVE PRODUCER

Der Creative Producer, auch Fiction Producer, ist ein Filmberuf, in dem die drei traditionell getrennten Sparten Filmproduktionsleitung, Drehbuchentwicklung und Regie zusammenfliessen. In der Regel arbeiten Creative Producers für das Fernsehen. Der Creative Producer gibt Stoffe in Auftrag oder kauft Ideen ein, um sie in Zusammenarbeit mit Drehbuchautoren weiterzuentwickeln. In der Regel stellt er oder sie anschliessend die schon aufbereiteten Ideen potenziellen Produzentinnen vor und sucht Geldgeber. In das Aufgabenfeld der Creative Producers fallen auch die rechtlichen Anforderungen (Verträge, Copyright). Der Creative Producer ist gegenüber dem Produzenten, der Produzentin für das Endprodukt verantwortlich.

FILMKRITIKER/FILMKRITIKERIN

Filmkritiker/innen setzen sich mit dem Medium Film auseinander. Sie schreiben Kritiken über einzelne Filme, berichten von Filmfestivals, verfassen Bücher über Schauspieler, Filmregisseurinnen, einzelne Genres usw. Die Grenzen zwischen Filmkritikerinnen und Filmhistorikern sind fließend. Filmkritiker können bei Tageszeitungen und Filmzeitschriften angestellt sein, oder sie arbeiten freiberuflich. In den letzten Jahren gibt es zunehmend cineastisch interessierte Amateure, die im Internet Kritiken schreiben. Einige bekannte Regisseure, wie beispielsweise François Truffaut oder Wim Wenders, haben als Filmkritiker angefangen.

BERUFE NACH EINEM WISSENSCHAFTLICHEN STUDIUM

Die Studien der Theater-, Tanz- und Filmwissenschaften sind wie die meisten Geisteswissenschaften keine Berufsausbildung. Was im Laufe des Studiums gelernt wird, kann oft nicht eins zu eins in Berufen angewendet werden – ausgenommen in Lehre und Forschung an den Hochschulen.

In geisteswissenschaftlichen Studien werden jedoch neben dem Fachwissen Kompetenzen erworben, die Grundlage für ganz unterschiedliche Tätigkeiten sind. Recherchieren, Gewichten und Aufbereiten, Analysieren, Interpretieren, Kommunizieren, in eine sprachliche Form bringen sowie Präsentieren sind Fähigkeiten, die in unterschiedlichen Berufen gefordert sind. Da die geisteswissenschaftlichen Studien nicht zu klar umrissenen Berufstätigkeiten führen, kommt der Wahl der Nebenfächer grosse Bedeutung zu, ebenso der berufsorientierten Weiterbildung. Besonders wichtig ist es, bereits während des Studiums Kontakte zur Praxis zu knüpfen, auf die man später zurückgreifen kann.

Schwieriger Einstieg in den Arbeitsmarkt

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für Theater, Tanz und Film finden Arbeitsmöglichkeiten in den Kulturredaktionen der Medien, als Film-, Theater- und Tanzkritiker bei Zeitungen, Radio und Fernsehen, in allgemeinen oder fachspezifischen Bibliotheken, Archiven und Museen, bei Verlagen, im Kulturmanagement, bei Bund, Kanton und Gemeinden, bei Stiftungen wie der Pro Helvetia oder beim Migros Genossenschaftsbund oder bei Berufsverbänden. Eine weitere Möglichkeit besteht in der Lehre an Hochschulen.

Dabei handelt es sich oft um Teilzeittstellen, sodass sich das Berufsleben vor allem zu Beginn der Laufbahn aus Tätigkeiten in verschiedenen Bereichen zusammensetzt. Obwohl die Studien keine künstlerischen Ausbildungen sind, kommen häufig auch Tätigkeiten mit einem direkten Bezug zu Theater, Tanz oder Film in Frage, sei es in der Dramaturgie, der Dramatik oder

BERUFSPORTRÄTS

In den nachfolgenden Porträts erzählen Berufsleute aus den Arbeitsfeldern Theater, Film und Tanz über ihre Laufbahn, ihren Berufsalltag und ihre Zukunftsvisionen.

Clea Onori
Freischaffende Tänzerin

Thiemo Strutzenberger
Schauspieler am Residenztheater München, Regisseur, Dramatiker, Geschlechterforscher

Seraina Winzeler
Filmwissenschaftlerin und Leiterin Forschungs- und Archivzentrum Zürich

Simeon Meier
Freischaffender Bühnenbildner und Leiter Szenografie am Theater Neumarkt

Mathias Bremgartner
Theaterwissenschaftler und Kulturförderer beim Migros-Genossenschafts-Bund

Ursula Ulmi
Freischaffende Animationsfilmproduzentin



Oft finden Absolventen und Absolventinnen eines Studiums im Bereich Theater, Film oder Tanz Beschäftigungen in der Organisation von Kulturevents wie beispielsweise von Filmfestivals (im Bild das Filmfestival von Locarno).

der Regie. Hier ist die Konkurrenz mit Absolventinnen und Absolventen von Fachhochschulen, an denen berufsspezifische Ausbildungen angeboten werden, oder auch mit Quereinsteigern gross.

Kunstwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen finden sich weiter in der Organisation von Kulturevents, von Festivals, von Kinoprogrammen, im Filmverleih usw. Für diese ausgewählten Berufsmöglichkeiten hilft ein gutes Netzwerk besonders.

Der Berufseinstieg für Film-, Tanz- und Theaterwissenschaftlerinnen ist wie für Geisteswissenschaftler allgemein schwieriger als für Uniabsolventinnen und -absolventen insgesamt.

Das heisst, sie müssen zu Beginn ihrer Laufbahn mit Teilzeit- und befristeten Anstellungen rechnen und auch Angebote annehmen, die schlecht bezahlt sind und teilweise nur wenig mit ihren Studieninhalten zu tun haben. Auch Arbeitslosigkeit ist in der Anfangsphase häufiger.



Clea Onori, Tanzausbildung in Freiburg i.B./Zürcher Hochschule der Künste ZHdK, freie Tanzschaffende

«PROFESSIONELLE TÄNZERIN ZU WERDEN, WAR RICHTIG»

Clea Onori (34) arbeitet seit sieben Jahren ausschliesslich als freie Tanzschaffende. Ihre Ausbildung begann sie in Freiburg i.B. und vervollständigte sie danach an der ZHdK und in Israel. Heute arbeitet sie als Tänzerin in zwei Tanzkollektiven und als Lehrerin der israelischen Tanzsprache Gaga. «Sei ein Wasserfall!» ist bei Gaga eine

Bewegungsaufgabe. Immer in Bewegung bleiben. Loslassen, fallen, Metaphern tanzen.

Als Kind begann sie mit afrikanischem Tanz, Breakdance, Hip-Hop und Capoeira und als Jugendliche machte sie beim Tanztheater des jungen Theaters Basel mit. «Ich liebe Rennen, mag Freiheit, frische Luft und Schwitzen. Ich bin am Tanzen, so lange ich mich zurückerinnern kann.» Dabei konnte sie schon während ihrer Zeit am Gymnasium bei einer belgischen Produktion mittanzen und erste Erfahrungen im Tourneeleben sammeln. Ihre Berufsausbildung begann sie in Freiburg i.B. bei Bewegungs-Art am Zentrum für Neuen Tanz und Improvisation, wo sie nach zweieinhalb Jahren das Berufsdiplom erhielt. Danach bildete sie sich an der ZHdK mit einem Diploma of Advanced Studies in Contemporary Dance weiter. Anschliessend führte sie ihre Ausbildung nach Tel Aviv, wo sie sich bei der Bathseva Dance Company in der israelischen Tanzsprache Gaga zur Gaga-Teacherin ausbilden liess.

UNTERSCHIEDLICHE FORMATIONEN

Heute arbeitet Clea Onori in zwei Kollektiven, die sie auch mitgegründet hat: Bufo Makmal und Augustine Collective. Bufo Makmal ist ein Tanzkollektiv aus Basel, bei dem im Moment drei Choreografinnen/Tänzerinnen und ein Produzent beteiligt sind. «In Bufo Makmal bin ich vor allem Choreografin, Tänzerin und schrieb bis jetzt die Konzepte. Wir arbeiten dabei immer mit einem Pool verschiedener Künstler und Künstlerinnen aus diversen Sparten zusammen. Im 2013 gegründeten Augustine Collective sind wir alles ausgebildete Tänzerinnen und Choreografinnen, sind jedoch auch Produzentinnen, Lichtdesignerinnen, Kostümdesignerinnen usw. Uns interessiert diese Arbeitsform und die damit einhergehende Rotation der Rollen.» Während Bufo Makmal in den letzten Jahren vor allem produktionsorientiert arbeitete, also für klassische Bühnensituationen Stücke kreierte, war die Arbeit bei Augustine Collective darauf ausgerichtet, auch den Ent-

stehungsprozess zu zeigen. So arbeiten die fünf Tänzerinnen zum Thema Gast und Gastgeberin auch schon beim Publikum zu Hause. In einer sechswöchigen Arbeit in Dänemark, Schweden und Finnland waren sie vor allem auch in ländlichen Gegenden unterwegs und entwickelten dort mit dem Publikum zusammen Produktionen: «Ich arbeite sehr gerne mit bereits vorhandenen (Bewegungs-)Mustern. Ich suche nach Mitteln, wie man sich jenen bewusst werden kann und probiere aus, was passiert, wenn man diese Bewegungsmuster verstärkt. Mich interessiert, wie der Rahmen das Objekt beeinflusst. Mich interessieren Haltung und verschiedene Formen von Beobachtung als Umweg und als der Weg selbst. Das, was dabei entsteht, ist ein Geschenk.» Dabei arbeiteten sie z.B. mit einem Förster und begleiteten ihn beim Holzhacken. Diese Bewegungen setzten sie danach in ihren Tanzperformances um, die sie bei den Gastgebenden zu Hause in Garten, Wohnzimmer oder Küche aufführten.

VERNETZUNGSARBEIT IST WICHTIG

Die Arbeit als freischaffende Tänzerin ist für Clea Onori auch eine grosse Herausforderung. Dabei kommen manchmal existenzielle Ängste auf. Der Produktionsdruck ist in der Schweiz sehr gross: Um überleben zu können, muss jährlich eine neue Produktion herausgegeben werden. Dabei ist die Produktionszeit mit sechs bis acht Wochen in der Schweiz recht kurz bemessen, die vorangehende Entwicklungs- und Konzeptarbeit ist dabei oft nicht bezahlt. Mehr Geld kann bei Gastspielen verdient werden, wobei hier die Vernetzung eine grosse Rolle spielt. Diese Vernetzungsarbeit mit verschiedenen Kulturorganisationen und Aufführungshäusern im In- und Ausland und die damit verbundene administrative Arbeit nimmt denn auch einige Zeit in Anspruch. Mit ihrem Kollektiv Bufo Makmal konnte Clea Onori in den Jahren 2017/2018 als Young Associated Artist im Theater ROXY in Birsfelden vom Förderprogramm der Pro Helvetia profitieren. Diese öffentlichen Fördergelder ermöglichten ihnen, mehr Zeit in Recherche zu investieren.

DIE TANZSPRACHE GAGA VERMITTELN

Ein weiterer Arbeitsteil ist für sie das Unterrichten. Hier in der Schweiz kann sie in mehreren Klassen die Israelische Tanzsprache Gaga unterrichten. Gaga wurde seit 1990 von dem Israeli Ohad Naharin, Leiter der legendären Batsheva Dance Company in Tel Aviv, entwickelt und inspiriert und beeinflusst die Tanzwelt nach wie vor. Er fand mit seiner Tanzsprache auch eine kraftvolle Ausdrucksform für das Animalische im Menschen. Für Clea Onori ist die Arbeit mit ihren Schülern, die sowohl professionelle Tänzerinnen als auch Laien sind, nicht nur ein Gelderwerb, sondern auch Inspiration für ihr eigenes Schaffen. Auch als Tanzlehrerin ist man in der Schweiz fast immer als Freischaffende unterwegs. Dabei hat sie Glück, dass Gaga im Moment eine gefragte Tanzform ist.

VERLETZUNGEN GEHÖREN DAZU

Für das in den Ausbildungen Gelernte empfindet Clea Onori grosse Dankbarkeit. Einzelne Dozierende sind bis heute eine grosse Inspirationsquelle für sie. Richtig fruchtbar wird es für Clea Onori jedoch dann, wenn sie das Gelernte wieder entlernt, Bewegungen neu kombiniert und somit eins und eins drei gibt. Im Studium wurde das Athletische hoch gewichtet. Das heisst, dass sie sehr viel trainieren musste. Dabei gehörten auch immer wieder mal Verletzungen dazu, die durch Überlastung entstanden.

Für Clea Onori ist es als freischaffende Tänzerin wichtig, dass sie Menschen hat, die sie unterstützen. Die Einsätze sind manchmal unregelmässig, sodass sie zeitweise sehr viel Arbeit hat und an ihre physische Grenze kommt. Daneben gibt es Zeiten mit wenig Arbeit, die wegen Sorgen um die finanzielle Lage auch psychisch belastend sind. Für Clea Onori war die Wahl, professionelle Tänzerin zu werden, jedoch immer richtig. Ihre Mutter gab ihr mit auf den Weg: «Folge deiner Passion, dann wirst du Verbindung, einen Weg und immer wieder einen Platz finden.»

Porträt

Maja Briner



Thimo Strutzenberger, Schauspieler am Residenztheater München, Regisseur, Dramatiker, Geschlechterforscher

«WIE ANDERE YOGA MACHEN, ARBEITE ICH AM TEXT»

Thimo Strutzenberger (39) ist Schauspieler, Dramatiker und Geschlechterforscher. Bevor er im Sommer 2019 dem Intendanten Andreas Beck ans Residenztheater in München folgte, war er Ensemblemitglied am Theater Basel. Daneben promovierte er am Zentrum für Genderstudies der Universität Basel. Ein typischer

Arbeitstag beginnt mit Proben und endet mit Proben, oder einer Vorstellung.

«Ich weiss noch, dass ich im Studium Angst hatte, danach mit nichts dazustehen», erzählt Thimeo Strutzenberger. Während der Ausbildung am Max Reinhardt Seminar war er allerdings schon als «Eleve» am Burgtheater in Wien aufgenommen. Unter der Regie von Klaus Maria Brandauer spielte er in «Hamlet» mit. Das Schauspielhaus Hamburg kam nach einem Intendantenvorsprechen für Schauspielstudierende auf ihn zu und engagierte ihn. Später wollte ihn auch das Burgtheater behalten. Von dort kennt er Andreas Beck, der damals am Burgtheater als Dramaturg arbeitete. Dieser machte Thimeo Strutzenberger das Angebot, zu ihm ans Schauspielhaus in Wien zu kommen, dessen Leitung er übernommen hatte. Unterdessen arbeitet er seit über einem Jahrzehnt in der Company mit Andreas Beck. Am längsten in Wien, dann gute vier Jahre in Basel, jetzt in München.

ERSCHWERTE ARBEITSBEDINGUNGEN

Im Moment beschäftigen ihn die Corona-Krise und ihre Folgen; einerseits mit der Arbeit an einem neuen Stück, das von einer Nacht kurz vor dem ersten Lockdown handelt, andererseits ganz konkret bei der täglichen Arbeit (und im täglichen Leben). Wie können die Mitarbeitenden mit den Einschränkungen, den Abstandsregeln, die es derzeit einzuhalten gilt, sicher arbeiten, sodass zumindest Proben und hoffentlich bald Aufführungen weiterlaufen können? Das Residenztheater ist eines der grössten Sprechtheater im deutschsprachigen Raum mit einem Ensemble von über 50 Schauspielern und Schauspielerinnen und knapp 900 Zuschauerplätzen, die derzeit wieder leer bleiben müssen. «Es ist wirklich für alle eine grosse Herausforderung.»

Thimeo Strutzenberger betont aber, dass die Lage der Mitarbeitenden hier immer noch enorm privilegiert sei. Kunst und kulturelle Institutionen werden es nach der Pandemie vermutlich nicht leichter haben als zuvor,

fürchtet er. Vielleicht passiere aber auch etwas anderes oder die Spiel- und Auftragsnormalität auch für Freischaffende kehre zurück oder gewinne sogar gesellschaftlich und kulturell noch an Bedeutung, wünscht er sich.

EIN TYPISCHER ARBEITSTAG

Gerade arbeitet Thimeo Strutzenberger an einer neuen Produktion. Die Regie liegt bei der Hausregisseurin Nora Schlocker, die mit «Der Kreis um die Sonne» ein Stück von Roland Schimmelpfennig mit dem Ensemble zur Uraufführung bringen wird. Ebenfalls begannen die Proben mit Simon Stone, bei denen sich das Ensemble mit dem Universum von Ödön von Horváth beschäftigt und versucht, zu zeitgemässen Übersetzungen zu gelangen. Ein typischer Arbeitstag beginnt für Thimeo Strutzenberger mit Proben und endet mit Proben, oder einer Vorstellung. Die Arbeitszeiten sind sehr unregelmässig. Die meiste Zeit wird

«Wenn ich inszeniere, kann ich meinen eigenen Vorstellungen davon, was ich an der Bühnenkunst interessant finde, stärker nachgehen. Dabei muss ich wie beim Spielen extrem sozial sein.»

auf einer der Probebühnen oder auf und hinter einer der Bühnen verbracht. Bei der Arbeit hat er mit den Schauspielkolleginnen, Regisseuren und Mitarbeitenden der Abteilungen des Theaters sowie mit Dramaturgie, Leitung, Kostüm und Maske zu tun. Zu sehen, wie so eine Arbeit entsteht und im besten Fall zu einer gelungenen Inszenierung wird, die man dann gerne spielt, ist schön, meint er. Freude macht ihm überhaupt die Mitarbeit beim Entstehen der Inszenierungen. Diese Möglichkeit sei mal umfassender, mal eingeschränkter gegeben. Schwierig ist es für ihn, wenn er nicht auftreten möchte, aber schlicht keine andere Wahl hat. Manchmal wird es dann aber trotzdem besonders intensiv. Er empfinde das Rampenlicht immer wieder als Herausforderung. All-

gemein sind auch die Arbeitsortswchsel, die mit dem Beruf in Verbindung stehen, ein Problem für ihn. Diese Brüche fallen ihm nicht leicht. Schliesslich wirken sie sich auch extrem aufs Privatleben aus.

WENN ER IN DIE ZUKUNFT BLICKT

Wenn Thimeo Strutzenberger in die Zukunft blickt, reizen ihn viele Weiterentwicklungen. Regie ist eine davon. Mit Édouard Louis' autobiografischem Werk «Das Ende von Eddy» realisierte er sein Regiedebüt am Theater Basel. Es war eine kleine aber feine Arbeit. «Wenn ich inszeniere, kann ich meinen eigenen Vorstellungen davon, was ich an der Bühnenkunst interessant finde, stärker nachgehen», sagt er. «Dabei muss ich wie beim Spielen möglichst sozial sein.» Er würde es lieben, noch mehr Fassungen zu erarbeiten und sie auf die Bühne zu fantasieren. Auch freies und selbstständiges Arbeiten kommen für ihn in Frage. Ebenso die Lehre oder die Möglichkeit, weiterzustudieren. «Ich möchte neugierig auf theatrale Möglichkeiten bleiben», meint er.

Im Herbst 2020 reichte er seine Dissertation mit dem Titel «Verwendung von Freud» ein. Das Promotionsprojekt gab ihm die Möglichkeit, innerhalb eines vorgegebenen Rahmens konsequent einer intellektuellen Denkarbeit zu folgen. Das war für ihn ein guter Ausgleich zur Theaterarbeit, auch wenn oder gerade weil es nicht wirklich eine direkte Verbindung zur Schauspielerei gibt. «Ob und wie mein Weg als Wissenschaftler weitergeht, ist gegenwärtig offen», sagt er.

Ausserdem arbeitet Thimeo Strutzenberger als Dramatiker. Beim Schreiben könne er seiner Imagination und Themen, die sich ihm aufdrängen, nachgehen. Die Dramen suchen ihre Form während sie entstehen. «Wie andere Yoga machen, arbeite ich am Text», meint er.

«Manchmal habe ich das Gefühl, es zerreisst mich zwischen diesen verschiedenen «Identitäten».» Schauspieler, Dramatiker und Wissenschaftler würden nicht immer natürlich zusammenwirken. Also suche er manchmal nach Verbindungen und Synthesen.

THEATER SEIT DER JUGEND

Durch einige Jahre Schultheaterproduktionen, die seine Jugend mitprägten, kam er zur Studienwahl. «Ich habe nach der Maturität die staatsbürgerlichen Pflichten erledigt, kurz Philosophie und Theaterwissenschaften studiert und bin dann ins Schauspielstudium am Max Reinhardt Seminar

«Das Schauspielstudium ist vor allem dafür da gewesen, Spielerfahrungen zu sammeln und Fehler zu machen.»

in Wien gegangen.» Später schloss er den Masterstudiengang für Gender Studies ab. Damals nahm er auch an einem Autorenprojekt der Universität Graz sowie am Autorenförderprogramm des Wiener Schauspielhauses teil. 2010 wurde sein erstes Stück «The Zofen Suicides» uraufgeführt.

«Das Schauspielstudium ist vor allem dafür da gewesen, Spielerfahrungen zu sammeln und Fehler zu machen», erklärt er. Technisch nahm er wohl am meisten vom Unterricht zur Sprachgestaltung, Sprechen genannt, mit. Dort stand der Zusammenhang zwischen Denken und Spielen für ihn am deutlichsten im Vordergrund. Schauspiel sei schliesslich vor allem eine Denkarbeit.

Was ihm teilweise zu weit ging, waren Versuche zur Rollengestaltung, ohne Anbindung an bestimmte Inszenierungen, so nach dem Motto «Hauptsache expressiv, aus sich herausgehen». Auch Akrobatik und Fechten scheinen ihm zumindest für seinen beruflichen Werdegang vorerst einigermaßen verzichtbar zu sein. Was er versucht, ist «die Balancen zu finden. Die Kunst ist, bei sich selbst zu bleiben und dabei Dinge zu erleben und zu gestalten, die sich nicht unbedingt mit einem selbst decken.»

Porträt

Anna Lea Winzeler



In Georg Büchners «Woyzeck» unter der Regie von Ulrich Rasche spielte Thimeo Strutzenberger den Hauptmann.



Seraina Winzeler, lic. phil., Germanistin und Filmwissenschaftlerin, Leiterin Forschungs- und Archivzentrum Zürich

«ALS BEREICHSLEITERIN KANN ICH ETWAS BEWIRKEN»

Seraina Winzeler (40) ist Leiterin des Forschungs- und Archivierungszentrums Zürich der Deutschschweizer Geschäftsstelle der Cinéma-thèque suisse. Sie ist für einen einzigartigen Bestand an nicht-filmischen Dokumenten zur Geschichte des schweizerischen und des internationalen Filmwesens verantwortlich. Im Rahmen einer Doktor-

arbeit an der Universität Zürich hat sie die Möglichkeit, sich mit einem Thema ihres Interesses vertiefter zu befassen.

Seraina Winzeler studierte Germanistik im Hauptfach, Filmwissenschaft und Geschichte in den Nebenfächern. Die Wahl traf sie aufgrund persönlicher Interessen. Schon immer las sie gerne, interessierte sich für historische Zusammenhänge und den Kulturbereich, ein konkretes Berufsziel hatte sie aber noch nicht. «Erst während des Studiums und insbesondere im Austauschsemester in Wien haben sich meine Interessen gewandelt, und mir wurde plötzlich klarer, in welche Richtung ich gehen will.» So wurden gewisse Professorinnen und Professoren spannender, und sie realisierte, dass sie sich von den drei klassischen Teilgebieten in den Filmwissenschaften, Filmanalyse, Filmgeschichte und Filmtheorie, am meisten für Filmgeschichte begeistert. Diese befasst sich nicht nur mit einzelnen Werken, sondern auch mit ausserfilmischen Kontexten der Produktion und Rezeption und damit mit den politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen, in denen Filme gemacht und gesehen werden.

Der Einstieg ins Berufsleben war nicht einfach, weil es in diesem Bereich wenig Stellen gibt und Seraina Winzeler auch lange unsicher war, in welche Richtung sie gehen möchte. Wichtig waren die Praktika beim Zürich Filmfestival, im Filmarchiv Austria und dann die erste Festanstellung als Leiterin der Videosammlung des Schweizer Tanzarchivs (heute Stiftung SAPA). Ausserdem schloss sie 2016 den MAS in Archiv-, Bibliotheks- und Informationswissenschaft (MAS ALIS) ab.

DAS PERSÖNLICHE NETZWERK IST WICHTIG

Studierenden empfiehlt Seraina Winzeler, früh inner- und ausseruniversitäre Kontakte zu knüpfen, um so ein persönliches Netzwerk aufzubauen. Diese Menschen sind früher oder später im gleichen Arbeitsmarkt tätig und können einem den Einstieg in die Ar-

beitswelt erleichtern. Ebenso wichtig sei es, die Szene im Auge zu behalten, ins Kino zu gehen und mit der Digitalisierung Schritt zu halten.

DIE CINÉMATÈQUE IST EIN MUSEUM FÜR DAS KINO

Heute ist Seraina Winzeler als Leiterin des Forschungs- und Archivierungszentrums für einen einzigartigen Bestand an nicht-filmischen Dokumenten zur Geschichte des schweizerischen und des internationalen Filmwesens (Rezensionen, Produktionsberichte, Drehbücher und Unterlagen zur Projektentwicklung, Fotografien, Zeitschriften und Monografien) verantwortlich. Neben der Akquisition und Erschliessung neuer Bestände

«Die Digitalisierung hat im Archivbereich sämtliche Tätigkeiten fundamental verändert. Digitale Daten langfristig zu archivieren, ist für Archive eine grosse Herausforderung, und gerade im Bereich der nicht-staatlichen Archive werden die Infrastrukturen und Arbeitsprozesse dafür erst aufgebaut.»

beschäftigt sie sich mit der grossen Frage, wie in Zukunft digitale Dokumente archiviert werden können. «Die Digitalisierung hat im Archivbereich sämtliche Tätigkeiten fundamental verändert», sagt sie. «Digitale Daten langfristig zu archivieren, ist für Archive eine grosse Herausforderung, und gerade im Bereich der nicht-staatlichen Archive werden die Infrastrukturen und Arbeitsprozesse dafür erst aufgebaut. Digitale Daten müssen laufend kontrolliert und periodisch migriert werden.»

Nutzer und Nutzerinnen äussern aber auch vermehrt den Wunsch, digital auf die physischen Dokumente zugreifen zu können. Allerdings werde man nie alles digitalisieren können. Auch wenn sie selbst nicht für die Filmsammlungen zuständig ist, verweist Seraina Winzeler darauf, dass sich diese Fragen für filmische Dokumente noch-

mals verschärfen. Der Film, dessen Materialität immer fragil war, kann bei guter konservatorischer Lagerung doch jahrzehntelang gelagert werden. Im Unterschied zur Fotografie und dem Papier handelt es sich beim digitalen Film jedoch um komplexe Formate und hohe Datenmengen, zudem gibt es noch keine Standardisierung im Bereich der Archivierung. Daraus entsteht ein Risiko, vieles zu verlieren und Überlieferungslücken zu generieren. Eine Überlegung ist daher, digitale Filme wieder ins Physische zu übertragen, damit sie sich besser archivieren lassen. Sicher ist, dass zukünftige Archive hybrid sein werden, damit sowohl analoge als auch digitale Bestände erhalten bleiben.

Auch bei der Akquisition hat sich vieles geändert, während man früher vor allem sammelte, was im Kino gezeigt wurde, hat das Kino heute an Bedeutung verloren, vieles wird online oder an Festivals gezeigt. Es ist also auch im Bereich der Sammlungspolitik neu zu analysieren, was zu sammeln ist.

AKTUELLE DIGITALISIERUNGSPROJEKTE

Diese virulenten Fragen beschäftigen Seraina Winzeler und ihr vierköpfiges Team gegenwärtig in zwei Digitalisierungsprojekten. So beschäftigen sie sich mit der Erschliessung und Digitalisierung des Bestandes des Archivs der Praesens-Film AG. Dieses bis heute existierende Unternehmen war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts der wichtigste Schweizer Filmproduzent. Das Archiv umfasst neben Reklame-Dias Fotos, Drehbücher, Flyer und Zeitungsartikel. Die Archivarinnen erschliessen den Bestand in der Datenbank, verpacken die Dokumente konservatorisch richtig und digitalisieren sie, um sie später, wenn rechtlich möglich, online zu stellen und so einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Im Rahmen eines zweiten Projektes beschäftigen sie sich mit der Filmgeschichte der Stadt Zürich – mit dem Fokus auf historische Auftragsfilme. Sie recherchieren zu den Filmen, klären ab, wo Kopien überliefert sind und welche sinnvollerweise digitalisiert

werden sollen. Ziel ist es, die Filme und eventuell zusätzliche historische Dokumente in einer DVD zu publizieren und allenfalls online zu stellen oder in einer Ausstellung zu zeigen.

DIE INHALTLICHE ARBEIT MACHT FREUDE

Die konzeptionelle Arbeit, die Recherchen und der Austausch mit anderen sind es dann auch, die Seraina Winzeler am meisten Freude bereiten. Gerade Auftragsfilme erschliessen sich erst durch den historischen Kontext. Von wem und für welchen Zweck wurden sie produziert, von wem gesehen, welche Geschichten über Zürich erzählen sie? Recherchen zu den einzelnen Filmen sind sehr wichtig und die Kontextualisierung und intensive Auseinandersetzung sind notwendig, um die historische Relevanz der Werke verstehen und vermitteln zu können.

Zum Thema Zürich und Film wird zum Beispiel eine Auswahl historischer Industriefilme digitalisiert. Diese Filme geben einen Einblick in die

Geschichte der Industrialisierung in Zürich. Davon ausgehend lassen sich unterschiedliche Geschichten erzählen und Bezüge zu anderen Themen und Zeiten herstellen – etwa zum sozialen Wohnungsbau der 1930er-Jahre oder der Deindustrialisierung und den Jugendbewegungen der 1980er.

DIE TÄGLICHE ARBEIT IM ARCHIV

Neben der Projektarbeit und den klassischen Tätigkeiten im Archiv macht Seraina Winzeler Akquisitionen bei Filmschaffenden, besucht Tagungen im Archiv- oder Filmbereich, organisiert Veranstaltungen, nimmt an Sitzungen mit Kolleginnen und Kollegen von anderen Niederlassungen der Cinémathèque suisse oder an Netzwerktreffen teil.

«Führen habe ich «on the job» gelernt. Ich mache es gerne.» Man trägt eine grössere Verantwortung, kann aber auch mehr mitbestimmen und gestalten. Dazu gehört auch, in den relevanten Bereichen die aktuellen Entwicklungen mitzuverfolgen. So heisst es für

Seraina Winzeler auch mal Fachartikel aus anderen Bereichen lesen und andere Archive besuchen, um auf dem Laufenden zu bleiben. Das macht die Arbeit vielseitig. Dazu gehören allerdings auch administrative Aufgaben, was zeitraubend sein kann.

BLICK IN DIE ZUKUNFT

Für ihre berufliche Zukunft wünscht sich Seraina Winzeler, noch mehr Projektverantwortung und inhaltliche Arbeit übernehmen zu können. Wo sie mittel- bis langfristig hin möchte, ist im Moment noch nicht so klar. Aktuell gibt ihr ihre Dissertation zum Thema «Dokumentarfilm und Zeugenschaft» die Möglichkeit, eine vertiefte Auseinandersetzung mit einem selbst gewählten Thema zu führen. Ausserdem geht sie davon aus, dass sie sich so inhaltlich ein klareres Profil für zukünftige Stellenbewerbungen gibt.

Porträt

Anna Lea Winzeler



Komplexe Formate, hohe Datenmengen und noch keine Standardisierung für die Archivierung: Es ist nicht einfach, filmische Dokumente zu archivieren. Der Museumsraum im neuen Forschungs- und Archivierungszentrum des Schweizerischen Filmarchivs in Pent haz.



Simeon Meier, freischaffender Szenograf und Leiter Szenografie am Theater Neumarkt Zürich

«VOM LEEREN PAPIER ZUR PREMIERE»

Simeon Meier (49) arbeitet seit 13 Jahren als freischaffender Bühnenbildner eng mit verschiedenen Regisseuren und Regisseurinnen zusammen. Seit zwei Jahren ist er ausserdem Leiter Szenografie am Theater Neumarkt und unterrichtet an der ZHdK Szenenbildentwurf.

Sein künstlerischer Anspruch ist es, eine Synergie zwischen Stück und Bühnenbild herzustellen.

Derzeit erarbeitet Simeon Meier ein erstes Rohkonzept für eine kommende Theaterproduktion im Theater Neumarkt in Zürich. Auch das Stück ist erst am Entstehen. Darin geht es um eine Start-up-Firma, die aus dem Trend der urbanen Mobilität Gewinn schlagen will, indem sie ein weiteres E-Trottinett-Verleihsystem auf den Markt bringt. Die Frage, warum die Jungunternehmer eine Geschäftsidee verfolgen, bei der die Nachfrage auf dem Markt bereits gesättigt ist, bewegt dabei die Theatermacher. Bewegen soll sich auch das Publikum. Und wie dieses Bühnenbild aussehen soll, überlegt sich Simeon Meier. Die Entstehung des Konzeptes wird Hand in Hand mit der Regie vorgebracht. In die Führung eines grossen Hauses, wie das Neumarkt-Theater eines ist, hineinzusehen und Bühnenbilder in grossen Formaten zu entwickeln, reizt ihn sehr. Als die neuen Leiterinnen Simeon Meier vor zwei Jahren eine 50-Prozent-Anstellung anboten, sagte er nicht Nein. Nach 13 Jahren auf und ab als Selbstständiger in einem künstlerischen Beruf war dies eine Erleichterung. Er sieht sich nun in der glücklichen Situation, in einem Angestelltenverhältnis und als freier Bühnenbildner tätig sein zu können. Als Freischaffender arbeitet er mit verschiedenen Regisseuren zusammen.

VOM DEKORATIONSGESTALTER ZUM BÜHNENBILDNER

Angefangen hat Simeon Meiers berufliche Laufbahn mit einer Ausbildung zum Dekorationsgestalter beim Zürcher Traditionswarenhaus Jelmoli. Nach Abschluss seiner Ausbildung verfeinerte er sein handwerkliches Know-how beim Dekor- und Kulissenbau, und als freier Bühnenbildassistent war er ein gefragter Modellbauer. So knüpfte er erste Kontakte zum Schauspielhaus Zürich, wo er in der Ära Christoph Marthaler als Bühnenbildassistent endgültig für das Theater sozialisiert wurde. Es folgte ein Bühnenbildstudium an

der HfbK Hamburg. Während dem Studium konnte Meier seine eigenständige künstlerische Position weiterentwickeln.

JEDER ARBEITSTAG IST ANDERS

Simeon Meiers Arbeitstage und Wochen unterscheiden sich, je nachdem, ob ein Stück in der Entwurfs-, Probe oder Endprobenphase ist. Die Entwicklung des Konzeptes, der Entwurf sowie die Planung nehmen am meisten Zeit in Anspruch. Daher arbeitet er häufig in seinem Atelier in Zürich. Von dort aus kommuniziert er über digitale Kanäle. Im direkten Gespräch werden dann die Ideen vertieft und weitergesponnen.

Seine Arbeit führt ihn aber auch in verschiedene Städte, in denen er Produktionen realisiert. Während der Konzeptionsphase hat er in erster Linie mit den Regisseurinnen und Dramaturgen zu tun. Sie muss er von seinen Ideen überzeugen. Besonders schön sind Momente, in denen nach gemeinsamen Diskussionen gute Entscheidungen getroffen werden und alle zufrieden sind. Nachher sind die Hauptpartner die Handwerker, welche die Bühnenbilder bauen. Er muss schauen, dass alle Details stimmen. Wenn der Maler anruft, überprüft Meier die Farbwahl. Ansprechpartner ist er auch, wenn es um die Auswahl der Requisiten und die Beleuchtung geht. Wenn etwas fehlt, findet er Lösungen und muss dabei darauf achten, im Budget zu bleiben. Manchmal zeichnet er viele Pläne, in grossen und kleinen Massstäben. Das sind «lässige Prozesse».

Ein Höhepunkt für den Bühnenbildner ist, wenn das Bühnenbild das erste Mal auf der Bühne des Theaters aufgebaut wird. Dann ist Simeon Meier meistens ziemlich sicher, dass die Grundlage für erfolgreiche Endproben gegeben ist. Ebenso schön sind die Endprobephasen bis zur Premiere, wenn er sieht, dass sein Bühnenbild den Regisseur und die Schauspielerinnen zum Ausprobieren und Spielen inspiriert. Die Lorbeeren ernten dann aber meistens die Regisseure und Regisseurinnen. Als Bühnenbildner ist man der Regie angehängt. Dennoch

kann es vorkommen, dass ein besonders gelungenes Bühnenbild ausgezeichnet und medial diskutiert wird. So hat Simeon Meier für sein hervorragendes Bühnenbild im Stück «Nostalgie 2075» den Theaterpreis Hamburg – Rolf Mares gewonnen.

«Man muss aber aufpassen, dass man Bewährtes nicht wiederholen will», sagt Meier. Jedes Stück hat den Anspruch auf eine eigene neue Idee. Das ist auch das Herausfordernde und zugleich Schöne an dieser Arbeit. Er sieht sich als Künstler, der in einem gewissen Rahmen agiert. Ein gutes Ergebnis entsteht aber im Team. Damit dies gelingt, muss man sich immer wieder selber reflektieren und hinterfragen. Als Lehrbeauftragter an der ZHdK ist es ihm daher ein Anliegen, seine Studierenden zum Analysieren zu bringen. In Gesprächen sind sie gefordert, ihr Vorgehen und ihre Ideen zu begründen. Das bringt auch ihn selber dazu, sein Schaffen zu hinterfragen und Neues auszuprobieren.

BLICK IN DIE ZUKUNFT

Simeon Meier macht es auch nach den vielen Jahren als Bühnenbildner noch Spass, vom weissen Papier bis zum Premierenabend ein Projekt mitzugestalten. Wenn er in seine Zukunft blickt, kann er sich gut vorstellen, einmal ein Theater mitzuleiten. Obwohl die Chancen rar sind und man die richtigen Partner finden muss, ist die Aussicht, als Bühnenbildner Direktor zu werden, nicht mehr unmöglich. Die Kultur in den Theaterbetrieben habe sich in vielen Häusern in den letzten Jahren gewandelt, sagt er. Heute gebe es mehr Co-Leitungen, mehr Frauen in Führungspositionen und auch zunehmend eine breitere Vertretung aller Theaterschaffenden in der Leitung. Interessierten rät er, früh in verschiedenen Theatern Praktika zu machen, um herauszufinden, wie man arbeiten möchte, und auch erste Kontakte zu Regisseuren und Regisseurinnen zu knüpfen. So sei es möglich, eine der heiss umworbenen Assistenzstellen zu ergattern.

Porträt

Anna Lea Winzeler



Mathias Bremgartner, Theaterwissenschaftler, Projektleiter Theater beim Migros-Genossenschafts-Bund

«NEUGIER UND OFFENHEIT SIND ENORM WICHTIG»

Mathias Bremgartner (39) ist seit 2015 Projektleiter Theater beim Migros-Genossenschafts-Bund. Als Kulturförderer will er an den Stellen helfen, an denen es Unterstützung wirklich braucht: sei es inhaltlich, finanziell oder durch Vernetzung. Gleichzeitig ist er als promovierter Theaterwissenschaftler Experte für die darstellenden

Künste, was in unterschiedlichen Förderformaten zum Tragen kommt.

Womit beschäftigen Sie sich gerade bei der Arbeit?

Im Oktober 2020 lancierten wir m2act, das neue Förder- und Netzwerkprojekt des Migros-Kulturprozent für die darstellenden Künste. Wir fördern künstlerische, laborartige und diskursive Vorhaben, die gemeinsam und gleichberechtigt von Kulturschaffenden aus den darstellenden Künsten (Kleinkunst, Performance, Zirkus, Theater und Tanz) und Spezialisten aus anderen Sparten und Bereichen entwickelt und umgesetzt werden. Als Leiter des Projektes steht diese Fördertätigkeit im Zentrum meiner Arbeit. Ich versuche mit meinem Team, die Theaterszene besser zu vernetzen, auch in andere Landesteile oder mit anderen Disziplinen. Dabei geht es nicht nur um die Finanzierung, sondern primär um den inhaltlichen Dialog.

Wie funktioniert das Kultur-Engagement der Migros?

Seit 1957 engagiert sich die Migros freiwillig mit dem «Migros-Kulturprozent» für kulturelle und gesellschaftliche Projekte in der Schweiz: regional durch die jeweiligen Migros-Genossenschaften, auf nationaler Ebene durch die Direktion Kultur und Soziales des Migros-Genossenschaftsbunds. Ich arbeite bei der Direktion Kultur und Soziales im Bereich «Kultur». Neben dem Förderwesen mit Gesuchen und Ausschreibungen haben wir eigene Projekte, wie zum Beispiel das Migros-Kulturprozent Tanzfestival Steps, das Popmusikfestival m4music und seit 2020 nun auch m2act. Ich leite das m2act-Team mit fünf Personen. Wir sind alle Spartenexperten und -expertinnen mit Praxiserfahrung – einige von uns haben auch ein Studium absolviert, zum Beispiel Theaterwissenschaft. Wichtig ist, dass im Team ein breites Erfahrungswissen und gute Szenekenntnisse vorhanden sind.

Wie gestaltet sich Ihr Alltag?

Den Grossteil meiner Arbeitszeit bringe ich im Büro und in unterschied-

lichsten Theatern in der ganzen Schweiz. Ich versuche, möglichst viel vor Ort in den Theatern zu sein, um im regelmässigen Austausch mit den Akteuren und Akteurinnen zu stehen und ihre Fragen und Bedürfnisse gut zu kennen. Im Rahmen des Förderprojektes Prairie habe ich beispielsweise mit mehreren Gruppen jeweils über drei Jahre zusammengearbeitet und ihnen geholfen, ihre Strukturen zu professionalisieren und sich zu vernetzen. Wir haben viele Gespräche darüber geführt, wie sie sich aufstellen können, damit sie in der Theaterszene sichtbar werden.

Was macht Ihnen besonders Freude?

Am meisten Freude bereiten mir der direkte Austausch mit den Kunst- und Kulturschaffenden – und natürlich die Theaterbesuche. Ich verstehe meinen Job wie ein Dramaturg: Meine Aufgabe ist es, die Kulturschaffenden im Gespräch und mit finanziellen Mitteln so zu unterstützen, dass ihre Ideen zur vollen Entfaltung kommen können. Dazu braucht es Begeisterung. Die grösste Herausforderung ist es, immer wieder neue Ansätze und Lösungen zu finden, um die Kulturschaffenden bestmöglich zu unterstützen.

Wie sind Sie Kulturförderer geworden?

Meine Faszination für Theater begann bereits im Gymnasium, dort wirkte ich in der Theatergruppe mit. Mich interessierten neben dem Spielen insbesondere auch die Aspekte von Dramaturgie und Theatergeschichte. Entsprechend fiel meine Wahl nach dem Gymnasium auf ein Studium der Theater- und Filmwissenschaft. Während dem Studium lernte ich unterschiedlichste Theaterformen und -ästhetiken kennen und entwickelte einen offenen Blick und eine grosse Neugier für die Vielfalt des Theaters und seiner Geschichte.

Der Einstieg ins Berufsleben fiel mir leicht – es war ein fließender Übergang: Ich arbeitete bereits während meinem Studium in unterschiedlichen Theaterprojekten mit. Gleichzeitig erhielt ich bereits früh eine Stelle als

Hilfsassistent am Institut für Theaterwissenschaft an der Universität Bern und arbeitete im Anschluss in wechselnden Funktionen bis zum Abschluss des Doktorats dort weiter. Ich promovierte zum Austauschverhältnis von Theater und Comics. Gleichzeitig arbeitete ich als freischaffender Dramaturg und Produktionsleiter für verschiedene freie Theatergruppen. Zudem war ich auch vier Jahre lang Mitglied der Kommission für Theater und Tanz bei Kultur Stadt Bern.

Mein vielfältiger Erfahrungshintergrund, die Kombination zwischen selber Theater machen, die Szene gut kennen, Forschungserfahrung und meiner Arbeit in der Förderkommission der Stadt Bern haben beim Bewerbungsverfahren sicher geholfen. Die Dissertation spielte beim Anstellungsgespräch eine zweitrangige Rolle. Persönlich hat mir das Promotionsstudium aber sehr geholfen. Ich habe gelernt, länger an etwas zu arbeiten, eine Vogelperspektive einzunehmen und zu verstehen, wie die Theaterwelt funktioniert. Die Arbeit an meinem eigenen Forschungsprojekt schärfte mein analytisches Denken. Heute hilft mir dies dabei, die Herausforderungen in der aktuellen Theaterszene zu erkennen, zu verstehen und kreative Lösungsansätze zu finden.

Was wollen Sie in den nächsten Jahren erreichen?

In den nächsten Jahren möchte ich mit m2act die Unterstützung für die darstellenden Künste in der Schweiz vorantreiben – mit neuen Formaten und neuen Ideen. Zudem möchte ich mich auf der Ebene von Führung und Teamleitung weiterbilden und mich insbesondere verstärkt strategischen Fragen der Kulturförderung widmen. Wichtig ist dabei stets, vertiefte Kenntnisse von der Theaterszene zu haben, die sich jeden Tag weiterentwickelt.

Porträt

Anna Lea Winzeler



Ursula Ulmi, Designerin FHZ Vertiefung visuelle Kommunikation mit Vertiefung Animation, selbstständige Animationsfilmschaffende

DIE VISION NICHT AUS DEN AUGEN VERLIEREN

Ursula Ulmi (39) arbeitete längere Zeit im Ausland, bevor sie sich als Produzentin und Regisseurin selbstständig machte. Die Finanzierung der Projekte ist eine grosse Herausforderung und verlangt viel unbezahlte Eigenleistung, ohne Gewähr auf Erfolg. Dennoch macht es ihr

Spass, mit vielen Menschen an einem Projekt zu arbeiten und zu sehen, wie Resultate entstehen, die alleine nicht zustande gekommen wären. Einen Kinofilm zu produzieren, würde sie sehr reizen.

«Als selbstständige Animationsfilmschaffende bin ich Produzentin, Regisseurin, Produktions- und Herstellungsleiterin und Beraterin. Zu Produktionszeiten wächst das Team auf mehrere Personen an. Wenn die Projekte vorbei sind, bin ich wieder alleine tätig. Ich arbeite im Eigenauftrag und akquiriere Projekte oder werde angefragt, Projekte zu produzieren. Manchmal bin ich auch im Auftrag anderer Produktionsfirmen tätig. Gerade schliesse ich ein Filmprojekt ab und ein neues ist in der Entwicklungsphase. Es gehört zu meinem Berufsalltag, dass mehrere Projekte gleichzeitig in Arbeit sind.

Kein Tag ist wie der andere. Man muss sich immer wieder auf neue Situationen einstellen, Lösungen finden, umdisponieren, koordinieren und Entscheidungen treffen. Organisatorische Fähigkeiten sind gefragt, aber auch Spontaneität, Offenheit und lösungsorientiertes Handeln. Es ist wichtig, den Überblick zu behalten, da viele Dinge gleichzeitig passieren.

«IDODO» ist mein jüngster Kurzfilm für Kinder. Er erzählt, wie Fische zu ihren Farben kamen. Inspiriert hat mich eine Sage aus Papua Neuguinea. Nun muss ich schauen, wo ich den Film platzieren kann. Ich möchte ihn an Festivals, im Fernsehen, auf Onlineplattformen und als Vorfilm im Kino zeigen. Es ist nicht vorhersehbar, ob er gut läuft. Die Popularität ist vom Festivalerfolg abhängig.

VIELSEITIGE ZUSAMMENARBEIT

Ich habe in erster Linie mit anderen Kunst- und Kulturschaffenden zu tun. Animatorinnen, Character Designer, Musikerinnen, Sounddesigner, Schauspielerinnen usw. Aber auch die Zusammenarbeit mit anderen Produzenten und Produzentinnen ist wichtig, oder der Kontakt zu nationalen und kantonalen Förderstellen, Fernseh-

sendern oder Stiftungen. Meine Arbeit findet hauptsächlich in meinem Atelier statt. Ein Grossteil der Zusammenarbeit passiert online.

Ab und zu kommt es vor, dass ich Festivals besuche, weil ein Film dort gezeigt wird, den ich produziert oder bei dem ich Regie geführt habe oder weil ich neue Filme von anderen Filmemachern und Filmemacherinnen sehen möchte. Bei solchen Gelegenheiten trifft man auch viele Branchenkollegen und tauscht sich aus. Networking ist wichtig für die Vernetzung in der Branche und für die Akquise. Manchmal ergeben sich daraus zukünftige Projekte.

Es kommt auch vor, dass ich an sogenannten Pitches oder Filmmärkten Projektideen präsentiere. Dabei geht

«Das Schöne am Animationsfilmschaffen ist, dass der Fantasie keine Grenze gesetzt ist und mit verschiedensten Techniken und Formen Dinge wahrgemacht werden, die es in der Realität nicht gibt.»

es darum, Projektpartner und -partnerinnen für geplante Projekte zu gewinnen oder die Finanzierung für ein Projekt zu sichern. Zu Zeiten von Corona sind diese Festivalbesuche allerdings stark eingeschränkt oder nur online möglich. Meine Arbeit kann sehr einsam sein; zum Beispiel, wenn ich alleine an der Vorbereitung oder am Abschluss von Projekten arbeite. Ich trage sehr viel Verantwortung und treffe viele Entscheidungen.

GELD UND ZEIT ALS GRÖSSTE HERAUSFORDERUNGEN

Die Finanzierung der Projekte ist eine grosse Herausforderung und verlangt viel unbezahlte Eigenleistung, ohne Gewähr auf Erfolg. Die Produktion eines Animationsfilmes kostet mehr als ein Dokumentar- oder Spielfilm. Man muss alles im Voraus planen, daher müssen viele Partner mit im Boot sein, bis ein Filmprojekt starten kann. Wenn ein Projekt dann in Produktion

ist, müssen Zeitpläne und Budgets eingehalten werden, damit die Projekte durchgeführt und zu Ende gebracht werden können. Sonst verschuldet sich der Betrieb. Oft gibt es jedoch auch unvorhersehbare Ereignisse, die eine Produktion beeinflussen können.

In der Regiearbeit ist die grösste Herausforderung, die Vision nicht aus den Augen zu verlieren und darauf zu achten, dass das künstlerische Team auf ein gemeinsames Ziel hinarbeitet. Die Arbeit ist auch nicht immer selbsttragend. Oft investiert man viel in ein neues Filmprojekt, ohne zu wissen, ob es zustande kommt oder ein Erfolg wird. Dennoch möchte ich meine jetzige Tätigkeit weiter ausbauen. Viele Jahre habe ich in dieser Branche im Ausland Erfahrungen gesammelt, auf denen ich jetzt aufbauen und meine selbstständige Tätigkeit weiter vorantreiben kann.

Bisher habe ich vor allem Kurzfilme und Serien produziert. Zum Beispiel die britisch-amerikanische Serie von Cartoon Network «The Amazing World of Gumball». Was mich reizen würde, wäre, einen Kinofilm zu produzieren. Auch Drehbuchs schreiben würde mich interessieren und die Regiearbeit möchte ich ebenfalls gerne weiterverfolgen. Das Schöne am Animationsfilmschaffen ist, dass der Fantasie keine Grenze gesetzt ist und mit verschiedensten Techniken und Formen Dinge wahrgemacht werden, die es in der Realität nicht gibt.

SPANNENDE WEITERBILDUNGSANGEBOTE

Um grössere Projekte zu realisieren, sind internationale Zusammenarbeiten gefragt. Im Bereich europäische Ko-Produktionen gibt es interessante Weiterbildungsangebote. Beim Drehbuchs schreiben interessiert mich die Entwicklung von Stoffen für digitale Medien und neue interaktive Erzählformen. Reizen würden mich auch Cross-Media-Projekte. Da wird die Kommunikation über mehrere inhaltliche, gestalterische und redaktionelle Kanäle verknüpft, z.B. bei der Gameentwicklung oder bei Virtual-Reality-Filmen (VR). Gezeigt werden diese computergenerierten Wirklichkeiten

mit 3D-Bild und in vielen Fällen auch mit Ton auf Grossbildleinwänden, in speziellen Räumen oder über Video- bzw. VR-Brille (Head-Mounted-Display).

Offen und lernbereit zu bleiben, ist zentral. Ich kann vieles vom Studium anwenden, habe aber das meiste im Berufsleben dazugelernt. Es ist ein ständiges Lernen. Das Studium bietet ein breites Fundament und ermöglicht es, verschiedene Bereiche kennenzulernen. Im Berufsalltag verfeinert man seine Fähigkeiten, vertieft seine Kenntnisse. Professionalität und Zusammenarbeit im Team kommen hinzu, was nebst dem Talent wichtige Voraussetzungen für den Erfolg im Berufsleben sind.

Ich habe zuerst ein Studium an der Uni begonnen, dann abgebrochen und mich für den Vorkurs beworben. Während dem Besuch der Kunstgewerbeschule Luzern, am Tag der Offenen Tür, entdeckte ich den Studiengang Animation. Ich wusste vorher nicht, dass es diese Studienmöglichkeit gibt. Die Kombination von vielen verschiedenen Aspekten (Bild, Ton, Musik, Erzählung, Film) und die Vielfalt der Medien hat mich fasziniert.

BERUFSEINSTIEG VIA PRAKTIKUM

Der Berufseinstieg war schwierig. Ich habe viele Bewerbungen geschrieben, bis ich eine Praktikumsstelle gefun-

den habe. Eine erste Arbeit war der Puppenbau für den US-amerikanischen Animationsfilm «Fantastic Mr. Fox». Man erhält einen Einblick in den Berufsalltag und bekommt die Chance auf einen Einstieg in die Branche. Danach arbeitet man sich langsam hoch.

«Viele Jobs werden nicht offiziell ausgeschrieben, und oft erfährt man nur über Arbeitskollegen und -kolleginnen, wo für ein Projekt Mitarbeitende gesucht werden.»

Es ist wichtig, Erfahrung zu sammeln und Kontakte zu knüpfen. Viele Jobs werden nicht offiziell ausgeschrieben, und oft erfährt man nur über Arbeitskollegen und -kolleginnen, wo für ein Projekt Mitarbeitende gesucht werden. Empfehlungen sind dabei sehr wertvoll. Ich war jeweils projektweise angestellt, und wenn es vorbei war, bin ich weitergezogen zum nächsten Projekt. Von einer Stadt zur nächsten, von einem Land ins andere: Zürich, Hannover, München, London, Wien usw.»

TIPPS FÜR ANGEHENDE STUDIERENDE

Schon vor dem Studium in der Berufswelt schnuppern, schauen, ob einem

dieses Umfeld entspricht, und sich eine Vorstellung von der späteren Berufstätigkeit machen. So kann man dann maximal vom Studium profitieren. Wichtig ist es, auch Spass an der Arbeit zu haben, aus Fehlern zu lernen und zuzulassen, dass nicht immer alles nach Plan läuft.

Porträt

Anna Lea Winzeler



Ein in sich gekehrter Lastwagenfahrer kollidiert mit seiner Parallelität und die Welt gerät aus den Fugen. Szene aus dem Animationsfilm «The Edge» (2020) von Ursula Ulmi, koproduziert von der Hochschule Luzern Design und Kunst.

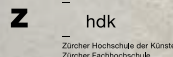
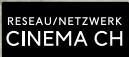
NETZWERK CINEMA CH

FILM STUDIEREN AUF MASTER- UND DOKTORATSSTUFE · FILMWISSENSCHAFT · FILMREALISATION



WWW.NETZWERK-CINEMA.CH

©Shobha - Land of Wonders © Peter Volkart 2020



TANZ WERK101

*Höhere Fachschule für
Zeitgenössischen &
Urbanen Bühnentanz*

*Bachelor of Arts
Urban &
Contemporary Dance*



**MACH DEINEN
TRAUM
ZUM BERUF!**

Eidg. anerkannte Titel

- dipl. Bühnentänzer/in HF
- BA (Hons) Urban & Contemporary Dance

Degree awarded by:



www.hf-buehnentanz.ch // info@hf-buehnentanz.ch

SERVICE

ADRESSEN, TIPPS UND WEITERE INFORMATIONEN

STUDIERN

www.berufsberatung.ch

Das Internetangebot des SDBB (Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung) ist das Portal für Berufswahl, Studium und Laufbahnfragen. Eine umfangreiche Dokumentation sämtlicher Studienrichtungen an Schweizer Hochschulen, Informationen zu Weiterbildungsangeboten und zu den Berufsmöglichkeiten nach einem Studium.

www.swissuniversities.ch

Das Internet-Portal von swissuniversities, der Rektorenkonferenz der Schweizer Hochschulen (Universitäre Hochschulen, Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen). Allgemeine Informationen zum Studium in der Schweiz und zu Anerkennungs- und Mobilitätsfragen sowie die Konkordanzliste zur Durchlässigkeit der Hochschultypen.

www.studyprogrammes.ch

Bachelor- und Masterstudienprogramme aller Hochschulen.

www.swissuniversities.ch/de/services/studieren-im-ausland

Allgemeine Informationen zu einem Auslandssemester, einem Studium oder Praktikum im Ausland mit umfangreicher Linkliste zu Ländern auf der ganzen Welt.

Studium in Sicht –

Studienrichtungen und Berufsperspektiven, SDBB Verlag, 2018



Universitäre Hochschulen

www.epfl.ch: Eidgenössische Technische Hochschule Lausanne

www.ethz.ch: Eidgenössische Technische Hochschule Zürich

www.unibas.ch: Universität Basel

www.unibe.ch: Universität Bern

www.unifr.ch: Universität Freiburg

www.unige.ch: Universität Genf

www.usi.ch: Universität der italienischen Schweiz

www.unil.ch: Universität Lausanne

www.unilu.ch: Universität Luzern

www.unine.ch: Universität Neuenburg

www.unisg.ch: Universität St. Gallen

www.uzh.ch: Universität Zürich

www.fernuni.ch: Universitäre Fernstudien der Schweiz

Fachhochschulen

www.bfh.ch: Berner Fachhochschule BFH

www.fhgr.ch: Fachhochschule Graubünden FHGR

www.fhnw.ch: Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW

www.supsi.ch: Fachhochschule Südschweiz SUPSI

www.hes-so.ch: Fachhochschule Westschweiz HES-SO

www.hslu.ch: Hochschule Luzern HSLU

www.ost.ch: Ostschweizer Fachhochschule OST

www.zfh.ch: Zürcher Fachhochschule ZFH

www.fernfachhochschule.ch: Fernfachhochschule Schweiz

www.kalaidos-fh.ch: Fachhochschule Kalaidos FH Zürich

Pädagogische Hochschulen

Eine vollständige Liste aller Pädagogischen Hochschulen sowie weiterer Ausbildungsinstitutionen im Bereich Unterricht und pädagogische Berufe ist zu finden auf:

www.berufsberatung.ch/ph oder www.swissuniversities.ch

Links zu allen Hochschulen und Studienfächern

www.berufsberatung.ch/studium

Weiterbildungsangebote nach dem Studium

www.swissuni.ch

www.berufsberatung.ch/weiterbildung

Informationsveranstaltungen zum Studium

Die Schweizer Hochschulen bieten jedes Jahr Informationsveranstaltungen für Studieninteressierte an. Dabei erfahren Sie Genaueres über Anmeldung, Zulassung und Studienaufbau. Ebenso lernen Sie einzelne Dozentinnen und Dozenten (mancherorts auch Studentinnen und Studenten) sowie die Örtlichkeiten kennen. Die aktuellen Daten finden Sie auf den Websites der Hochschulen und Fachhochschulen bzw. unter www.swissuniversities.ch.

Vorlesungsverzeichnisse, Wegleitungen, Vorlesungsbesuche

Die Ausbildungsinstitutionen bieten selbst eine Vielzahl von Informationen an. Schauen Sie sich ein kommentiertes Vorlesungsverzeichnis (auf den meisten Internetseiten der einzelnen Institute zugänglich) des gewünschten Fachbereichs an, konsultieren Sie Wegleitungen und Studienpläne oder besuchen Sie doch einfach mal eine Vorlesung, um ein wenig Hochschulluft zu schnuppern.

Noch Fragen?

Bei Unsicherheiten in Bezug auf Studieninhalte oder Studienorganisation fragen Sie am besten direkt bei der Studienfachberatung der jeweiligen Hochschule nach. Vereinbaren Sie einen Besprechungstermin oder stellen Sie Ihre Fragen per E-Mail. Dies ist auch schon vor Aufnahme des Studiums möglich. Die verantwortliche Person beantwortet Unklarheiten, die im Zusammenhang mit dem Studium auftreten können. Für Studienanfängerinnen und Studienanfänger führen viele Universitäten Erstsemestrigentage durch. Bei dieser Gelegenheit können Sie Ihr Studienfach sowie Ihr Institut kennenlernen.

Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

Die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung Ihrer Region berät Sie in allen Fragen rund um Ihre Studien- und Berufswahl bzw. zu Ihren Laufbahnmöglichkeiten. Die Adresse der für Sie zuständigen Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstelle finden Sie unter www.adressen.sdbb.ch.

Antworten finden – Fragen stellen

Auf www.berufsberatung.ch/forum sind viele Antworten zur Studienwahl zu finden. Es können dort auch Fragen gestellt werden.

FACHGEBIET**Theater**

www.theaterschweiz.ch

Der Schweizerische Bühnenverband (SBV): Informationen zu den Theaterberufen und Ausbildungsstätten im In- und Ausland

www.schauspieler.ch

Datenbank mit Schauspielerinnen und Schauspielern (Steckbrief, Laufbahn)

www.sbkv.com

Schweizerischer Bühnenkünstlerverband (Bühne, Film, TV)

www.tpunkt.ch

Berufsverband der Freien Theaterschaffenden (ACT) mit Schweizer Künstlerbörse

www.theaterheute.de

Deutsche Theaterzeitschrift (auch als App)

Film

www.ssfv.ch

Berufsverband der professionellen Filmschaffenden der Schweiz

www.studentfilm.ch

Netzwerk für Nachwuchs im Bereich Film

www.focal.ch

Stiftung Weiterbildung Film und Audiovision; Informationen zu Aus- und Weiterbildungen

www.filmlink.ch

Die Schweizer Filmszene im Internet

www.anidrom.net

Plattform rund um die deutschsprachige und internationale Animationsbranche

www.filmbulletin.ch

International ausgerichtete Schweizer Filmzeitschrift

www.swissfilms.ch

Stiftung und Promotionsagentur des Schweizer Filmschaffens

<https://swissanimation.ch>

Animationsfilm Schweiz (GSFA, Schweizer Trickfilmgruppe)

Tanz

www.dansesuisse.ch

Berufsverband der Schweizer Tanzschaffenden

www.tanzarchiv.ch

Schweizer Archiv zur Tanzgeschichte und zum aktuellen Tanzgeschehen

www.danceforyou-magazine.com

Magazin, das über die neuesten Entwicklungen im Ballett und Tanz informiert (mit Links zu Ausbildungen im deutschsprachigen Raum)

PERSPEKTIVEN EDITIONSPROGRAMM

Die Heftreihe «Perspektiven» vermittelt einen vertieften Einblick in die verschiedenen Studienmöglichkeiten an Schweizer Universitäten und Fachhochschulen. Die Hefte können zum Preis von 20 Franken unter www.shop.sdbb.ch bezogen werden oder liegen in jedem BIZ sowie weiteren Studien- und Laufbahnberatungsinstitutionen auf. Weiterführende, vertiefte Informationen finden Sie auch unter www.berufsberatung.ch/studium.



2018 | Agrarwissenschaften
Lebensmittelwissenschaften
Waldwissenschaften



2017 | Altertumswissenschaften



2017 | Anglistik



2018 | Architektur,
Landschaftsarchitektur



2019 | Asienwissenschaften
und Orientalistik



2018 | Bau und Planung



2020 | Biologie



2017 | Chemie,
Biochemie



2018 | Geowissenschaften



2019 | Germanistik,
Nordistik



2018 | Geschichte



2020 | Heil- und
Sonderpädagogik



2020 | Informatik,
Wirtschaftsinformatik



2017 | Interdisziplinäre
Naturwissenschaften



2019 | Internationale
Studien



2019 | Kunst



2020 | Medien und
Information



2017 | Medizin



2020 | Medizinische
Beratung und Therapie



2018 | Musik,
Musikwissenschaft



2017 | Pflege,
Geburtshilfe



2019 | Pharmazeutische
Wissenschaften



2019 | Philosophie



2019 | Physik



2020 | Soziale Arbeit



2017 | Soziologie, Politik-
wissenschaft, Gender
Studies



2019 | Sport, Bewegung,
Gesundheit



2017 | Sprachwissenschaft,
Vergleichende Literatur-
wissenschaft, Angewandte
Linguistik



2021 | Theater, Film, Tanz



2020 | Theologie,
Religionswissenschaft



2020 | Tourismus, Hotel
Management, Facility
Management



2020 | Umweltwissen-
schaften

«Perspektiven»-Heftreihe

Die «Perspektiven»-Heftreihe, produziert ab 2012, erscheint seit dem Jahr 2020 in der 3. Auflage.

Im Jahr 2021 werden folgende Titel neu aufgelegt:

Theater, Film, Tanz
Chemie, Biochemie
Anglistik
Mathematik, Rechnergestützte Wissenschaften, Physik
Sprachwissenschaft, Vergleichende Literaturwissenschaft,
Angewandte Linguistik
Life Sciences (Interdisziplinäre Naturwissenschaften)
Pflege, Geburtshilfe
Wirtschaftswissenschaften
Soziologie, Politikwissenschaft, Gender Studies
Erziehungswissenschaft
Medizin
Altertumswissenschaften



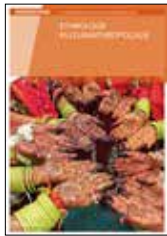
2018 | Design



2020 | Elektrotechnik und Informationstechnologie



2017 | Erziehungswissenschaft



2019 | Ethnologie, Kulturanthropologie



2019 | Kunstgeschichte



2018 | Maschinenbau, Maschinenbauingenieurwissenschaften



2020 | Materialwissenschaft, Nanowissenschaften, Mikrotechnik



2017 | Mathematik, Rechnergestützte Wissenschaften



2020 | Psychologie



2019 | Rechtswissenschaft, Kriminalwissenschaften



2018 | Romanistik



2018 | Slavistik, Osteuropa-Studien



2019 | Unterricht Mittel- und Berufsfachschulen



2018 | Unterricht Volksschule



2018 | Veterinärmedizin



2017 | Wirtschaftswissenschaften

IMPRESSUM

© 2021, SDBB, Bern. 3., vollständig überarbeitete Auflage.
Alle Rechte vorbehalten.

Herausgeber

Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung
Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB, Bern, www.sdbb.ch
Das SDBB ist eine Institution der EDK.

Projektleitung und Redaktion

Heinz Staufer, René Tellenbach, SDBB

Fachredaktion

Anna Lea Winzeler, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung
Basel-Landschaft

Fachlektorat

Martin Bollhalder, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung St.Gallen;
Nadine Bless, Studien- und Laufbahnberaterin

Porträtbilder von Studierenden und Berufsleuten

Dominique Meienberg, Zürich

Bildquellen:

Titelbild: Keystone/Everett Collection

S. 6: Keystone/akg-Images; S. 8; Andreas Zihler; S. 9: Hochschule Luzern, Dep. Design & Kunst; S. 10: wikipedia.org; S. 11: Katrin Ribbe, Hannover; S. 12: Ilja Mess, Überlingen; S. 13: Thomas Scheider; S. 14: qcb.ch/Tobin Meyers; S. 15: Elite Film (2021); S. 16: BMF/Jeff Libmann; S. 17 oben: Diaphana Films; S. 17 unten: Elite Film (2021); S. 18: Elina Giouanli; S. 19: Caroline Minjolle Steps 2018; S. 20 oben: MkoMalkshasyan; S. 20 unten: Keystone/Niklaus Stauss; S. 21: Keystone, Urs Flüeler; S. 22 oben: Gert Weigelt, Köln; S. 22 unten: Frédéric und Samuel Guillaume; S. 23: BAK/Gneborg; S. 24: Keystone/Peter Klaunzer; S. 25 oben: zhdk.ch; S. 25 unten: Hochschule Luzern; S. 26: Keystone/Thomas Delley; S. 31: Mathilda Olmi; S. 33: ZHDK; S. 49: lesefeber.ch/Manuela Hofstätter; S. 50: shutterstock.com/Sodel Vladyslav; S. 52: Theater Neumarkt/Christiano Remo; S. 55: Keystone/Pablo Giannazzi; S. 60: Sandra Then, Bonn, then-fotografie.de; S. 63: Keystone/Laurent Gilleron; S. 70: Ursula Ulmi, Hochschule Luzern Design & Kunst & SRF Schweizer Radio und Fernsehen

Gestaltungskonzept

Cynthia Furrer, Zürich

Umsetzung

Viviane Wälchli, Zürich

Lithos, Druck

KROMER PRINT AG, Lenzburg

Inserate

Gutenberg AG, Feldkircher Strasse 13, 9494 Schaan
Telefon +41 44 521 69 00, steven.hercod@gutenberg.li, www.gutenberg.li

Bestellinformationen

Die Heftreihe «Perspektiven» ist erhältlich bei:
SDBB Vertrieb, Industriestrasse 1, 3052 Zollikofen
Telefon 0848 999 001, vertrieb@sdbb.ch, www.shop.sdbb.ch

Artikelnummer

PE1-1023

Preise

Einzelheft	CHF 20.–
Ab 5 Hefte pro Ausgabe	CHF 17.–/Heft
Ab 10 Hefte pro Ausgabe	CHF 16.–/Heft
Ab 25 Hefte pro Ausgabe	CHF 15.–/Heft

Abonnemente

1er-Abo (12 Ausgaben pro Jahr)	
1 Heft pro Ausgabe	CHF 17.–/Heft
Mehrfachabo (ab 5 Hefte pro Ausgabe, 12 Hefte pro Jahr)	CHF 15.–/Heft

Mit Unterstützung des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation SBFI.

Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

**HOCHSCHULE
LUZERN**

Design & Kunst
FH Zentralschweiz

Design & Kunst

Bachelor Animation
Bachelor Video
Master Animation
Master Film



**Studieren Sie Film
in Luzern**

hslu.ch/film

Sie sind **Künstlerin** oder **Künstler**
oder interpretieren darstellende
Kunst oder Musik?

Wir kümmern uns darum, dass Sie als ausübende Künstlerin
oder ausübender Künstler Geld erhalten, wenn Aufnahmen
von Ihnen im Radio oder Fernsehen gesendet werden.

Beratung und Mitgliedschaft sind kostenlos.

**SWISS
PERFORM**

www.swissperform.ch

T +41 44 269 70 50

F +41 44 269 70 60

info@swissperform.ch

Kasernenstrasse 23
CH-8004 Zürich